

7. Sekundärliteratur

Die Mission der evangelischen Kirche an Israel.

Roi, Johannes F. A. de le

Gotha, 1893

B.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

B.

Missionsverbindungen haben zwischen der evangelischen Kirche und den Juden von Anfang an bestanden, waren aber nach dem Charakter der Zeiten verschieden geartet: 1) In der reformatorischen Anfangszeit bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts bestimmten die evangelischen Grundgedanken auch ganz sichtlich die Stellung zu den Juden. 2) Von da ab bis zum Ende des 17. Jahrhunderts herrschten in der evangelischen Kirche wesentlich gelehrte Beziehungen zu den Juden vor. 3) In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts trug infolge des Einflusses der pietistischen Strömungen in der evangelischen Christenheit das Verhältnis zu den Juden ein innerlicheres Gepräge. 4) In der andern Hälfte waltete auch hier der Einfluß des Rationalismus und der abstrakten Humanität vor. 5) Seitdem und bis zur Gegenwart hat man noch keine klare Stellung zu den Juden gewonnen, sondern religiöse, humanistische und nationale Ideen ringen hier noch mit einander um den bestimmenden Einfluß.

I.

Die reformatorische Anfangszeit bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts.

Beim Beginn der Reformation wohnten die Juden nicht in allen christlichen Ländern. Aus der Pyrenäischen Halbinsel, England, Holland, Skandinavien, Dänemark und dem eigentlichen

Rußland waren sie vertrieben, in Frankreich und der Schweiz nur an wenigen Orten gelitten, dagegen durften sie in vielen Teilen Italiens wohnen; zahlreich lebten sie in vielen Gegenden Deutschlands, in Polen, der Türkei und den mohammedanischen Ländern Afrikas und Asiens. Überall lebten sie streng von der übrigen Bevölkerung geschieden und in äußerster Verachtung, außer in Polen und den mohammedanischen Gebieten sozial sehr beengt und meistens zum Kleinhandel verurteilt. Den Handel aber erwählten sie auch da, wo sie die Freiheit hatten, ihren Lebensberuf selbst zu bestimmen. Das Mittelalter hatte sie bereits als Handelsleute vorgefunden und den Fehler begangen, sie in ihrer einseitigen sozialen Richtung noch zu befestigen, dadurch aber viel zu ihrer Entartung beigetragen. Dabei galten die Juden den anderen als Fremde einer besonders niedrigen Kaste, und von barmherziger Liebe gegen sie war auch in den Ländern der vorreformatorischen Kirchen wenig zu verspüren. Die deutschen Kaiser betrachteten sie als ein ihnen von den römischen Kaisern überkommenes persönliches Eigentum, als ihre Kammerknechte. Sie allein hatten das Recht, Juden zu halten und zu verleihen, und erteilten dasselbe an Fürsten u. s. w. gegen besondere Zahlungen. Dafür schützten sie auch die Juden als ihr persönliches Eigentum. Im wesentlichen betrachtete man aber die Juden als eine Geldquelle. Für die Erlaubnis, Geschäfte zu treiben und Geld zu verleihen, welches ihnen allein in der früheren Zeit gewährt wurde, und allerlei unehrenhafte Gewerbe zu treiben, mußten sie große Summen zahlen. Druck auf der einen, Ausbeutung auf der andern Seite ist die Geschichte der Juden in den christlichen Ländern bis zur Reformation. Die Juden anderseits betrachteten die Christen als Götzendiener und schlossen sich als die einzigen Verehrer des wahren Gottes von denselben innerlich aufs strengste ab. So gab es bis zur Reformation thatsächlich nichts Gemeinsames zwischen Juden und Christen. Erst die Reformation hat hier die Brücke geschlagen, wenn sie gleich nur allmählich das Alte umzugestalten imstande war.

Zunächst blieb auch in den evangelischen Gebieten die Lage der Juden noch die gleiche, aber es wirkte ein neuer Geist, daß

es von innen heraus anders wurde; das erkennt man jetzt selbst unter den Juden an. Luther hat auch hier den Anstoß zu etwas Besserem gegeben. Seine Schrift, „daß Jesus Christus ein geborener Jude sei“, bereits aus dem Jahre 1523 stammend, spricht es offen aus, daß die Christen große Schuld an der fortbauenden Verhärtung der Juden trügen, und fordert ein ganz neues Verhältnis zu ihnen, das aus der Liebe des Evangeliums fließen müsse. Aber die Juden verlangten freilich nur neue bürgerliche Rechte. Sie traten, als die Reformation ihnen diese nicht brachte, bald als Luthers Feinde auf, und dieser verzagte zu schnell an ihnen, so daß er einige äußerst scharfe Schriften gegen sie schrieb (Vom Schem Hamphoras, Von den Tüden und ihren Tügen [beide 1543] und Wider die Sabbather). Der Anstoß aber war gegeben, den Juden näher zu treten, und wenn sich gleich die verschiedene Stimmung Luthers gegen die Juden auch der evangelischen Kirche mitteilte, so ist doch in jener ersten Zeit derselben weithin ganz ersichtlich ein Herzensinteresse für die Kinder Israel wahrzunehmen.

Von den Reformatoren gedenkt sonst Calvin in einem Briefe, den Buxtorf in der „Synagoga“ Basel 1605, mitteilt, nicht aber in gerade freundlicher Weise der Juden. Th. Beza dagegen betete täglich für sie. Martin Bucer verlangte in einem Bedenken 1539 von Philipp von Hessen, streng gegen die Juden vorzugehen und sie zum Anhören christlicher Predigten zu zwingen. Conrad Pellicanus in Zürich, gestorben 1566, hingegen forderte im Missionsinteresse zum Studium der rabbinischen Schriften auf und hat den Eifer für dieselben in der reformierten Kirche geweckt. Sebastian Münster übersetzte für die Juden das Evangelium Matthäus und den Hebräerbrieff ins Hebräische, Basel 1537, und schrieb einen Katechismus zu ihrer Unterweisung. Durch ihn sind auch viele deutsche Theologen zu wissenschaftlichen Arbeiten auf dem Missionsgebiet angeregt worden. Der Superintendent Urbanus Rhegius in Gelle richtete ein hebräisches Sendschreiben an die Juden 1535. Johannes Draconites, zuletzt Professor in Rostock, war der geistliche Vater des trefflichen Proselyten Johannes Isaaß Halevi (Revita).

Da sich die Juden nach der ersten Annäherung bald der Reformation feindlich entgegenstellten, so kommen in der Anfangszeit auch nicht häufigere Übertritte als früher vor. Doch verdienen einige Proselyten Erwähnung. So Emmanuel Tremellius (über ihn schreiben besonders F. Butters, Zweibrücken 1859, und F. W. Becker, Breslau 1887, 1890). 1510 in Ferrara geboren, trat er zuerst zur katholischen Kirche, hernach aber, besonders durch den Einfluß von Pet. Martyr Vermilius hierzu bewogen, zur evangelischen in der Schweiz 1542 über, wohin er vor der Inquisition geflohen war. Er lehrte dann an verschiedenen Orten und unterstützte später Erzbischof Cranmer in England bei der Abfassung der Glaubensartikel und Liturgie der anglikanischen Kirche, verkehrte mit der späteren Königin Elisabeth, mußte aber vor der blutigen Maria aus England fliehen. Nach anderem wurde er darauf Professor in Heidelberg, wo er an der Abfassung des Heidelberger Katechismus beteiligt war. Zuletzt wirkte er an der Akademie in Sedan. Im Interesse der Judenmission schrieb er 1544 einen hebräischen Katechismus (Chinuch Bechire Jah), der 1820 von der Londoner Gesellschaft neu aufgelegt wurde, übersetzte und erklärte alttestamentliche Schriften und gab seit 1575 mit Junius eine neue lateinische Bibelübersetzung heraus. Er starb 1580. Isaak Levita Germanus, 1546 durch Draconites getauft, übersetzte dessen Auslegung von Jes. 53 ins Hebräische und besang Luthers Tod in Zioniden. Später Professor des Hebräischen in Löwen und Köln, gab er 1553 eine hebräische Grammatik heraus. Johannes Harzage in Krakau übersetzte 1540 die Bibel ins Süddeutsche.

II.

Die Zeit der gelehrten Beziehungen zu den Juden.

Mitte des 16. bis Ende des 17. Jahrhunderts.

Die Verhältnisse der Juden waren in dieser Zeit ungefähr dieselben wie bisher; doch hatte sich ihr Gegensatz gegen das Christentum erheblich verschärft. Jüdische Geschichtschreiber nennen diesen Zeitraum ihr Mittelalter. Jetzt verfaßte Joseph Caro, gest. 1575, den Schulchan Aruch, welcher die Macht des Talmudischen Gesetzes über die Juden zu ihrer höchsten Höhe führte. Mehr denn je glaubten sie wegen ihrer Gesezestreue das Wohlgefallen Gottes zu verdienen und erwarteten deshalb eine schnelle Ankunft des Messias. Betrüger wie Sabbathai Zebi aus Smyrna 1626—1676 fanden daher einen ungeheuren Anhang. Anderseits erweckte der furchtbare Gesetzesdruck das Verlangen nach etwas anderem. Die innere Leere und Öde, welche das Gesezestreiben hervorbrachte, rief als ihren Gegensatz einen Mysticismus hervor, der in die gefährlichste Schwärmerei ausartete. Jetzt entstand der Chassidismus, der seine Anhänger durch auserwählte Männer in die unmittelbare Gemeinschaft Gottes führen und durch eben dieselben auf sie die Wunderkräfte der oberen Welt hernieder bringen wollte. Das Judentum, in dieser Periode dem christlichen Einfluß mehr denn je entrückt und ganz auf seine eigenen Kräfte gestellt, ließ die Seinen von Stufe zu Stufe tiefer sinken, und das auch in dem Falle, wo seine Befenner, wie in Holland, ihr äußeres und geistiges Leben frei gestalten konnten. Gerade damals hat das Judentum es ganz klar bewiesen, daß es, auf sich selbst angewiesen, dem Todeschlaf verfällt.

Die evangelische christliche Umgebung befestigte sich auch während dieser Zeit in ihrem Eigenen und war besonders bestrebt, sich durch die Ausbildung der reinen Lehre nach allen Seiten zu sichern. Das that sie aber in der einseitigsten Weise und richtete

ihr Augenmerk viel mehr darauf, feste Ordnungen in ihrer Mitte herzustellen, als das ganze Leben mit der Geistesmacht des Evangeliums zu durchdringen. Man kämpfte mit dem größten Eifer um die reine Lehre und das nicht bloß im eigenen Lager, sondern auch mit jedermann draußen. Von diesem Punkte aus wandte sich auch das Interesse den Juden zu. Man eröffnete gegen dieselben einen litterarischen Krieg, bei dem man häufig viel mehr die Vernichtung als die Gewinnung des Gegners im Auge hatte. Der Kampf wurde denn auch gewöhnlich mit den gelehrten Waffen und der gelehrten lateinischen Sprache jener Tage geführt. Da aber die meisten Juden diese Sprache nicht verstanden, erfuhr nur eine kleine Zahl derselben, daß man sie bekämpfte. Auch in den Beziehungen des äußeren Lebens empfahlen die evangelischen Theologen sehr häufig, den Juden gegenüber ein Kampfverhältnis aufzunehmen, und befürworteten ihre äußerste Beschränkung. Es fehlte nur gar zu häufig an der christlichen Barmherzigkeit den Juden gegenüber.

a. Deutschland.

Mit besonderem Eifer warf man sich hier auf die rabbinische Litteratur, um die Juden zu bestreiten. Zu keiner Zeit waren die evangelischen Theologen Deutschlands mit dieser Litteratur so vertraut als in dieser Periode. Fast auf allen Universitäten trieb man talmudische Studien. Zu ihren hervorragendsten Kennern gehörten Hackspan und Wagenseil in Altorf, Esdras Edzard in Hamburg, Wülser in Nürnberg, Schickhard in Tübingen, J. A. Danz in Jena, A. Pfeiffer und Carpzov in Leipzig. Auch die jüdische Geheimlehre fand ihre Bearbeiter (besonders Knorr v. Rosenroth, Sennert und Wachert), vielfach in dem Sinne, sie als einen Zeugen für das Evangelium zu gebrauchen. Wagenseil ging so weit, der Mischnah, dem eigentlichen Text des Talmud, nur noch die Bibel vorzuziehen.

Mit Vorliebe warf man sich auf die Kontroverse. Joh. Müller schrieb das umfangreiche Buch „Judaismus detectus“, Hamburg 1644, zu diesem Zwecke. Das bedeutendste polemische Werk aber

ist das von Joh. Andr. Eisenmenger, Professor der orientalischen Sprachen in Heidelberg: „Entdecktes Judentum u. s. w.“, 1700. Eisenmenger wurde durch den Übertritt zweier Christen zum Judentum in Amsterdam zu seiner Schrift veranlaßt, an der er neunzehn Jahre gearbeitet hat. Die Juden suchten das Erscheinen des Buches auf alle Weise zu verhindern und erwirkten durch Bestechung ein Verbot der Veröffentlichung desselben beim Reichshofrat. Um das Material für seine Schrift zu gewinnen, hatte Eisenmenger sein ganzes Vermögen geopfert und stand nun ohne Mittel da. Die Juden boten ihm in dieser seiner Lage für sein Manuskript eine ansehnliche Summe, und er ging auf den Handel ein, aber die Verhandlungen führten nicht zum Ziele. 1704 starb er, seine Erben gewannen den Prozeß um die Herausgabe seines Buches 1742. Friedrich I. von Preußen aber ließ schon früher 2000 Exemplare desselben in Königsberg drucken und übergab den größten Teil der Auflage den Erben. Das Werk, zwei Quartbände stark, behandelt in 37 Kapiteln die Lehre der Juden über den christlichen Glauben, die Lehre des Judentums, die Ansichten der Juden über die Christen und den Verkehr mit denselben. Thatsächlich hat der Verfasser nur jüdische Quellen benutzt und somit keine Fälschung begangen, aber er hat allerdings auch nur das Gift in der jüdischen Litteratur gesammelt. Sein Buch ist dann die Hauptquelle für alle judenfeindlichen Schriften geworden und hat durch seine einseitige Veröffentlichung des Bösen in der jüdischen Litteratur vielen Schaden gestiftet.

In anderen Schriften wurde den Christen das geistliche Wohl der Juden an das Herz gelegt. Generalsuperintendent Michael Havemann in Bremen-Verden wandte sich in deutscher Sprache an die Juden in „Begeleuchte für die jüdischen Finsternisse“ (Jena und Hamburg 1663) und forderte die Christen auf, sich in aufrichtiger Liebe der Juden anzunehmen. Besonders aber drang Professor Joh. Christoph Wagenseil in Altorf darauf, den Juden das Evangelium zu bringen. Etliche seiner Schriften, so „Tela ignea Satanae“, Altorf 1681, und „Die Hoffnung Israels“, Leipzig 1705, gehören zu den bedeutendsten in unserem Gebiete. Wagenseil hat viel dazu beigetragen, daß evangelische

Schriftsteller den Juden in würdigerer Weise begegneten. Ähnliches gilt von Professor Herm. v. d. Hardt in Helmstädt. Auch die Frage der endlichen Bekehrung der Juden beschäftigte viele, und die hierüber erschienene reiche Litteratur trug dazu bei, die Stellung zu den Juden freundlicher zu gestalten.

Man fing an, daran zu denken, den Juden das Neue Testament in ihrem Dialekte näher zu bringen. Schadäus that dies zuerst. Elias Hutter gab 1599 eine hebräische Übersetzung des Neuen Testaments heraus, und ebenso erschienen einige Übersetzungen des Kleinen Katechismus Luthers in hebräischer oder rabbinischer Sprache. Selbst einige Fürsten und Fürstinnen lernten hebräisch, um mit den Juden ihrer Gebiete im Missionsinteresse verkehren zu können; meistens aber glaubten sie ihrer Missionspflicht am besten zu genügen, wenn sie die Juden zum Anhören christlicher Predigten nötigten.

Doch kam es auch zu Anfängen eigentlicher Judenmission. Das Bedeutendste hat hier Esdras Edzard in Hamburg geleistet (über ihn: Gleiß, Hamburg, 2. Aufl., 1871). 1629 in Hamburg als Sohn eines dortigen Pastors geboren, besuchte er die angesehensten Universitäten Deutschlands und nahm dann noch besonderen hebräischen und rabbinischen Unterricht bei dem Oberrabbiner David Cohen de Lara in seiner Vaterstadt. 1656 ließ er sich daselbst nieder, um sich den Juden der Stadt zu widmen, die in derselben größere Freiheit als sonst in Deutschland genossen und vielfach recht wohlhabend waren. An eine Emanzipation der Juden dachte er nicht, sondern hielt strenge die ihnen gezogenen Schranken aufrecht, brachte ihnen aber mit großem Eifer das Evangelium nahe. Infolge seines Zeugnisses ließen sich denn auch viele Juden taufen, zuweilen betrug ihre Zahl 30—40 in einem Jahre; im ganzen wurden einige Hundert gewonnen, von denen nur wenige abfielen. 1705 erhielten 86 notleidende Proselytenfamilien aus seiner Proselytenkasse Unterstützung. Keinen ließ er taufen, der nicht ein Gewerbe erwählte; viele traten in die Stadtwache ein, andere sind Prediger, Gelehrte und Offiziere geworden. Christliche Studenten übte er im Rabbinischen, und aus ganz Deutschland kamen Theologen zu ihm, um von ihm die

Arbeit an den Juden zu lernen. A. H. Francke und Spener rieten ihren Schülern, ihn zu besuchen. 1667 legte er den Grund zu einer Proselytenkasse, die noch heute besteht. Seine Erfolge schrieben viele seiner Methode zu, er selbst dagegen bekannte, keine Methode zu haben, sondern daß er den Juden nur den ganzen Ernst des Wortes Gottes fühlbar zu machen suchte. 1707 starb er. Die Söhne haben seine Vorliebe für die Mission geerbt. Hamburg hat damals überhaupt das Beste für die Juden gethan; dort ist auch die Bibliotheca Hebraea von J. Christ. Wolf 1715—1734 entstanden, der wir die meiste Kenntnis für die frühere Zeit verdanken.

Von den Proselyten sind in dieser Zeit einige zu erwähnen. Joh. Adrian war der Lehrer Trogen dorfs im Hebräischen; Joh. Salomo (gest. 1683) Professor am Gymnasium in Danzig. Der erste evangelische Pastor unter den Proselyten war Christian Gerson, 1567 in Necklinghausen geboren. Er hat seine Geschichte selbst im „Jüdischen Talmud“ erzählt, zuerst Goslar 1607, dann öfter. Als Talmudlehrer las er im Neuen Testament und wurde 1600 in Halberstadt getauft; seinen ihm von den Juden geraubten Sohn erhielt er später wieder, die Frau schied sich von ihm. Wegen seiner Begabung und Beredsamkeit veranlaßte man ihn zum Studium der Theologie, und seit 1642 war er reformierter Prediger auf dem Berge vor Bernburg. Um auch an den Juden zu wirken, schrieb er „Jüdischer Talmudschatz“, Helmstadt 1610. Er war ein frommer Christ und ein tüchtiger Prediger, 1622 erkrankte er. Pastor wurde auch Victorin Christopher Brinz oder Brenz, geboren 1595, getauft 1605, dessen Vater die Schmähschrift „Abgestreifter Schlangenbalg“, Nürnberg 1614, gegen die Juden schrieb. Der Sohn wurde Lehrer und hernach Pastor; in Auernheim hat er das ganze Elend des 30jährigen Krieges durchgekostet; er starb 1642. M. Georg Lichtenstein, 1600 in Frankfurt a. M. geboren, dessen Vater durch christliche Lieder der Kirche 1606 zugeführt wurde, war seit 1634 Prediger in seiner Vaterstadt und starb 1682. Der arme, aber fromme Joh. Bleibtreu hat sein Leben beschrieben in „Der erleuchtete Mayer“, Frankfurt a. M. 1687; Spener rühmte seinen lauterer Christensinn. Zumeist lebten die Proselyten in großer

Dürftigkeit; nach der Taufe wurden sie gewöhnlich aufs äußerste vernachlässigt; trotzdem fielen nur wenige ab.

b. Holland.

In Holland fanden die Marannen, Scheinchristen und heimliche Juden aus der Pyrenäischen Halbinsel Ende des 16. Jahrhunderts Aufnahme; dieselben bildeten eine Aristokratie gegenüber den aus Deutschland herübergekommenen Juden in Holland. Unter ihnen herrschte viele feine Bildung. Rabbi Menasseh Ben Israel fand auch in christlichen Kreisen weithin Anerkennung. In Holland allein waren zu dieser Zeit Übertritte zum Judentum gestattet und solche kamen vor. Überhaupt genossen hier die Juden größere Rechte als anderswo, immerhin aber noch nicht die bürgerliche Gleichstellung. Peinlich orthodox, nahmen sie es in der Sittlichkeit jedoch wenig streng, hielten aber jede christliche Regung in ihrer Mitte grausam nieder; die Gesetzgebung kam ihnen dabei überdem noch zuhelfe. Uriel da Costa und Spinoza haben die Härte der Synagoge in Holland erfahren. Zum Ärger der Talmudisten fand übrigens die Kabbala in der holländischen Judenthumschaft viele Anhänger.

Die reformierte Kirche des Landes vergaß ihre Missionspflicht nicht; die Synoden zu Dortrecht 1619, Utrecht 1670, Delft 1676 und Leiden 1678 faßten diesbezügliche Beschlüsse. Leiden erhielt einen Lehrstuhl für jüdische Kontroverse, den z. B. Konst. l'Empereur einnahm. Sehr lebhaft beteiligten sich die Theologen an den rabbinischen Studien. Unter den Arminianern schrieb Hugo Grotius sein großes Werk „De veritate religionis Christianae“ 1624. Von den anderen Schriftstellern sind hervorzuheben Jsaak Vossius, Joh. Hoornbeck in Leiden, Friedr. Spanhem (Controversiarum de relig. elenchus, Leiden 1697), Joh. Cocceius (Consideratio Judaicarum quaestionum et responsionum, Bd. I. Amsterdam 1661). Wilh. Surenhuis in Amsterdam übersetzte die Mischnah lateinisch 1698—1703. Jacques Gouffet widerlegte die jüdische Schrift Chissuk Emunah in: Jesu Christi evangelique veritas salutifera demonstrata, Amster-

dam 1712. Iſaak Jaquelot hielt im Haag den Juden vier Predigten: *Jésus Christ, qu'il est le Messie et le vrai Dieu* 1692 und ſchrieb *Dissertations sur le Messie* 1699. Den apologetiſchen Weg betrat auch Phil. van Limborch gegen den Marannen Orobio de Castro in: *De veritate relig. Christ.* Gouda 1687.

Unter den Proſelyten Hollands iſt in dieſer Zeit der bedeutendſte Ragſtatt de Weile (Veil), der ſein Leben ſelbſt in „Noachs Prophetie van de ſalige Roepingen en Bekeeringe der Heidenen“ (Amſterdam 1685) beſchrieb. 1648 in Metz von maranniſchen Eltern geboren, wurde er Rabbi und 1671 in Cleve getauft, beſuchte dann die Univerſität und war zuletzt Prediger in Spylt bei Gorkum. In ſeinem „*Tractatus de vero Messia*“ 1677, der auch holländiſch überſetzt wurde, zeigt er eine lebendige chriſtliche Erkenntnis.

c. Frankreich.

Juden wohnten hier nur in Avignon und den ehemals deutſchen Gebieten. Doch ſiedelten ſich mehrfach heimliche Juden aus der pyrenäiſchen Halbinſel in Frankreich an und erlangten daſelbſt nicht unbedeutenden Einfluß. Die franzöſiſchen evangeliſchen Theologen im Lande und außerhalb deſſelben legten eine herzliche Teilnahme für die Juden an den Tag; auch die Synode von Charenton 1649 gedachte ihrer. 1687 aber wurde den Evangeliſchen verboten, Juden in ihre Kirche aufzunehmen. Vorher waren einige tüchtige Schriften erſchienen. Beſonders richtete der Staatsmann Philipp de Mornay an die Juden im herzlichſten Tone eine Anſprache: *Advertissement aux Juifs sur la venue du Messie*, Saumur 1657; von ſeiner Schrift „*De veritate relig. Christ.*“ 1683 erſchienen verſchiedene Überſetzungen.

d. Schweiz.

Pfarrer J. Kaſpar Ulrich in Zürich verfaßte eine Sammlung jüdiſcher Geſchichten in der Schweiz vom 13. Jahrhundert bis 1760. Beſonders aber haben die Buxtorfe die Aufmerkſamkeit

der weitesten Kreise auf die Juden gelenkt. Zuerst Johannes Buxtorf, gestorben 1629 (über ihn E. Rautsch, Basel 1879), später dessen Sohn, Enkel und Urenkel. Für die semitischen Sprachen wirkte Johannes Buxtorf bahnbrechend. Zur Erlernung des Talmudischen durfte er sich mit obrigkeitlicher Erlaubnis in Basel einen Rabbi Abraham halten. Er stand mit Juden verschiedener Länder in lebhaftem Briefwechsel, hatte aber nicht bloß ein gelehrtes Interesse für dieselben, sondern suchte auch ihre Bekehrung. Zu diesem Zwecke schrieb er seine einzige deutsche Schrift: „Synagoga Judaica“, d. h. Judenschule, Basel 1603.

c. Großbritannien.

Vgl. James Picciotto, *Sketches of Anglo-Jewish History*, London 1875.

König Eduard I. hatte 1290 die Juden aus England verbannt. Cromwells günstige Stimmung für dieselben, besonders durch seine Vorliebe für das Alte Testament hervorgerufen, veranlaßte Menasseh Ben Israel, nachdem er vorher einige Schriften für die Zulassung der Juden in England verfaßt hatte, mit einigen anderen 1655 nach London zu gehen und die Wiederaufnahme der Seinigen zu erbitten. Cromwell legte die Sache einer Versammlung vor, in der die Ansichten geteilt waren. Durch die Ungeheuerlichkeit einiger der Abgesandten erregt, lehnte Cromwell schließlich das Gesuch ab; König Karl dagegen gewährte ihnen dann gegen erhebliche Geldspenden die Zulassung. Bereits 1662 gab es eine Synagoge in London; die portugiesischen Juden (Sephardim) schlossen sich aber gegen die Aschkenasim aus Deutschland und Polen ab.

Missionsbemühungen begegnen wir schon früh in England. Das 1213 unter König Johann gegründete Haus für bekehrte Juden war bestehen geblieben, und in dasselbe wurden aus der Ferne gekommene Juden, welche den Unterricht und die Taufe erbaten, aufgenommen. Der Urkundenbewahrer Englands (Master of the Rolls) war stets der Vorgesetzte des Hauses. 1653 bezogen aus den Einkünften desselben zwei Proselyten Eleasar und

Abraham Unterstützungen, und Fälle der Art wiederholten sich. 1753 aber klagt Tovey, daß jenes Haus wenig für seine Zwecke gebraucht werde. Höchst eifrig war auf die Bekehrung der Juden Hugo Broughton (1549—1612) bedacht. Derselbe besuchte wiederholt die Juden des Festlandes und hatte mit denselben bis nach Konstantinopel hin Verkehr; mehrere sind auch durch ihn für das Christentum gewonnen worden. Obgleich ein äußerst abstoßender Mensch, verstand er es doch, das Interesse der Christen in England für die Juden zu erwecken. Durch ihn ist besonders der bedeutendste Kenner der talmudischen und rabbinischen Litteratur im damaligen England, Jo. Lightfoot (1602—1675) angeregt worden; am bemerkenswertesten sind desselben *Horae Hebraicae et Talmudicae*, in denen er das Neue Testament aus der rabbinischen Litteratur zu erklären sucht. Sonst gab der Prediger Thomas Ingemethorp 1633 den kirchlichen Katechismus hebräisch heraus. Aber schon damals nahm bei manchen in England die Israelfreundschaft eine Gestalt an, welche zu einem Zurücksinken auf den alttestamentlichen Standpunkt und zu einer völlig fleischlichen Verherrlichung der Juden führte. So bei William Gouge in: *The Calling of the Jews*, London 1621. Robert Sheringham ging in seiner Bewunderung für die Juden bis zur Aufopferung der christlichen Grundgedanken; ohne den Talmud erklärte er ein rechtes Schriftverständnis nicht für möglich. W. Robertson gab 1661 die hebräische Übersetzung des Neuen Testaments von Hutter in verbesserter Gestalt heraus.

Sehr umfangreich war die Litteratur über die Zulassung der Juden in England. Bischof Richard Kidder von Bath und Wales frug bei E. Edzard an, was er thun müsse, um die Juden für das Evangelium zu gewinnen, und richtete dann an diese eine treffliche apologetische Schrift: *A Demonstration of the Messiah*, London 1684—1700, deutsch von F. E. Rambach, Rostock 1751. Ganz durchgreifend den Missionscharakter trägt: *A short and easy method with the Jews* von Charles Leslie, London 1698, deutsch von M. Seidel 1718, und 1821 durch die Londoner Gesellschaft neu aufgelegt. Der französische Prediger Pierre d'Allix in London verkehrte viel mit den Juden, und ebenso der

Prediger der französischen Gemeinde in London, Jean d'Espagne. Er forderte Menasseh Ben Israel zu einer mündlichen Besprechung über die zwischen Christentum und Judentum schwebenden Streitfragen auf und trieb den jüdischen Gelehrten mächtig in die Enge. 1657 ließ er aus Anlaß dieses Gespräches Examen de dixsept maximes Judaïques, London erscheinen.

An Befehrungen unter den Juden fehlte es nicht. John Fox taufte 1577 in London einen Juden Juda, hernach Nathanael genannt, der aus der pyrenäischen Halbinsel auf seinen Reisen nach England gekommen, dort zur christlichen Erkenntnis gelangte. 1633 trat ein Rabbiner der Londoner Gemeinde, Moses Scialiti, über und richtete dann ein öffentliches Anschreiben an seine früheren Glaubensgenossen, um sie für das Evangelium zu gewinnen. Die hervorragendsten Proselyten dieser Zeit in England waren die Brüder Ludwig und Karl de Veil aus Mex. Ludwig war vom Könige Ludwig XIII. von Frankreich genötigt worden, katholisch zu werden, wobei der König und die Königin seine Paten waren. Dann wurde er Professor der orientalischen Sprachen an der Sorbonne in Paris. Aber der Katholicismus stieß ihn stets mehr ab. Er ging deshalb nach Heidelberg und später nach London, wo ihn Allix in die evangelische Kirche aufnahm. Er wurde hernach selbst Prediger der englischen Kirche und endlich Vorsteher der Königl. Bibliothek in London. Seine Schriften galten hauptsächlich bedeutenden jüdischen Gelehrten. Sein Bruder Karl war durch Bossuet für die katholische Kirche gewonnen worden, wurde in derselben Kanonikus und Professor, ging aber auch 1677 nach England und wurde hier evangelisch, später Baptift. Von ihm stammen Kommentare zu mehreren biblischen Büchern und eine Verteidigung der Autorität der Bibel gegen Richard Simon. Der Proselyt Philipp Levi gab 1705 in Oxford eine hebräische Grammatik in englischer Sprache heraus.

f. Die Nordischen Länder.

In Dänemark haben, seitdem es dem reichen Teixeira aus Hamburg gewährt wurde, sich im Lande niederzulassen, die Juden

überhaupt Eingang gefunden. Einige, obwohl nicht bedeutende Schriften suchten denn auch die Aufmerksamkeit der Christen auf die Juden zu lenken. In Norwegen, Schweden, Livland und Kurland war ihnen das Wohnen gestattet. Karl XI. von Schweden aber gewann ein besonderes Interesse an den Karaiten, und so sandte er den Professor Gustav Peringer Lindenblatt 1692 nach Polen, um Erkundigungen über die Karaiten einzuziehen. Die Sache hatte jedoch keine weiteren Folgen. Auf der Universität Upsala wurden die rabbinischen Studien mit Vorliebe betrieben. Von Juden, die man in Stockholm zuließ, damit ihnen dort Unterricht erteilt würde, traten 1682 einmal zwölf Personen über. Aus Norwegen besitzen wir in dieser Zeit nur eine Schrift des Pastor Heinrich Lemmich in Bergen über den Messias in der rabbinischen Litteratur, Rostock 1666. Der Proselyt Moses de Krafovia, als Christ Kemper genannt, war Dozent des Talmudischen an der Universität Upsala, wo er 1714 starb. Delitzsch nennt ihn eine Zierde unserer Kirche. Kemper behandelte besonders die Soharitische Litteratur und schrieb über dieselbe drei Schriften. In Riga ließ der Proselyt Beatus Christian Mackischan 1690 ein Büchlein „Schriftmäßiger Jesus-Palmbaum oder klarer Beweis, daß Jesus der wahre Messias sei“, erscheinen.

g. Nord-Amerika.

In Nord-Amerika gab es nur wenige Juden, eine Anzahl auch in Surinam und Jamaika. Johann Davenport richtete an die Juden in Amerika eine Schrift, die er aber in London 1652 drucken ließ: *The true Messiah or crucified Jesus*. Aber auch hier zeigen sich schon die Spuren der ungeheuerlichen Verherrlichung der Juden, welche uns in Schriften englischer Sprache so oft entgegentritt. In dem Buche *The Jews* von William Pinchion aus Springfield in Neu-England wird der christlichen Kirche die Synagoge als Muster vor die Augen gestellt. Dr. Increase Matther in Boston wies 1667 auf die zukünftige allgemeine Bekehrung der Juden hin.

Die Socinianer glaubten, daß die Juden bei der großen Ver-

Santibibl. XVI, b: de se Rei, Mission an Israel.

wandtschaft ihres Glaubens mit dem socinianischen leichter für ihre Kirche würden gewonnen werden. Smalcius, Vossel und der Rakausche Katechismus 1602 wandten sich also an die Juden; aber diese fanden vielmehr Eingang bei den Socinianern in Ungarn, wo sich die Sabbatharier in ihrer Mitte erhoben, die ihr Religionswesen ganz nach jüdischem Muster einrichteten.

III.

Die Zeit des Vorherrschens innerer Beziehungen zu den Juden.

Erste Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Die nächste Zeit sah es ein, daß es ein Fehler gewesen war, die Juden vor allem durch die Mittel der Gelehrsamkeit bekehren zu wollen. In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts betrat man vielfach bessere Bahnen. Das ist besonders ein Verdienst des deutschen Pietismus gewesen, der sich aber freilich, seiner ganzen Art auch hier treu bleibend, in der Hauptsache darauf beschränkte, einzelne Juden zu erreichen, während er für das Ganze der Judenthümlichkeit nicht viel gethan hat. In seine Fußtapfen traten einigermassen auch der holländische Coccejianismus und der englische Methodismus.

Die Juden hatten in diesem Zeitraume wesentlich noch die alten Sitze inne; doch bildeten sich jetzt auch in Nordamerika eigentliche Gemeinden derselben. Ihre äußere Lage blieb ebenso ungefähr die nämliche wie zuvor. Dagegen hat die Herrschaft des Talmudismus in dieser Periode unter ihnen ihren Höhepunkt überschritten, und das Auftauchen falscher Messiasen, unter denen besonders Jakob Frank zu nennen ist, störte em-

pfündlich die talmudische Gewaltherrschaft. In dieser Zeit begann auch die erste eigentliche Mission unter den Juden, und das Feld erwies sich für die Arbeit derselben durchaus nicht undankbar.

a. Deutschland.

Die Väter des deutschen Pietismus haben vor allen anderen das Verdienst, das Herz vieler Christen für die Juden erwärmt zu haben; so besonders Philipp Jakob Spener. Derselbe hatte das Talmudische zuerst bei einem Juden gelernt, war dann zu Buxtorf nach Basel und zu Edzard nach Hamburg gegangen und war von diesen vorteilhaft beeinflusst worden. Schon in Frankfurt a. M. trat er hierauf in Verkehr mit Juden und hat dort wie in Dresden und Berlin den Christen ihre Pflicht gegen die Juden ernst und eindringlich zu Gemüte geführt; seine Schriften, besonders die „Pia Desideria“ und die „Theologischen Bedenken“ sind dessen Zeugen. In den letzten „Theologischen Bedenken“ 1702 stellte er zwölf Punkte auf, welche die Pflicht der Obrigkeit, sich der Juden anzunehmen, betonen, alle Gewaltmaßregeln zu ihrer Bekehrung verwerfen, eine Umgestaltung ihrer sozialen Verhältnisse fordern, zum Zeugnis des göttlichen Wortes an die Juden und zur Fürsorge für die Proselyten auffordern.

In seine Fußtapfen traten dann auch andere, so A. H. Francke in Halle, Pastor Johann Kaspar Schade in Berlin u. a. Die milde Stimmung der Pietisten gegen die Juden pflanzte sich aber nicht auf alle Kreise fort. Der Prediger M. Sigismund Hosmann in Jelle schrieb eine äußerst scharfe Schrift „Das schwer zu bekehrende Judenherz“, 1706, und auf den Universitäten fuhr man vielfach fort, in der alten unfruchtbaren Weise rabbinische und talmudische Litteratur zu treiben. Von den zahlreichen Bearbeitern derselben sei nur der Rektor H. J. v. Boshuysen am Gymnasium in Zerbst und dessen Schrift „Clavis Talmudica maxima“, Hannover 1718, genannt. Die Schrift des D. Gottfried Olearius „Jesus, der wahre Messias“, 1741, sticht in der Art der Beweisführung für die Wahrheit des Christentums von derjenigen der meisten Schriftsteller vorteilhaft ab. Einen guten

Überblick über die Schriften, welche die talmudische und rabbinische Literatur behandeln, giebt Prediger J. G. Meuschen in Koburg: in: „Novum Testamentum ex Talmude et antiquitatibus Hebraeorum illustratum“, Leipzig 1737. Über die Geschichte der Juden, ihren Glauben und ihren Gottesdienst hat Johann Christoph Bodenschütz in 4 Theilen, Frankfurt und Leipzig 1748 ein verdienstliches Werk geschrieben.

Die Universität Altorf fuhr in besonderem Maße fort, das Augenmerk auf die Juden zu richten. Eine überaus freundliche Stellung zu den Juden nahm D. Gustav Georg Zeltner ein, der hier Professor, später aber Pastor in Poppenreuth war und 1738 starb. Durch Edzard angeregt, hatte er dann fleißig Verkehr mit den Juden gepflegt und behandelte hierauf die Hindernisse und Beförderungsmittel der Bekehrung der Juden in höchst anerkennenswerter Weise in: *De praecipuis impedimentis et adjumentis conversionis Judaeorum*, Frankfurt und Leipzig 1735. In jener Gegend erhoben auch Adam Andreas und Johann Nikolaus Enoll, Diakonus Engerer in Schwabach, Pastor J. P. Barratier in Schwabach und J. A. M. Nagel in Altorf ihre Stimme für das Werk an den Juden. Im Hohenlohschen schrieb Joh. Ehr. Wibel: „Über die Pflicht evangelischer Lehrer, für das Heil der Juden zu sorgen“, 1742.

Aber auch die Missionsliteratur im engeren Sinne fand ihre Bearbeiter. Magister Christian Mosler in Sandau ließ eine jüdisch-deutsche Übersetzung des Neuen Testaments erscheinen, Frankfurt a. D. 1700; Superintendent Kaspar Calvör in Clausthal einen Juden Katechismus: *Gloria Christi oder Herrlichkeit Christi*, Leipzig 1718. Pastor J. J. Quandt in Königsberg gab 1710 Judenpredigten heraus. Die lateinische Sprache trat jetzt glücklicherweise in den Schriften, die sich an die Juden richteten, immer mehr hinter die deutsche zurück. Das Beste in der litterarischen Arbeit dieser Zeit haben jedenfalls die Pietisten gethan.

Rektor A. Bernhard in Hannover und Senior Münden in Frankfurt a. M. suchten unter den Schülern Teilnahme für die Juden zu erwecken. König Friedrich I. von Preußen verbot 1703 das jüdische Gebet Oleno, rief aber zugleich das ganze Volk

auf, die Juden zu ihrem Heilande zu führen. Überhaupt hat der Pietismus in vielen Gemütern eine ernste Sorge um das Heil der Juden geweckt.

Der Pietismus war aber auch der Schöpfer der ersten eigentlichen Judenmission, des Institutum Judaicum, das der Professor der Philosophie und Theologie Johann Heinrich Callenberg in Halle ins Leben gerufen hat. Seine eigenen Berichte und die seiner Nachfolger über das Werk, die unter verschiedenen Titeln erschienen sind, umfassen die Zeit von 1728—1791. Callenberg ist 1694 im Dorfe Molschleben bei Gotha von bauerlichen Eltern geboren. Er kam später auf das Gymnasium in Gotha, wo sich der Rektor Bockerd, ein Anhänger von Spener und Francke, seiner treulich annahm. 1715 bezog er die Universität Halle. Dort lernte er den gelehrten Salomon Negri aus Damascus kennen, den die Persönlichkeit Franckes nach Halle gezogen hatte und der die orientalischen Sprachen lehrte. Durch diesen wurde er in seinem geistlichen Leben gefördert, durch Francke zur inneren Entscheidung gebracht. Von da ab wollte er sein ganzes Leben dem Dienste am Reiche Christi weihen. Er fühlte den Trieb, in die Mission einzutreten, und dachte zuerst an die Mission unter den Mohammedanern, weshalb er besonders bei Negri Arabisch, Persisch und Türkisch studierte. Jetzt ging er auch von der Philologie völlig zur Theologie über. Auf den Vorschlag Franckes wurde er dann 1727 zum außerordentlichen Professor der Philosophie in Halle ernannt, 1735 zum ordentlichen Professor derselben und 1739 zum ordentlichen Professor der Theologie; doch hat er als Professor nichts hervorragendes geleistet. Seine Bedeutung liegt vielmehr in dem, was er auf dem Missionsgebiete gethan hat. Der rege Trieb, an dem Heile anderer zu arbeiten, führte ihn zu der Judenmission, deren eigentlicher Vater er in der evangelischen Kirche geworden ist. Die Gesichtspunkte aber, welche er auf diesem Gebiete verfolgte, und die Bahnen, welche er hier eingeschlagen hat, müssen noch heute beachtet werden. Auf die Juden ist er zuerst durch seinen Lehrer Magister Joh. Müller in Gotha gerichtet worden. Derselbe, auch ein Anhänger des Pietismus, hatte bereits mehrere Schriften im Missionsinteresse erscheinen lassen, konnte dann jedoch für seine

legte, in jüdisch-deutscher Sprache verfaßte Arbeit, die er „Licht am Abend“ nannte, keinen Verleger finden. Deshalb übergab er 1723 Callenberg sein Manuskript und erlaubte ihm, mit demselben nach seinem Ermessen zu verfahren. Callenberg sammelte nun Gaben für den Druck des Manuskripts, wobei Francke die ersten zwei Thaler spendete. Da aber der Drucker einen zu hohen Preis forderte, schaffte Callenberg von dem gesammelten Gelde selbst Lettern an, und der Proselyt Immanuel Frommann setzte das Buch. 1728 erschien es; Müller vernahm es von Callenberg noch sterbend, daß sich der Traktat im Druck befinde. Der Verfasser hatte seinen Namen hebraisiert „Jochanan Kimchi“ dem Büchlein vordrucken lassen und behandelte hier, vom Boden des Alten Testaments ausgehend, in Gesprächsform die Fragen vom wahren Messias und von der wahren Erlösung, um unvermerkt die Brücke zum Evangelium und der Person Jesu zu schlagen. Das Büchlein erfuhr dann mehrere Übersetzungen und ist zuletzt von der Londoner Gesellschaft neu aufgelegt worden. Lange Zeit hat es außerordentlich segensreich unter den Juden gewirkt. Den Tag seines öffentlichen Erscheinens, den 3. April 1728, betrachtete Callenberg als den Geburtstag des Institutum Judaicum, welchen Namen er dieser ersten evangelischen Judenmission gab.

Infolge des Berichtes über die Geschichte des „Licht am Abend“ flossen bei Callenberg so viele Gelder ein, daß er sich selbst gedrängt sah, in dem angefangenen Werke fortzufahren. Zunächst sorgte er für die Verbreitung des Traktates unter den Juden. Dann aber dachte er an neue Schriften für dieselben und las vor Studenten über das „Licht am Abend“ und das Jüdisch-deutsche 1729. In demselben Jahre bat ihn der Student der Theologie J. A. Manitius um Errichtung eines Seminars zur Vorbereitung von Studenten für die Arbeit an den Juden. Die Sache erschien ihm zu kühn; doch fuhr er fort, Vorlesungen zu halten und legte, als immer mehr Beiträge einliefen, eine Druckerei an, in der Missionschriften gedruckt werden sollten; auch nahm er sich der Halle berührenden Proselyten an. Bald aber wurde er weiter gedrängt. 1730 kam ein Magister Johann Georg Widmann aus Württemberg zu ihm, der seit 1728 Reisen unter

den Juden gemacht hatte und ihn nun um Bücher bat, die er unter den Juden verbreiten wollte. J. A. Manitiuss erklärte sich darauf bereit, diesen zu begleiten und gleichzeitig mit ihm auch mündlich den Juden das Evangelium zu verkündigen. 1730 sandte nun Callenberg die beiden zu dem genannten Zwecke aus, und von da ab ließ er es sich die wichtigste Aufgabe sein, „Reisende Mitarbeiter“ unter die Juden zu schicken. Dieselben waren junge Theologen, und manche von ihnen recht frische, tüchtige Männer. Ihre Hauptaufgabe war, die Juden mit der Botschaft des Evangeliums aufzusuchen; die Taufen überließen sie den Predigern der Orte, die sie berührten. Die Reisen selbst wollte Callenberg im weitesten Umfange gemacht wissen; ganz Europa und wo möglich auch die anderen Erdteile sollten besucht werden. Der Plan ist thatächlich auch zu einem bedeutenden Teile ausgeführt worden. Der kärgliche Gehalt schreckte die Missionare nicht ab. Die höchste Summe, welche St. Schulz nach 15jährigem Dienst zu seinem wöchentlichen Unterhalt erhielt, waren 2 Thaler 3 Groschen. Die jungen Männer haben keine Mühen, Entbehrungen und Gefahren gescheut, sondern vielfach ihren opfervollen Beruf mit rechter Herzensfreude ausgeübt. Außer mit den Juden verkehrten sie auch mit den Proselyten und suchten die Christen für die Juden zu erwärmen, was ihnen denn auch bei nicht wenigen gelungen ist. Proselyten verwandte diese erste Mission grundsätzlich nicht als Missionare. Unter den letzteren waren einige wahre Muster von treuen und tüchtigen Arbeitern. Zuerst J. A. Manitiuss, der Deutschland, Polen, Dänemark, England, Kurland und Teile von Rußland besucht hat. Derselbe 1707 im Dorfe Etzien bei Brandenburg geboren, war der Sohn eines frommen Pastors. Durch Callenberg für die Mission angeregt, suchte er 1730 in einem offenen Anschreiben an die Studentenschaft, dieselbe für die Missionsunternehmungen des Professors zu interessieren, und sammelte auch einen Kreis um sich, welcher dieser Sache näher trat. Dann begab er sich mit Widmann auf Missionsreisen und wurde samt seinem Gefährten 1733 in Böhmen als heimlicher Hussit gefangen gesetzt (Dibre Emeth 1878, 65). Erst nach fünf monatlicher grausamer Haft, in der alle Mittel, die Gefangenen katho-

lich zu machen, vergeblich angewandt worden waren, wurden beide entlassen. Ihre Bücher, die man zurückbehalten hatte, wurden dann von den preussischen Soldaten, als dieselben in Böhmen einrückten, aufgefunden und unter den Juden verbreitet. Auch die Gefangenschaft hatte Manitius in seinem Verufe nicht irre gemacht, sondern erst, als sein körperlicher Zustand das fernere Reisen unmöglich machte, ging er 1744 in das Pfarramt über. Er war ein gesegneter Missionar gewesen und starb als gesegneter Pastor in Cöthen 1758.

Der bedeutendste Halle'sche Missionar war Stephan Schulz (Seine Selbstbiographie: Leitungen des Höchsten, 5 The., Halle 1771—75. St. Schulz von J. F. A. de le Roi, Gotha, 2. Aufl., 1878.). Durch den schwedischen Staatsminister v. Degenfeld, der 50 Thaler jährlich für einen neuen Missionsarbeiter zusagte, wurde Callenberg veranlaßt, noch andere Personen in den Dienst des Werks zu stellen. Auf einer Reise, welche sie durch Königsberg führte, gewannen Widmann und Manitius daselbst den Studenten der Theologie Stephan Schulz. Derselbe 1714 in Flatow (Westpreußen) geboren, war Sohn eines Schuhmachers und von seiner Mutter durch ein Gelübde für das Predigtamt bestimmt. Seine Jugend war eine äußerst harte infolge öfterer Erkrankungen und der Verarmung seiner Eltern. Nach vielen Hemmungen auf seinem Wege nahm den 17 jährigen der Rektor des Gymnasiums in Stolp in seine Schule auf, von dem Gottvertrauen des Jünglings überwunden. 1733 kam derselbe dann auf die Universität Königsberg und zog 1736, obwohl durch Entbehrungen und angestrengtes Studium sehr geschwächt, mit den beiden älteren Missionaren des Institutum probeweise auf eine Reise unter die Juden aus. Später schlug er, als der Ruf, definitiv in die Mission einzutreten, an ihn kam, die bedeutende Superintendentur in Stallupönen aus und unternahm nun weite Missionsreisen. Mit einem außerordentlichen Sprachtalent begabt, er sprach 17 Sprachen, wurde er allenthalben den Juden alles. Er kannte in seinem Verufe keine Ermüdung, und die größten Entbehrungen und Gefahren achtete er nicht. Dabei besaß er eine wunderbare Gabe, den Juden an das Herz und Gewissen zu bringen, überall den

Moment zu erfassen und das Gespräch auf den entscheidenden Punkt hin zu richten. Von 1740–56 durchreiste er missionierend ganz Europa außer Portugal und Spanien, Teilen von Frankreich und Rußland, außerdem aber Ägypten, Klein-Asien, Syrien und Palästina. Durch den Tod seines Gefährten Woltersdorf in Acre wurde er zur Rückkehr gezwungen; sein Plan war, mit Zustimmung Callenbergs gewesen, auch die Juden, welche in Afrika, Asien und Amerika wohnten, aufzusuchen. Zugleich sollte er den Mohammedanern und den orientalischen Christen, so weit es sein Hauptberuf zuließ, das Evangelium verkündigen, und er hat auch diese Aufgabe treu erfüllt. An der Armseligkeit der Mittel ist der Plan, in die ganze jüdische Welt mit dem Evangelium einzubringen, jedesfalls nicht gescheitert. Kalkar sagt, daß kein Judenmissionar so viele Vergleichungspunkte mit dem Apostel Paulus biete, als Stephan Schulz. Er hat denn auch viele Juden zur Erkenntnis Christi geführt. Seit 1756 war er Prediger in Halle, Dozent an der Universität und nach Callenbergs Tode Leiter des Institutum; die Gabe für dieses letztere Amt besaß er nicht, er starb 1776.

Unter den weiteren Missionaren in der ersten Hälfte des Jahrhunderts ist A. F. Woltersdorf zu nennen (Dibre Emeth 1875, 57), der Bruder des Gründers des Bunzlauer Waisenhauses Ernst Gottlieb Woltersdorf. In Halle wurde er, erst 20 Jahre alt, für die Mission gewonnen. Ein innerlicher Mensch, ein Mensch von geistlichem Adel und ungemein lebhaftem Gefühl für das Heil von Menschenseelen und auch wissenschaftlich tüchtig, begleitete er Schulz nach dem Orient. Er machte hier auf Juden, Mohammedaner und Christen einen gleich tiefen Eindruck. Ein Schaden, welchen er sich unterwegs zugezogen hatte, warf ihn in Acre auf das Krankenlager, wo er 1756 starb.

Unter den Christen des Institutum war die bedeutendste die hebräische Übersetzung des Lukas von Im. Frommann; die gesamte Literatur desselben aber war in richtiger Weise auf die Bedürfnisse der damaligen Juden berechnet. Mit den vorhandenen Mitteln wurde das Möglichste geleistet. Höher als 4000 Mark stieg die Jahreseinnahme nie; 300 Mark wurden durchschnittlich

als Erhaltungskosten eines Missionars im Jahre gerechnet. Das größte Verdienst des Institutum in diesem Zeitraume war, daß es die Juden der evangelischen Christenheit näher und diesen selbst die Ansprüche des Evangeliums an ihr Herz und Volk weithin zum Bewußtsein brachte. Überdem riefen die Missionare allenthalben die Juden zum Alten Testament zurück und machten große Scharen derselben mit dem Neuen Testament, wie mit dem evangelischen Glauben bekannt, von dem sie nur verzerrte Vorstellungen gehabt hatten. Durch das alles hat das Institutum wesentlich dazu beigetragen, den Glauben an den Talmud unter den Juden zu erschüttern und dieselben für eine neue Verbindung mit den Christen vorzubereiten. Auch viele Befehrungen einzelner Juden sind eine Frucht dieser Missionsthätigkeit gewesen; besonders aber scheint ihr Zeugnis unter den polnischen Juden mit dazu beigetragen zu haben, daß in den fünfziger Jahren des Jahrhunderts daselbst ein großes Fragen entstand, das aber, da eine evangelische Kirche dort nicht in die Bewegung eingreifen konnte, schließlich nur dem falschen Messias Sak. Frank zugute kam.

Die Hallschen Anregungen hatten auch sonst in jener Zeit allerlei Missionsbestrebungen zur Folge. Johann Philipp Fresenius rief 1738 in Darmstadt eine Proselytenanstalt ins Leben, zu deren Erhaltung der Fürst 15 000 Fl. spendete. Hier sollten Katholiken und Juden, welche zur evangelischen Kirche übertreten wollten, Arbeit und geistliche Pflege erhalten. Als Fresenius aber 1742 nach Gießen kam, ging die Anstalt wieder ein; immerhin waren durch dieselbe 400 Personen, unter ihnen viele Juden, der evangelischen Kirche zugeführt worden.

Auch die Brüdergemeinde hat in diesem Zeitraume die Judenmission aufgenommen (C. Azenfeld: Graf Zinzendorf und J. Lieberkühn, Köln 1873). Zinzendorf fühlte sich schon früh durch die Callenbergische Mission auf die Juden hingewiesen. Als er 1736 nach der Wetterau kam, verkehrte er viel mit den dortigen Juden, an die er auch ein ergreifendes Sendschreiben richtete. Im Gespräch mit ihnen suchte er nicht sowohl ihren Verstand zu überwinden, als an ihr Herz und Gewissen zu dringen. Ebenso bemühte er sich, seine Gemeinde für die Juden zu erwärmen; eine

Zeit lang wollte er sogar eine besondere juden=christliche Gemeinschaft aus Proselyten innerhalb der Brüdergemeine bilden, und bis ans Ende erhielt er den Juden seine Teilnahme.

Die Brüdergemeine nahm aber zuerst von allen evangelischen Kirchen die Judenmission als Kirche auf. In ihrem Auftrage wurde L. Dober 1738 zu den Juden nach Holland gesandt und nach ihm der ausgezeichnete Samuel Lieberkühn 1739 (Rabbi Samuel). Derselbe wurde recht eigentlich den Juden ein Jude und gewann denn auch ihr besonderes Vertrauen. Bis 1756 arbeitete er unter den Juden, zuletzt in Böhmen. Überall stellte er die Versöhnung mit Gott durch Christum in den Mittelpunkt seiner Gespräche mit den Juden; alles andere war ihm so sehr Nebensache, daß er den Juden sogar ihre Gebräuche lassen wollte. Die Spuren seines Wirkens hat noch in den fünfziger Jahren unseres Jahrhunderts Missionar Pauli in Amsterdam gefunden. Nach ihm ging das Missionswerk der Brüdergemeine allmählich ein. In der Erziehung von Proselyten hat dieselbe Treffliches geleistet; besonders bekannt wurde Magdalena Esther Navrazky oder Naseroffsky, deren Vater Proselyt war. Sie heiratete den Bildhauer M. Grünbeck und hernach den Proselyten Benjamin Dav. Kirchhoff. Noch heute leben Lieder derselben in der Gemeinde, so: „Dem blutigen Lamme“, „Ach blutiger Immanuel“, „Herr, auf den so viele Juden hoffen“.

Die Zahl der Proselyten in Deutschland während dieses Zeitraumes ist keine geringe; der Pietismus hat dieselbe erheblich vermehrt; besonders häufig kamen Übertritte in Frankfurt a. M. vor. Von den Proselyten, welche Pastoren wurden, sind einige zu erwähnen: Christian Albert Christhold, geb. 1687 in Franken als dreijähriges Kind mit seiner Mutter getauft, zuletzt Superintendent und Konsistorialrat in Appelhofen; er war ein hervorragender Prediger und Katechet und starb 1772. Gottfried Thomas Zeitmann (Dibre Emeth 1879, 65) ist 1696 in Krakau geboren und wurde sechsjährig aus der belagerten Vaterstadt nach Frankfurt a. M. durch einen Juden gerettet, wohin der Vater auch 1705 zog. Ein christliches Begräbnis machte auf den Knaben einen so mächtigen Eindruck, daß er christlichen Unterricht erbat

und 1707 getauft wurde. Er war zuletzt Pastor am Hospital und der Katharinenkirche in Frankfurt, wo er 1747 starb. Ein trefflicher Mann war Philipp Ernst Christfels, der nach heftigen Disputationen z. B. mit Wagenseil und Enoll endlich von der Wahrheit des Christentums überzeugt wurde, 1706 die Taufe erhielt und in die Dienste des Fürsten von Hohenlohe Schillingsfürst trat, der ihn später zum Kammerrat machte. Er schrieb „Das neue Judentum“, 6. Heft, von 1735–38, und „Das alte Judentum“ 1739; er starb 1759. Ebenso achtbar war Friedrich Albrecht Augusti (Über F. A. A. Xenfelds Leben von den Toten, Barmen 1874), als Jude Josua Herschel genannt und 1691 in Frankfurt a. O. geboren. Ein babylonischer Jude Zekuthiel nahm den elfjährigen mit sich auf eine Reise nach Jerusalem. Hinter Kiew aber wurde er von Tataren überfallen und in die Gefangenschaft geschleppt; in Smyrna von den Juden losgekauft, kehrte er nach Europa zurück. In Sondershausen wurde er von Räubern halbtotgeschlagen. Die Liebe, welche ihm damals von Christen erwiesen wurde, brachte ihn dem Christentum näher und 1722 wurde er getauft. Seit 1734 war er Pastor in Eichenbergen (Gotha). Er war ein sehr begabter Prediger und schrieb u. a.: „Frommer Proselyten Trost“, Erfurt 1755; 1782 starb er. Einer der ausgezeichnetsten Proselyten dieser Zeit war der Arzt Dr. Heinrich Im. Frommann, wahrscheinlich aus Schlesien stammend. Durch einen frommen Schneider wurde er veranlaßt, das Neue Testament zu lesen, und 1722 getauft. Er studierte später Medizin in Halle, war bereits 1729 ein Freund Callenbergs und hat ihm treulich in der Errichtung des Institutum beigestanden. Noch als Student übersetzte er 1730 das Evangelium Lukas ins Jüdisch-deutsche, später ins Hebräische. 1733 wurde er Doktor, starb aber bereits 1735. Zu erwähnen ist sonst Adam Rud. Ge. Christoph Matthäi, 1715 in Fürth geboren, ein tüchtiger Talmudist. Er überzeugte sich von der Unhaltbarkeit des Judentums und erhielt 1748 in Nürnberg die Taufe, wo er dann Mesner an der Sebaldus Kirche wurde. Er schrieb eine Reihe gelehrter Schriften im Missionsinteresse und starb 1779. Ordentlicher Professor der Philosophie wurde in Helmstädt Dr. Carl

Anton, 1722 in Mitau geboren und 1748 in Wolfenbüttel getauft. In seinen Schriften suchte er die jüdische Litteratur gegen ihre Angreifer zu verteidigen, ging aber hierin oft zu weit; es geht sogar das Gerücht, daß er wieder Jude geworden sei. Im allgemeinen that man auch in dieser Zeit wenig, um die Profelyten in geordnete Verhältnisse einzuführen.

b. Großbritannien.

In Großbritannien lebten während dieses Zeitraumes nicht mehr als 8000 Juden. Das regere christliche Leben, besonders auch eine Folge der Einwirkungen des Methodismus, kam den Juden wie den Christen zugute. Man schätzte sie besonders als die Empfänger der alttestamentlichen Offenbarung hoch, sah sie aber freilich oft mehr in dem Lichte der Auserwählten Gottes, als in dem der von der Wahrheit Abgefallenen und Irrwege Wandelnden an. Andererseits wollten Rationalisten wie Joh. Toland den Juden viele Rechte eingeräumt wissen, um Bresche in das christliche System zu legen. Der Hofprediger W. Warburton (1738) und der Bischof Chanders (1751) dagegen suchten in beachtenswerter Weise die Juden von der Wahrheit des Evangeliums zu überzeugen. Im Verhältnis zu ihrer Zahl kamen übrigens damals ziemlich häufige Bekehrungen von Juden in Großbritannien vor.

c. Holland.

Unter den holländischen Theologen wurden anfangs noch immer die talmudischen und rabbinischen Studien eifrig betrieben, später erlahmte dieser Eifer. Ein besonderer Kenner jener Litteratur war Adrian Reland, dessen *Analecta Rabbinica*, Utrecht 1723, (2. Aufl.) zu nennen sind. Durch eine Erklärung des Evangelisten Johannes aus Moses und den Propheten vom Prediger Hero Sibersma in Amsterdam (1717) wurden die Brüder Fonseca für das Christentum gewonnen.

Die Synode des Jahres 1724 beschloß öffentliche und sonder-

liche Gebete für die Juden und die Gemeinden, sowie die Prediger zu thätiger Teilnahme an dem Heil der Juden zu ermuntern. Thatsächlich entwickelte sich damals auch ein reger Verkehr zwischen Christen und Juden, und unter den letzteren war eine Zeit lang ein lebhaftes religiöses Fragen zu bemerken.

Von Proselyten sind die Brüder Jsaak Dias und Aron Dias Fonseca zu nennen. Sie wurden beim Oberrabbiner wegen Ketzeri angeklagt und von ihrem Vater vertrieben. 1712 wurden sie von Hero Sibersma getauft, Aron dann Lehrer in Batavia und Jsaak Ratsherr in Negapatnam. Durch Fonseca wurde auch Biera für das Christentum gewonnen, der später Prediger in Surinam wurde. Judentaufen sind überhaupt während dieser Periode häufiger vorgekommen.

d. Schweiz.

Juden durften nur in den früheren engen Grenzen hier wohnen. Missionschriften, die während dieser Zeit verfaßt sind, zeigen, daß ein gewisses Interesse für das Werk an den Juden vorhanden war; doch sind diese Schriften ohne Bedeutung. Ein trefflicher Proselyt war Sachiël Hirschlein von Buchau, 1746 in Zürich getauft, dessen Selbstbiographie unter dem Titel „Bezeugung und Ermahnung“, 1747 in Halle erschien; dieselbe erfuhr auch mehrere Übersetzungen.

e. Nordenropäische Länder.

Im Norden Europas fehlte es nicht an Bemühungen, die Juden zu gewinnen. Joh. Lundius in Tonbern schrieb zu diesem Zwecke „Jüdische Heiligtümer“, 1701; Peter Wessel legte in seinem „Geistlich toter Jude“, Kopenhagen 1721 den Christen das Wohl der Juden und Proselyten dringend an das Herz. Joh. Ludwig v. Holberg schrieb eine „Jüdische Geschichte“, die 1747 auch ins Deutsche übersetzt wurde. In Kopenhagen mußten die Juden unter Friedrich IV. 1728 christliche Predigten besuchen. Zu den tüchtigsten Proselyten des Zeitraumes gehört Christlieb

v. Clausberg, 1689 in Posen geboren, der später nach Clausthal kam, wo ihn Superintendent Calvör nach seinem Judenteismus unterrichtete und 1716 taufte. Er ließ Bücher über die Rechenkunst erscheinen und kam 1733 nach Kopenhagen, wo er den Kronprinzen unterrichtete, später aber Staatsrat, Baron und Ritter des Dannebrogordens wurde. Er war ein treuer Christ und starb 1751. In Dänemark gab es damals verhältnismäßig viele Proselyten. Eine von Pastor Paul Mercatus in Schleswig angelegte Proselytenanstalt hatte nur kurzen Bestand.

Die Universität Upsala war ein Sitz der rabbinischen Studien. Übertritte konnten nur von Juden geschehen, die vorübergehend nach Schweden gekommen waren. Unter denselben werden genannt der Rektor Simon Rosenbohm in Upsala 1720 und der Dozent der orientalischen Sprachen Peter Löwe oder Lebß ebendasselbst.

f. Nord-Amerika.

Die Zahl der Juden in Nord-Amerika war keine große. Wo sich ein geistliches Interesse für dieselben zeigte, war dasselbe von England her geweckt und trug deshalb auch die englische Art. Der erste Proselyt, der uns in jenem Lande genannt wird, war Rabbi Juda Monis in Boston, den Rev. Benj. Collmann getauft hat. Er lehrte dann das Hebräische am Harvard College in Cambridge und starb 1764. An die Juden richtete er die Schrift: „The Truth, the whole Truth, nothing but the Truth.“

So war denn während der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts überall im Gebiete der evangelischen Kirche ein Gefühl für die Missionspflicht gegen die Juden erwacht, wenngleich dasselbe nicht allenthalben zu der rechten Weise, den Juden das Evangelium zu bezeugen, geführt hat. Da aber Juden und Christen noch in der alten Absperrung voneinander lebten, konnte auch das Christentum seine rechte Macht an denselben noch nicht beweisen. Immerhin war die ganze Stimmung gegen die Juden eine andere geworden, und so waren die Vorbereitungen dafür getroffen, daß es zu einer besseren Verbindung beider Teile miteinander kommen konnte.

Diese Periode war dadurch ein wichtiges Glied in der Entwicklung geworden, die über das Frühere hinaus und zu Besserem drängte.

IV.

Die Zeit der Herrschaft philosophischer Ideen.

Zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Auf der Stufe der Orthodoxie und des Pietismus oder der ihnen verwandten Erscheinungen konnte das evangelische Leben nicht stehen bleiben. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts empfand man das immer lebhafter; aber die Entwicklung, in welche man jetzt trat, knüpfte nicht in lebensvoller Weise an das Bisherige an, um auf gesunden Bahnen über dasselbe hinauszuführen, sondern wollte am liebsten völlig mit der Vergangenheit brechen. Ziemlich zahn versuhr hierbei noch der Deismus in Großbritannien, desto radikaler aber der Naturalismus in Frankreich. Die neue Richtung verhalf den vernachlässigten natürlichen und allgemein menschlichen Beziehungen zu ihrem Recht und trug so auch viel zur Milderung der Sitten und Gesetze bei; aber man wollte nun auch überhaupt nur die allgemein menschlichen Beziehungen gelten lassen und daher die Völker in eine allgemeine Menschheit, die bestimmten Religionen in eine allgemeine Menschheitsreligion umwandeln. Das kam den Juden auf der einen Seite zugute, das drohte anderseits aber jedes christliche Missionswerk an denselben zu ersticken und dasselbe in Bestrebungen für die Humanität umzuwandeln. Immerhin hat diese Periode das Gute gehabt, die Juden aus ihrer bisherigen Isolierung in das allgemeine christliche Leben einzuführen und sie damit direkt unter die mächtigen Einwirkungen des Christentums zu bringen.

Unter den Juden selbst war es ein Mann, der diesen Zug

vor allen anderen auf sich wirken ließ und der es dann auch bewirkt hat, daß viele der Seinigen in nähere Verbindung mit den Christen traten: Moses Mendelssohn (M. M. von Dr. M. Kayserling, Leipzig 1862. S. Hensel, Die Familie Mendelssohn, 3 Teile, Berlin 1879). Der Talmudismus hatte viele Juden immer weniger befriedigt. Und als nun die Christenheit an vielen Orten eine Gestalt anzunehmen begann, bei welcher ihr christlicher Charakter verblaßte, stieß sie die Juden bei weitem weniger als früher ab. In ihren Kulturschätzen aber besaß sie etwas, was die Juden zu reizen imstande war. Beides veranlaßte M. Mendelssohn, seiner christlichen Umgebung näher zu treten. Derselbe ist 1729 in Dessau als Sohn eines Elementarlehrers geboren. Sein Lehrer, Oberrabbiner David Hirschel Fränkel, hatte ihn dann so angezogen, daß er demselben 1743 nach Berlin folgte. Hier trat er in einen kleinen Kreis von Juden ein, welche sich mit der christlichen Bildung zu befreunden angefangen hatten, und legte sich nun auf das Studium der neueren Sprachen und Literatur; er konnte dies auch ungestörter thun, seitdem er bei dem Seidenkaufmann Jf. Bernhard eine sorgenfreie Stellung gefunden hatte. Besonders zog ihn die damalige Philosophie des gesunden Menschenverstandes an, deren gefeierter Vertreter er später wurde. Vor allen hat ihn aber Lessing in das damalige Geistesleben eingeführt und ihn zu litterarischem Wirken ermuntert. Zwei seiner Schriften, „Phädon“ und die „Morgenstunden“, zogen dann die Aufmerksamkeit vieler auf ihn. Man nannte ihn den Sokrates jener Tage, und viele suchten seinen Umgang. Seine Schrift „Jerusalem oder über die bürgerliche Verfassung der Juden“ dagegen rief sofort vielen Widerspruch hervor. Er ließ sich aber dadurch nicht irre machen, für die Seinen einzutreten und schon damals für sie die bürgerliche Gleichstellung mit allen anderen zu fordern. Um die Juden in das allgemeine Leben hineinzuziehen, suchte er durch die Übersetzung der 5 Bücher Moses ins Deutsche (1780 bis 1783) die deutsche Sprache bei ihnen einzubürgern, und trotz des heftigen Widerspruchs einzelner gelang ihm dies vielfach. Dem Christentum trat er durchaus nicht näher, sondern betrachtete daselbe als eine Vorstufe der allgemeinen Menschheitsreligion,

das rabbinische Judentum dagegen als ein geoffenbartes Gesetz mit bindender Macht für die Juden. Während er also den Christen nur das Aufgehen in die allgemeine Humanität übrig ließ, forderte er für die Juden die Erhaltung als Besonderheit und hat damit dem neueren Judentum von vornherein die Richtung gegeben, welche es auch, wenngleich in den Formen wechselnd, zumeist beibehalten hat. Ein Versuch Lavaters, ihn für das Christentum zu gewinnen, mußte deshalb natürlich mißlingen. Die Entdeckung aber, daß Lessing pantheistischen Ansichten huldigte, erregte ihn so, daß er 1786 erkrankte und starb. Lessing und seine Gesinnungsgenossen unter den damaligen Christen hatten thatsächlich Mendelssohn auch nur als Bundesgenossen im Kampfe gegen das positive Christentum betrachtet.

a. Deutschland.

Die Mendelssohnschen Ideen suchten auch andere Juden in Deutschland zu verbreiten. So die hebräische Zeitschrift „Meassef“ in Königsberg seit 1783. Jos. Hartwig Wessely richtete „Worte der Wahrheit und des Friedens“ an die österreichischen Rabbiner. Und bald änderte auch die christliche Umgebung ihr Verhältnis zu den Juden. In Preußen wurden unter Friedrich II. und Friedrich Wilhelm II. manche Schranken der Juden beseitigt, ebenso in Österreich durch Joseph II. Viele Juden machten sich dies eifrig zunutzen, entfremdeten sich aber darüber jeder Religion. Anderseits vollzog sich auch die Annäherung zwischen Christen und Juden nicht stets so leicht, und selbst in rationalistischen Kreisen war man vielfach den Juden nicht günstig. Ihr erster Vorkämpfer war G. E. Lessing, der in seinem Nathan den Weisen 1779 die Gleichheit aller Religionen verkündigen wollte. Der Feldprediger Ch. W. Krause nahm 1783 einen Juden durch die Taufe in die allgemeine Vernunftreligion auf. Chr. W. Dohm forderte in „Die bürgerliche Verbesserung der Juden“, Berlin 1781, für dieselben gleiche Rechte mit den Christen, und sein Buch rief eine ganze Litteratur für und wider sich hervor. Warnend erhob sich gegen ihn v. Körtüm, der aus seiner Kenntnis der

Juden in Galizien heraus „Über Judentum und Juden, hauptsächlich in Rücksicht ihres Einflusses auf den bürgerlichen Wohlstand“, Nürnberg 1795, schrieb.

Die von positiv christlichen Gedanken getragene Litteratur in dieser Zeit ist unbedeutend. Die jüdische Litteratur fand erklärlicherweise nur wenige Bearbeiter. Zu nennen ist hier Joh. Jak. Rabe mit seiner Übersetzung der Mischnah ins Deutsche u. s. w., Onolzbach 1760—1762. Eine ziemliche Erregung rief das Sendschreiben David Friedländers, des Freundes von Mendelssohn, und einiger Hausväter jüdischer Religion an den Propst Teller in Berlin 1791 hervor. Der Verfasser bot hier den Übertritt zur evangelischen Kirche unter der Bedingung an, daß mit demselben nicht eine Anerkennung der christlichen Glaubenslehren gefordert würde. Teller riet in seiner Antwort vom Übertritt ab, da die Briefschreiber schon so wie so Christi Sinn an den Tag legten und mit ihrem Übertritt jeden Einfluß auf die Ihrigen verlieren würden. Friedländer dachte von da ab auch ganz anders und schrieb 1823 gegen die Berliner Judenmission. Viele der Schriften, welche auf dieses Sendschreiben antworteten, häuften Spott und Hohn über die Juden.

Doch fehlte es nicht völlig an Missionsbemühungen in dieser Zeit. Das Halle'sche Institutum, welches von 1760—1776 unter St. Schulz und von 1777—1792 unter P. Justus Israel Beher stand, verlor freilich immer mehr an Bedeutung. Die Lust des Rationalismus ließ es verkümmern, und die Direktoren hatten auch keine Gabe für die Leitung des Unternehmens. Unter den Missionaren sind immerhin einige zu nennen. So der spätere Professor in Rostock D. G. Tychsen, der noch nach seiner Missionszeit viele Missionschriften schrieb und der größte Kenner der jüdischen Litteratur in seinen Tagen war. Joh. Gust. Burgmann blieb ebenso noch später mit dem Institutum in Verbindung und ist manchem Juden zum Segen geworden. Er stand auch mit einem jüdischen Geheimbunde in Amsterdam, der sich gegen das Christentum freundlich stellte, in Verbindung und übergab dann die Sache, die freilich zu keinem Ergebnis führte, der Brüdergemeine. Als Bußprediger machte Missionar Joh. Martin Meuter

auf nicht wenige Juden Eindruck. Der letzte Missionar Litske aus Ungarn, bis 1792, war schon vom Rationalismus angehaucht. 1792 wurde das Institutum von der Regierung aufgehoben. Seine Zeit war vorüber, aber die von ihm ausgegangenen Anregungen wirken noch bis in unsere Tage hinein fort.

In Hamburg bestand die Edzardstiftung weiter, und durch dieselbe wurden manche Juden getauft. Andere Unternehmungen gingen bei der Teilnahmslosigkeit der Zeit bald wieder ein; auch die Brüdergemeine stellte, nachdem sie bis 1777 durch Salomo Dober in Amsterdam etwas hatte missionieren lassen, die Arbeit ein.

Bemerkenswerte Proselyten kommen in diesem Zeitraume auch nur wenige vor. Christ. Gottfr. Seligmann, 1751 in Königsberg getauft, war Astronom und schrieb über astronomische Themata. Gottfried Selig, 1738 getauft, wurde Lektor des Rabbinischen in Leipzig und ließ die Wochenschrift „Der Jude“ von 1767—1771 erscheinen. Joh. Friedr. Heinr. Selig, 1768 getauft, hat die wunderbarsten Schicksale erlebt und durch einen bösen Proselyten fälschlich verklagt, zehn Jahre im Gefängnis zugebracht. Der Maler Dan. Fried. Bach aus Potsdam hat die Altstudien in Deutschland eingeführt und starb als Direktor der Kunst- und Zeichenschule in Breslau 1830. Karl Joh. Heinr. Philippsborn, 1794 als Kind getauft, bekleidete bedeutende Stellen im preussischen Ministerium des Auswärtigen. Rebekka Löser wurde 1791 getauft, sie wurde hernach die Mutter des Pastors und Dichters Spitta.

b. Schweiz.

In der Schweiz änderten sich die Verhältnisse der Juden während dieser Zeit nicht. P. Joh. Kasp. Ulrichs in Zürich gab eine Sammlung jüdischer Geschichten in der Schweiz vom 13. Jahrhundert bis 1760 heraus, Basel 1760. Hieronymus A. Annoni dichtete Missionslieder, 1770. Joh. Kasp. Lavater hatte nicht bloß den bekannten Briefwechsel mit M. Mendelssohn, sondern führte auch einige Juden zum Christentum.

c. Holland.

In Holland begegnen wir derselben geistigen Strömung wie in Deutschland. Die Franzosen verließen hier 1792 den Juden das Bürgerrecht. Die Missionslitteratur dieser Zeit ist unbedeutend. Von Proselyten ist zu nennen Christ. Salomo Duysch. 1734 in Ungarn geboren, war er später Prediger in Holland, nachdem er 1763 in Amsterdam getauft worden war. Er starb als Pastor in Middelrecht 1797. Zur Verteidigung des Christentums schrieb er: *Israels verlossinge en eeuwige behoudenis*, 3 Teile, Amsterdam 1769—1793.

d. Großbritannien.

In Großbritannien lag das geistliche Leben nicht so völlig darnieder, weil hier der Methodismus viele Gemüter ernster stimmte. Hinsichtlich der Emanzipation der Juden standen zwei Lager einander gegenüber. Die Freunde der Juden äußerten sich dabei vielfach in den ausschweifendsten Hoffnungen für dieselben und verherrlichten sie aufs verkehrteste. Die Missionslitteratur war ohne Bedeutung. Übrigens begannen jetzt auch einflußreichere Juden überzutreten; so die Nachkommen des reichsten Juden jener Tage, Sampson Gideon; die heutige Familie Cardley gehört zu seinen Nachkommen. Ebenso traten über Glieder der bedeutenden Familien Franco, Aguilar, Villareal, die hernach in die Aristokratie des Landes hineinheirateten. Besondere Erwähnung verdient der Nationalökonom David Ricardo, der auch Parlamentsmitglied wurde. Der Lehrstuhl für politische Ökonomie an der Universität London führt seinen Namen; er starb 1823.

e. Die nordeuropäischen Länder.

In Dänemark breitete sich der Nationalismus immer mehr aus, und unter dem Einflusse desselben gelang es den Juden, eine ansehnliche Stellung im Lande zu gewinnen. Um vor ihnen zu

warnen, schrieb Moldenhawer die Geschichte der Juden in Spanien. In Schweden fanden die Juden 1782 Zutritt.

In Amerika erhielten die Juden bereits 1778 die bürgerliche Gleichstellung mit allen anderen, und überhaupt hat diese Zeit ihre Stellung wesentlich gehoben. Religiös in positiver Weise sie zu beeinflussen, war diese Periode am wenigsten imstande, und eine innere Verbindung mit ihnen hat sie auch nicht herbeigeführt.

V.

Die Zeit des gegenseitigen Ringens christlicher, nationaler und philosophischer Ideen.

19. Jahrhundert.

Im 19. Jahrhundert ringen die verschiedensten Kräfte um die Juden und das bald in einer ihnen feindlichen, bald in freundlicher Weise, bald nur um sie politisch und humanistisch mit ihrer Umgebung zu verschmelzen, bald sie wieder aufs äußerste abstoßend und endlich auf einer anderen Seite, um sie für das Christentum zu gewinnen.

Die französische Revolution führte eine völlige Umgestaltung vieler Verhältnisse in den wichtigsten Ländern Europas herbei. Die alten Zustände waren auch nicht mehr haltbar, so daß der Sturm der französischen Revolution und die napoleonischen Kriege vieles innerlich Abgestorbene für immer beseitigen konnten. Die Notwendigkeit eines Neubaus mit positiven Mitteln und Kräften wurde dann am tiefsten in den evangelischen Ländern und Völkern empfunden. Aber über die Wege, die man hierbei einzuschlagen hätte, gingen die Geister weit auseinander. Die rationalistische Richtung glaubte vielfach nur eine zeitgemäße Umgestaltung des Bestehenden aus den rein natürlichen Kräften des Menschen vor-

nehmen zu müssen und damit alles erreichen zu können. Sie ging denn auch auf dieser Bahn stets entschlossener vorwärts und geriet so in der Wissenschaft wie im praktischen Leben vielfach in die tiefste Verwirrung hinein, ja gelangte teilweise bis zum radikalsten Atheismus. Ganz besonders gilt dies für die Sozialdemokratie, welche sich innerhalb der Arbeiterwelt erhoben hat und die unter dem Vorgeben, eine gesündere und gerechtere Gestaltung der Gesellschaft herbeizuführen, tatsächlich die Massen immer mehr zu der Religion des reinen Diesseits drängt. Andererseits aber fand auch der lebendige Christenglaube wieder bei vielen Gehör und Eingang, so daß derselbe recht ansehnliche Gebiete eroberte, wiewohl er den eigentlichen Sieg über die anderen Richtungen nicht davontrug. Dazu sieht sich der Protestantismus seit der Erklärung der Unfehlbarkeit des Papstes und seit dem Siege des Katholicismus in dem preußischen Kulturkampfe von demselben immer heftiger angegriffen, gleichzeitig aber auch durch das immer unchristlicher sich gestaltende Nationalitätenprinzip in vielen Gegenden außerordentlich gefährdet. Endlich aber erschwert die moderne Gestaltung des Judentums und der Judenthums der evangelischen Christenheit in hohem Maße die Erfüllung ihrer Aufgabe. Aussicht hat die evangelische Welt, den Juden gegenüber das Feld zu behaupten, auch nur, wenn sie mit den Lebenskräften und mit den Waffen des Evangeliums den Kampf gegen sie aufnimmt.

Die Juden sind aber allerdings ein überaus bedeutsamer Faktor im Leben der modernen Völker geworden. Nacheinander haben ihnen die verschiedensten Staaten die bürgerliche Gleichstellung gewährt, nur Rußland und einige mohammedanische Länder stehen hier noch zurück. In unverhältnismäßiger Zahl haben sie sich den Staatsämtern gewidmet und zu den höheren Gesellschaftsklassen gedrängt. In sozialer Beziehung beherrscht sie der Hauptjache nach noch der alte Sinn, und nur wenig hat sich hier zum Besseren gewandt. Das alte Wuchertreiben dauert in vielen Gegenden Europas fort, und die Börse liegt zu einem bedeutenden Teil in ihren Händen. Vor anderen haben sie die gesellschaftliche Zerrüttung vermehrt, und die heutige Sozialdemokratie er-

blickt in den Juden F. Rafalle und R. Marx ihre bedeutendsten Führer.

Ebenso gewaltig sind die Wandlungen auf religiösem Gebiete unter den Juden. Den religiösen Verfall der Ihrigen haben am tiefsten die Chassidim in Osteuropa empfunden, welche für ihre Mystik und Schwärmerei zahlreiche Anhänger gewonnen haben. Die Reform, welche der Synagoge ein modernes Gewand anziehen suchte, hat andere große Scharen der alten talmudischen Orthodoxie entfremdet. Der Glaubensgehalt des modernen Judentums aber, unter dessen Führern besonders Abr. Geiger, Zellinek in Wien und Ludwig Philippson (Allg. Zeitung des Judentums) zu nennen sind, ist ein stets mehr verschwindender. Eine gewisse Neuorthodoxie, zu deren Leitern Rabbiner Lehmann (Zeitschrift *Israëlit*), Leop. Zunz und Raph. Hirsch gehören, haben jedoch den Abbruch des Alten und Überlebten verlangsamt. Der Messiasglaube ist in Mittel- und Westeuropa völlig verschwunden oder ganz verblaßt. In Frankreich vertreten das neue Judentum die „Archives Israélites“, in England „Jewish Chronicle“, unter den östlichen Juden die Zeitschrift „Haschachar“, in Amerika „The Hebrew Leader“, in Jerusalem das Blatt „Chabazelet“. Die Allgemeine Israëlitische Allianz ist seit 1860 ein Mittel geworden, die Juden weithin zu verbinden und sie gegen ihre Umgebung unter sich zu befestigen. Das wichtigste zusammenhaltende Band aber ist die Rasse geworden.

Die Stellung der Juden zum Christentume ist unter den neuen Verhältnissen eine geteilte. Vielfach wird dasselbe bei weitem weniger scharf als früher beurteilt, und für die Person Jesu findet sich in wachsenden jüdischen Kreisen eine gewisse Anerkennung. Auf der andern Seite aber tritt der Widerspruch gegen das Christentum desto schärfer zutage, und das unter orthodox wie reformerisch Gesinnten. Hand in Hand geht damit eine überschwengliche Verherrlichung der Juden und des Judentums unter nicht wenigen ihrer Wortführer.

Auch das Verhalten der Christen gegen die Juden hat wichtige Veränderungen erfahren. Nachdem sie der religiöse und politische Liberalismus zuerst in das allgemeine Leben eingeführt hat, mußte

er die Erfahrung machen, daß die Juden auch unter der Herrschaft der modernen Prinzipien durchaus Juden blieben. Darüber ist allmählich eine stets wachsende Spannung zwischen den Christen und Juden vieler Länder Europas entstanden. Bemühungen, dieselbe zu heben, haben genug stattgefunden, aber dieselben haben nirgends zum Ziele geführt. Den richtigsten Weg haben jedenfalls diejenigen eingeschlagen, welche eine innere Verbindung zwischen Christen und Juden durch das Band des christlichen Glaubens herbeizuführen sich bemühen.

a. Deutschland.

Das Verhältnis zwischen Juden und Christen in Deutschland ist durch den mannigfaltigsten Wechsel in diesem Jahrhundert gegangen. Die Not der napoleonischen Kriege am Anfange desselben hat viele Christen wieder zum Glauben der Väter zurückgeführt. Andererseits haben jedoch auch die atheistische Sozialdemokratie und der unbeugsamste Ultramontanismus hier die größten Eroberungen gemacht. Die Juden, deren Zahl sich in Deutschland auf 560 000 beläuft, halfen zuerst dem Liberalismus im Volke emporzukommen und haben mit diesem vereint die christlichen Lebensmächte im Volke bekämpft. Seit ihrer Emanzipation drangen sie dann unaufhaltsam vorwärts und überflügelten besonders auf dem wirtschaftlichen und dem Gebiete der Tagespresse und Tageslitteratur die christliche Bevölkerung bei weitem. Eben das rief dann aber eine beständig sich steigende Erregung vieler Christen gegen die Juden hervor.

Zunächst bemächtigte sich die Litteratur der Judenfrage. Chr. L. Paalzow und C. W. Grattenauer und Fr. Buchholz (Moses und Jesus, Berlin 1803) traten wider sie auf. In trefflicher Weise machte Professor Fr. Rühs in „Die Ansprüche der Juden an das deutsche Bürgerrecht“, Berlin 1810, etliche Bedenken gegen dieselben geltend. Ihm trat der Professor J. J. Fries zur Seite in „Die Gefährdung des Wohlstandes und des Charakters der Deutschen durch die Juden“, Heidelberg 1816. Viel bedeutender aber ist die sogenannte antisemitische Bewegung geworden,

welche in den siebziger Jahren auf deutschem Boden entstand und die sich seitdem fast in alle Teile der Kulturwelt, wo Juden wohnen, fortgepflanzt hat. Bereits E. Willmanns „Die Goldene Internationale“, Berlin 1876, und W. Marr „Der Sieg des Judentums über das Germanentum“, Bern 1879, hatten die Aufmerksamkeit auf die neuere Judenfrage gelenkt. Dann aber brachten die Reden des Hofprediger A. Stöcker in Berlin „Unsere Forderungen an das moderne Judentum“ und „Notwehr gegen das moderne Judentum“, welche sich vom christlich-nationalen und sozial-ethischen Standpunkt gegen den Einfluß der Juden erhoben, die Sache recht eigentlich auf den öffentlichen Markt. Diese Reden, 1879 zu Berlin in öffentlicher Versammlung gehalten, erregten die allergrößte Beachtung, und seitdem wird die Judenfrage nicht bloß in Deutschland, sondern in allen christlichen Ländern, welche Juden bei sich zu wohnen haben, mit ungemeiner Lebhaftigkeit behandelt. Stöcker hatte in seinen ersten Reden nur „ein klein wenig mehr Bescheidenheit, ein klein wenig mehr Toleranz und ein klein wenig mehr Gleichheit“ von den Juden gefordert; diese aber hat eine solche Forderung dermaßen erregt, daß sie die ganze Nation zur Parteinahme in der Frage drängten, die sich denn auch gewissermaßen in ein antisemitisches und in ein philosemitisches Lager spaltete. Stöcker hat sich dadurch das größte Verdienst erworben, daß er die Hand auf die Wunde legte, die rechten Heilmittel aber hat er weder zuerst noch in der Folge genannt, sondern den Weg sich dadurch selbst verbaut, daß er nur eine sozial-ethische Frage in der Judenfrage erblicken wollte. Damit hat er den Schaden nicht in seiner Wurzel aufgedeckt und eben deshalb auch nicht zu zeigen vermocht, wie er von Grund aus geheilt werden kann.

Wie sehr jedoch der Gegenstand selbst die Gemüter beschäftigt hat, ist schon daraus zu ersehen, daß ein englisches Büchlein von Joseph Jacobs „The Jewish Question“, London 1885, nicht weniger als 496 diesbezügliche Schriften aus ganz Europa, Afrika und Amerika anführt. Nicht wenige dieser Schriften strotzen von äußerster Gehässigkeit gegen die Juden, besonders die von Dr. E. Dühring herausgegebenen. Gemäßigter spricht sich gegen die Juden

der Philosoph E. v. Hartmann in der Schrift „Das Judentum in Gegenwart und Zukunft“, Berlin und Leipzig 1885, aus. H. v. Treitschke will in „Ein Wort über unser Judentum“, Berlin 1880, dem deutschen Volke den christlichen Charakter erhalten wissen. Vom religiösen Gesichtspunkte aus behandelt Professor D. Grau in Königsberg „Die Judenfrage und ihr Geheimnis“, Gütersloh 1881. Missionsinspektor R. Plath „Was machen wir Christen mit unseren Juden?“, Nördlingen 1881. Der Philosoph mit Professor Th. Mommsen befriedigte in „Auch ein Wort über unser Judentum“, Berlin 1880, mit seiner Verteidigung der Juden dieselben durchaus nicht. D. Franz Delitzsch wandte sich gegen den „Talmudjude“ des katholischen Judenhegers Professor D. A. Rohling in verschiedenen Schriften. Sehr lehrreich sind die Schriften von Dr. C. F. Hemann „Die historische Weltstellung der Juden und die moderne Judenfrage“, Leipzig 1881, und „Die religiöse Weltstellung des jüdischen Volkes“, Leipzig 1882.

Jüdischerseits hat man gewöhnlich die vollendete Unschuld gespielt und jeden Angriff auf die Juden als ungeheure Missethat gebrandmarkt. Am schlimmsten hat dies Rabbiner Dr. S. Kallf in verschiedenen Schriften gethan; bei diesem Manne artet die Judenvergötterung ins äußerste aus. Gemäßigter antwortete Dr. Lazarus in „Was ist national?“ Berlin 1880, und Professor S. Cohen „Ein Bekenntnis in der Judenfrage“, Berlin 1880. In „Autoemanzipation“, Berlin 1882 verlangt ein russischer Jude, daß sich die Seinen als eigene Nation in die alte Heimat zurückziehen, und diese Meinungsäußerung steht nicht vereinzelt da. Die antisemitische Bewegung hat im allgemeinen den Gegensatz zwischen Juden und Christen verschärft; auch ein jüngst in Deutschland gegründeter Verein zur Abwehr des Antisemitismus kann hierin nichts ändern. Nicht wenigen Juden ist es denn auch zum Bewußtsein gekommen, daß ihre Stellung innerhalb der christlichen Bevölkerung eine unhaltbare ist, und dies hat die Folge gehabt, daß sich seit dem Ausbruch der antisemitischen Bewegung viel mehr Juden als zuvor der christlichen Kirche angeschlossen haben.

Aber auch eine von Missionsgedanken getragene Litteratur hat Deutschland aufzuweisen. Professor A. Tholuck gab „Wichtige

Stellen des Buches *Sohar*", Berlin 1824, heraus. Das Ausgezeichnetste aber hat Professor Franz Delitzsch im Gebiet der Missionsliteratur geleistet. Schon 1836 (Leipzig) gab er die „Geschichte der jüdischen Poesie“, sodann „Wissenschaft, Kunst und Zudentum“, Grimma 1838, heraus; später u. a. „Jesus und Hillel“, Erlangen 1867, „Der Messias als Versöhner“, Leipzig 1867, „Ernste Fragen an die Gebildeten jüdischer Religion“, Leipzig 1888, „Messianische Weissagungen“, Leipzig 1890 und die Missionszeitschrift „Saat auf Hoffnung“, seit 1863. Ein besonderes Verdienst hat er sich durch eine neue hebräische Übersetzung des Neuen Testaments erworben, die 1877 und seitdem öfter in der Britischen Bibelgesellschaft erschien, von da ab aber weit und breit, besonders unter den Juden des Ostens, verbreitet worden ist. Neben Delitzsch sind noch zu nennen: F. Weber, System der altsynagogalen palästinensischen Theologie, Leipzig 1880. Die talmudische Literatur bearbeiteten A. Wünsche, Professor H. Strack in Berlin und Lic. G. Dalman in Leipzig. Strack giebt auch seit 1885 die Missionszeitschrift „Nathanael“, Berlin, heraus. Unter den Missionschriftstellern und Dichtern sind sonst W. Preßel, A. Knapp und J. Sturm vor anderen zu erwähnen.

Aber die missionierende Thätigkeit blieb nicht auf das literarische Gebiet beschränkt, sondern es kam auch zur eigentlichen Judenmission im engeren Sinne; von England erfolgte hierzu der Anstoß. Graf v. d. Recke Volmerstein erhielt in den Jahren von 1822—30 eine Judenmissionsanstalt und hat durch dieselbe manche treue Proselyten der evangelischen Kirche zugeführt, wie wohl ihn das Werk im ganzen und großen nicht befriedigte. In Berlin taufte einzelne Pastoren ganze Scharen von Juden, so besonders Pastor Schulz an der Sophientirche; Pastor Kunze bis zum Jahre 1840 nicht weniger als 114 derselben, auch Pastor Goshner eine ziemliche Anzahl. Bald aber wurden auch Missionsvereine und Gesellschaften gegründet. Eine ganze Zahl derselben ging bald wieder ein, z. B. in Frankfurt a. M., Elberfeld, Detmold, Breslau, Königsberg, Oletzko u. s. w. Der Missionar der Detmolder Gesellschaft C. G. Petri gewann 1823 den nach-

maligen tüchtigen Missionar E. W. H. Pauli aus Breslau, der, nachdem er einige Jahre als Lehrer des Hebräischen in Oxford gewirkt hatte, hierauf in den Dienst der Londoner Gesellschaft eintrat. Eine Posener Gesellschaft erhielt einige Jahre Missionschulen in der Provinz. 1839 bildete sich der Bremerleher Verein, welcher den 1838 in Bremen getauften Proselyten Johannes Neander aus Neubrück (Posen) und den Kandidaten Sehrwald mehrere Jahre beschäftigte. Ersterer ging, als sich die Gesellschaft auflöste, nach Amerika und starb 1887 in Brooklyn, nachdem er zuletzt presbyterianischer Pastor daselbst gewesen war. Durch ihn ist der nachmalige Pastor Max Stern in Louisville, Ky, getauft worden. Auch der Lübecker Missionsverein bestand nur kurze Zeit. In Straßburg bildete sich ein solcher zur Unterstützung des Missionars J. M. Hausmeister. Dieser Verein hat bis 1868 immerhin 50 Personen getauft, von denen einige Pastoren geworden sind. Auch ist der Litterat James Baquol zu nennen, dessen Tochter Oberin des Straßburger Diakonissenhauses wurde. In geringer Wirksamkeit besteht dieser Verein noch bis zum heutigen Tage fort.

1. Die Berliner Gesellschaft.

1822 bildete sich, durch L. Wey angeregt und unterstützt vom Königschaufe, die Berliner Judenmissionsgesellschaft. Das Jahr darauf sandte man den Kandidaten Händes als Missionar aus und zählte vom Anfang an viele Tausen; besonders durch Professor A. Tholuck wurde das Werk geistig gefördert und gestützt. Derselbe, zugleich Repräsentant der Londoner Mission in Berlin, weckte für diese neue Thätigkeit im Reiche Gottes Teilnahme bei vielen Christen, schrieb von 1823—25 das Missionsblatt „Der Freund Israels“ und führte mehrere studierende Juden zur Erkenntnis Christi; besonders wurde durch ihn auch der treffliche Ingenieuroffizier Sonthem für das Evangelium gewonnen. Ein Legat des Herrn v. Gurekky im Betrage von 8000 Thalern kam dann der Gesellschaft trefflich zustatten; Gottesdienste wurden eröffnet und 1836 auch ein Verein zur Unterstützung bedürftiger Proselyten ins Leben gerufen. Die Erschütterungen des Jahres

1848 machten sich nachher auch in der Mission fühlbar; seit 1853 aber gewann sie durch die Einführung einer allgemeinen Kirchenkollekte in der evangelischen Landeskirche Preußens eine erhebliche Stärkung. 1863 entstand die Zeitschrift „Der Friedensbote für Israel“, die bis 1883 bestand; jetzt vertritt die Interessen der Gesellschaft die Zeitschrift „Nathanael“ vom Professor Strack. 1870 veranlaßte die Berliner Mission die erste allgemeine Missionskonferenz der verschiedenen evangelischen Judenmissionsgesellschaften und hat in jüngster Zeit auch Zassy als Station besetzt. Die Einnahmen belaufen sich auf jährlich 20—30 000 Mark. Bis 1872 sind von der Berliner Mission über 500 Juden getauft worden, in den letzten Jahren hat die Zahl der Tausen wieder zugenommen. Viele der Proselyten haben sich in mannigfachen Stellungen bewährt; die Missionslitteratur der Gesellschaft ist ohne Bedeutung.

Ein bedeutender Missionar war Händes, der durch seine wunderbare Liebe zu den Juden und durch seine Begabung einen gleich tiefen Eindruck auf viele derselben machte. Er starb bereits 1838. Auch der Proselyt J. J. Börling ist unter den Missionaren hervorzuheben (J. A. Hausmeister, Leben und Wirken des Proselyten J. J. Börling, Basel 1852). Derselbe stammt aus Wolhynien. Besonders durch Missionar Moriz kam es bei ihm zu ernsterem Fragen. 1823 wurde er dann durch Missionar Saltet in Petersburg getauft und begab sich später, nach allerlei Wechsel, 1830 in das Missionshaus zu Basel, von wo aus er 1834 in den Dienst der Berliner Gesellschaft trat. Er wirkte bis 1839 eifrig unter den Juden in Schlesien. Da aber mußte er als russischer Unterthan nach Rußland zurückkehren, wurde dort Pastor und starb bereits 1844.

Ein innig frommer Mann und von wunderbarer Liebe für die Juden erfüllt war der Proselyt S. S. Jacobsohn; seit 1840 stand er mit Unterbrechungen im Dienst der Berliner Gesellschaft. Seit kurzem hat sich dieselbe entschlossen, auch außerhalb Preußens zu arbeiten und den Proselyten R. J. Gottlieb aus Sadagora nach Zassy, sowie den Proselyten G. Moses Löwen bis 1892 nach Galizien gesandt. Letzterer gab die hauptsächlich von dem Proselyten

Th. Auch hebräisch geschriebene Zeitschrift „Eduth le Jisrael“ heraus, ein Blatt, das nur zu einseitig den national-jüdischen Standpunkt vertrat. Bisher hat die Berliner Gesellschaft 20 Missionare beschäftigt, zumeist ordinierte Pastoren. Unter den durch die Gesellschaft Getauften seien besonders der Gelehrte und spätere Londoner Missionar I. H. R. Wiesenthal und der Vorsteher der Heidenmission in Pretoria (Transvaal) Friedrich Grünberger aus Schlesien genannt.

2. Der Rheinisch-Westfälische Verein für Israel.

Auch im Rheinlande erwachte ziemlich früh ein Interesse für die Judenmission. In Elberfeld wirkte hierfür besonders Pastor Döring, in Düsseldorf Graf Necke-Volmerstein, 1842 wurde aber ein besonderer Rheinisch-Westfälischer Verein für Israel in Köln errichtet, dessen Begründer Pastor Küpper in Köln, Missionsinspektor Richter und der Londoner Missionar Stockfeld waren. In vier Jahren stieg die Einnahme von 4 auf 2786 Thaler. Pastor Kalthoff trat nach 23 jähriger pfarramtlicher Thätigkeit 1844 als Missionar ein und wirkte als solcher bis 1857. Er wußte sowohl den Juden das Evangelium eindringlich zu verkünden als den Christen Israel an das Herz zu legen, so daß viele Hilfsvereine entstanden. Ein Kolporteur Ch. Hennes verbreitete viele Bibeln und Schriften unter Juden und Christen. Seit 1845 erhält der Verein ein Missionsblatt, und neben demselben bestand von 1846—75 die Quartalszeitschrift „Die Mission unter Israel“. 1861 trat als Agent und Missionar der Pastor E. Arenfeld ein, der besonders litterarisch tüchtig gewirkt hat. So schrieb er: „Ist die Judenmission zeitgemäß?“ Köln 1861, „Moses Mendelssohn im Verhältnis zum Christentum“, Erlangen 1864, „Graf Zinzendorf und Lieberkühn“, Köln 1873 und „Leben von den Toten“, Barmen 1874, letzteres die Lebensbeschreibung ausgezeichneter Proselyten enthaltend. Arenfeld rief auch einen Schriftenverein ins Leben, in dem z. B. erschien „Jesus und Hillel“, von Fr. Delitzsch. Gegen den Verein errichteten die Juden die Israelitische Bibelanstalt in Mainz und Bonn. Von 1869—76 stand der Proselyt Max Rosenstrauch, 1837 in Lem-

berg geboren und 1865 durch Pastor Jaltin in Rischinew getauft, im Dienst der Gesellschaft und ebenso bis 1882 der treffliche Proselyt Sam. Leibnick, früher jüdischer Lehrer. Arenfelds Nachfolger, Pastor J. Bonnet schrieb u. a.: „Die Stellung der Judenmission in der Reihe der christlichen Reichsarbeiten“, Norden 1877. Jetzt wirken im Dienst des Vereins Pastor Fr. Stolle und der Proselyt Israel Goldstern aus Lemberg, dessen Lebensgeschichte in „J. G., ein Bild aus der neuesten Judenmission“, 1885 in Köln erschienen ist. Goldstern wurde 1875 von Bonnet getauft, dafür von seinem eigenen Schwiegervater unter der Anklage des Betrugs ins Gefängnis gebracht, nachher aber vom Gerichte in Lemberg freigesprochen und wirkt nun eifrig unter den Juden. Die Jahreseinnahme des Vereins beläuft sich auf ungefähr 14 000 Mark.

3. Die lutherische Mission in Deutschland.

Recht beachtenswert ist die Lutherische Mission in Deutschland. Die Anfänge derselben reichen bis in das Jahr 1819, wo in Dresden der Londoner Missionar Goldberg erfolgreich unter den Juden wirkte. 1839 trat dann in den Dienst der Dresdener Gesellschaft der Kandidat Franz Delitzsch. Er führte manche Juden zur Erkenntnis Christi und legte in dieser Zeit den Grund zu seiner hebräischen Übersetzung des Neuen Testaments; auch als Professor in Rostock blieb er der Mission treu. Der Verein hatte nach Delitzsch mehrere Jahre keinen Missionar. Nur besuchte im Auftrage desselben Pastor Karl Friedrich Becker in Königsberg (Neumark), der zuerst in dem Studenten Delitzsch die Liebe zur Judenmission geweckt hat, die Juden weithin im Gebiet der lutherischen Kirche. 1869 aber kam es infolge von Anregungen des Sächsisch-Bayerischen Vereins zur Errichtung eines Lutherischen Zentralvereins für die Mission unter Israel. Der Sächsisch-Bayerische Verein hatte den Pastor Dr. Weber als Sekretär und Missionar angestellt, der durch die „Westimmen“, die als Beiblatt der „Saat auf Hoffnung“ von Delitzsch beigefügt wurden, und durch „Reiseerinnerungen aus Rußland“, Leipzig 1873, die Aufmerksamkeit vieler in der lutherischen Kirche

auf die Judenmission lenkte. Derselbe starb 1879 als Pastor in Neuenbottelau. Aus seinem Nachlasse haben D. J. Delitzsch und G. Schnedermann das tüchtige Werk „System der altsynagogalen palästinensischen Theologie“, Leipzig 1880, herausgegeben.

Der Bayerische Verein wurde besonders durch Pastor Steeger in Nürnberg 1849 gegründet. Dieser schrieb die erste „Geschichte der evangelischen Judenmission“, 1847 und 1857. Professor Plitt, „Geschichte der lutherischen Mission“, Erlangen 1871. Eine in Erlangen errichtete Proselytenanstalt konnte nicht lange erhalten werden. Andere kleine lutherische Vereine sind: Der durch Pastor L. Saul in der Bauerngemeinde Ballhorn (Hessen) in den fünfziger Jahren gegründete. Seine Gemeinde stand ihm in dem Werke treu zur Seite. Der Ökonomieverwalter Chr. Eijenberg trat in die Arbeit ein und missionierte unter den Juden. 1864 schloß sich Pastor Saul an den Sächsisch-Bayerischen Verein an und hatte auch manche Erfolge zu verzeichnen, sah sich aber, als er aus der Landeskirche austrat, 1874 genötigt, sein Werk einzustellen. In Württemberg wurde 1874 durch Pastor Richard Bölder in Neckargröningen ein Verein gegründet und 1877 dajelbst auch eine Proselytenanstalt errichtet, die mehrfach verlegt, zuletzt unter Pastor Karl Konrad Hörig stand. Eine größere Anzahl Juden und Proselyten ist durch diese Anstalt gegangen; einige ihrer Insassen sind Lehrer und Pastoren in Amerika geworden. Die Teilnahme für den Verein hat nachgelassen. In Mecklenburg besteht seit 1886 auch ein kleiner Missionsverein. Ebenso in Mecklenburg-Strelitz und in Hannover seit 1888. Alle diese Vereine haben sich dem Zentralverein angeschlossen.

1883 stellte der Zentralverein den Kandidaten Wilhelm Faber als Missionar an. Während seiner Studienzeit in Leipzig hatte derselbe nach dem Vorbilde des alten „Institutum Judaicum“ in Halle ein „Institutum Judaicum“ gegründet, das Interesse für die Mission unter den Christen wecken und direkte Mission unter den Juden treiben sollte. Ähnliche Institute entstanden infolge der durch Faber gegebenen Anregungen auch auf anderen Universitäten; doch verdienen nur die in Leipzig und Berlin Beachtung. Später wurde auch ein Seminar zur Heranbildung von

Judenmissionaren in Leipzig errichtet, an dem besonders Vic. Gustav Dalman und der Prophet Sechiel Lichtenstein wirken; aus diesem Seminar sind bereits mehrere Missionare hervorgegangen. J. Lichtenstein 1831 in Bassy geboren, erhielt durch Missionare ein hebräisches Neues Testament, forschte dann weiter und taufte sich 1855 selbst; später taufte ihn Stern in London (1872). Er hatte in einem Werke „Limmude Hanebiim“ eine Verschmelzung der „Kabbala“ mit dem Christentum versucht und giebt seit 1890 einen hebräischen Kommentar zum Neuen Testament heraus. Die Leipziger traten dann auch mit Faltin und Rabinowitz in Kischinew in Verbindung, hielten einige Zeit Czernowitz in der Bukowina durch Missionar Vollert besetzt, gegenwärtig aber Lemberg durch R. Meisner. Nach dem Rücktritt von Faber, der ein Pfarramt übernahm, und dem Tode des D. J. Delitzsch ist jetzt Dr. Johannes Müller Sekretär des Zentralvereins. Dieser verfolgt gegenwärtig eine ungesunde und der Schrift widersprechende Richtung. Er verurteilt die Mission, welche nach dem Vorbilde und dem ausdrücklichen Zeugnis des Apostel Paulus über die Judenmission in der Zeit der Völkerkirche einzelne Juden zu Christo zu ziehen sucht, und will das Evangelium nur unter die Massen des jüdischen Volkes besonders durch Verbreitung des hebräischen Neuen Testaments geworfen sehen, damit hierdurch die Bekehrung des Volkes vorbereitet werde. Die neuen Missionsideale dieser Richtung legt besonders Dr. J. Müller in einem Aufsatz „Saat a. H.“, 1891, S. 7: „Die Evangelisation Israels im Lichte des Reiches Gottes“ dar.

4. Die Brüdergemeinde.

Die Brüdergemeinde hat in diesem Jahrhundert ein selbständiges Missionswerk nicht aufgenommen. Ihre Prediger Nies, Nitschke und Treschow aber gehörten zu den ersten Beförderern und Mitarbeitern der Londoner Gesellschaft. Nitschke hat insbesondere auf das polnische Missionsfeld hingewiesen und es veranlaßt, daß eine Missionsliteratur für die Juden des Ostens geschaffen wurde. Seit 1884 wird in den deutschen Gemeinden der Brüderkirche am Versöhnungstage den Juden ein Gottesdienst gehalten, und seit

1889 auch auf den Missionsgebieten. Dr. G. Dalman, der jetzt in Leipzig wirkt, hat besonders das neuere Interesse für die Judenmission in der Brüdergemeinde angeregt. Der Proselyt Eugenius Hartwig, 1798 in Norköping geboren und 1823 in Stockholm getauft, wurde dann Missionar der Brüdergemeinde in Westindien, später Prediger an Gemeinden in Nord-Amerika und Herrnhut, wo er 1879 starb.

In Deutschland überwiegen noch die Missionare der auswärtigen Gesellschaften, etwa 27, während die deutschen Gesellschaften nur 13 beschäftigen und 60 000 Mark für die Missionsarbeit aufwenden — eine überaus kleine Summe. Immerhin haben die deutschen Gesellschaften sich redlich bemüht, die Gemeinden für die Mission zu interessieren und den Juden im Lande mit dem christlichen Zeugnisse zu begegnen.

5. Proselyten in Deutschland.

Nirgends ist die Macht des Christentums und des evangelischen insbesondere von den Juden der Gegenwart so lebhaft empfunden worden, als in Deutschland. Ein Beweis dafür sind die vielen Proselyten hieselbst. Von 1816 sind bis 1843 in der Preussischen Landeskirche die Judentaufen genau verzeichnet worden. In dieser Zeit traten hier 3273 über. Später sind die Tabellen nicht so genau geführt worden. Am meisten nahm die Zahl der Übertritte in den Jahren von 1860—70 ab, wo die liberale Strömung die Juden ungemein begünstigte. Seit der antisemitischen Bewegung ist die Zahl der Judentaufen erheblich gewachsen, von 1875—89 belief sich dieselbe auf 2184 Personen. Besondere Anstalten, die zur Pflege von Proselyten errichtet wurden, wie die des Grafen v. d. Recke, die Sächsisch-Bayerische und die Württembergische haben keinen langen Bestand gehabt.

Auf allen Lebensgebieten aber haben sich Proselyten in Deutschland einen Namen gemacht. Die Nachkommen von Moses Mendelssohn gehören jetzt alle der christlichen, zumeist der evangelischen Kirche an. Der älteste Sohn Joseph hatte wieder einen Sohn Georg Benjamin, der Christ und Professor der Geographie und Statistik in Berlin wurde. Der zweite Sohn Abraham ließ alle

seine Kinder taufen. Unter denselben ist besonders der berühmte Musiker Felix zu nennen. Manche seiner Schöpfungen, wie Paulus, Elias und die Psalmen bezeugen seinen geistlichen und evangelischen Sinn. Der dritte Sohn Nathan ließ sich 1809 in Berlin taufen; er war ein treuer Christ und starb 1852 als Beamter in Berlin. Ein Verwandter Jakob Levi Salomo Bartholdy, 1805 getauft, war bei der preussischen Gesandtschaft in Rom angestellt. Auch in der Familie von David Friedländer geschahen viele Übertritte; alle seine Söhne wurden früh getauft und waren überzeugte Christen. Der Sohn Gottfried wurde Archivrat, Julius Direktor des Münzkabinetts in Berlin und numismatischer Schriftsteller. Viel bewundert wurde in dieser Zeit die Tochter des Arztes de Vemos, Henriette, spätere Herz, welche mit dem Königshause verkehrte und mit Schlegel in enger Verbindung stand; sie wurde 1817 getauft und starb 1847.

Unter den anderen Proselyten seien zuerst einige Theologen genannt: Ferdinand Benary, der, durch Hegel beeinflusst, seit 1831 Professor an der Universität Berlin war. Paul Caspari, 1814 in Dessau geboren, durch P. Becker und Delitzsch für das Christentum gewonnen und in Leipzig getauft, wo er dann Privatdozent war. Seit 1847 war er Professor in Christiania. Er schrieb alttestamentliche Kommentare, besonders aber das bedeutende Werk: „Die Quellen zur Geschichte des Taussymbols und der Glaubensregel“, Christiania 1868—1869. Paulus Stephanus Cassel, 1812 in Gr.-Glogau geboren, studierte Geschichte, wurde dann Redakteur konservativ gerichteter Zeitungen und 1855 getauft. Zuletzt trat er in den Dienst der Londoner Gesellschaft in Berlin. Schriftstellerisch ist er ungemein fruchtbar gewesen, besonders auf dem Gebiet der Sagen und Symbolik. In seiner Zeitschrift „Sunem“ hat er sich lebhaft und zwar im philosemitischen Sinne an der Behandlung der Judenfrage beteiligt. Auf viele Juden hat er eine besondere Anziehungskraft ausgeübt und eine große Zahl derselben getauft. Ein tüchtiger Geistlicher war Superintendent Christian Julius Heinersdorf in Moltke bei Königsberg. Pastor Ludwig Jonas, Sohn eines Proselyten, 1797 geboren, war einer der hervorragendsten Schüler Schleiermachers, dessen litte-

varischen Nachlaß er herausgab. Als Pastor an der Nikolaitirche in Berlin hat er viele gebildete Juden getauft. Die Brüder Moritz und Jakob Lichtenstein gehören zu den hervorragenden Pastoren Bayerns. Der Letztgenannte, zuletzt Pastor in München, schrieb: „Das Leben unsers Herrn Jesu“, Erlangen 1855.

Einer der hervorragendsten und gesegnetesten Theologen unsers Jahrhunderts ist David Mendel, als Christ August Reander, 1789 in Göttingen geboren. Er besuchte das Gymnasium in Hamburg, das er 1805 mit einer lateinischen Abhandlung über die beste Methode, die Juden in den Staat aufzunehmen, verließ. Plato wurde ihm die Brücke zum Christentum, und 1806 ließ er sich in Hamburg taufen; auch die Seinigen wurden später alle Christen. 1811 habilitierte er sich in Heidelberg als Theolog mit der Schrift: „Glauben und Wissen“ bei Clemens Alexandrinus. Erst 23 Jahre alt, wurde er ordentlicher Professor in Berlin. Von seinen bedeutenden Schriften seien nur erwähnt: „Die allgemeine Geschichte der christlichen Religion und Kirche“, 5 Bde. seit 1826, der 6. erschien 1852 in Hamburg. „Geschichte der Pflanzung und Leitung der christlichen Kirche durch die Apostel“, 1832 und 1833 Hamburg. Er starb 1850. Wie wenige andere hat er das geistliche Leben Deutschlands und besonders dadurch beeinflusst, daß er Scharen von Theologen für das Evangelium gewann.

Dr. Neumann, Leiter der jüdischen Friedrich-Wilhelm-Schule in Breslau, trat dort 1826 über und hat die Londoner Mission durch litterarische Arbeiten gefördert. Friedrich Adolf Philippi, 1809 in Berlin geboren, trat 1829 in Leipzig über, nachdem er sich schon lange vom Christentum angezogen gefühlt hatte, und wurde später Dozent in Berlin. Er war ein begeisterter Lutheraner und schrieb: „Die Lehre vom thätigen Gehorsam Christi“, 1841. Dann Professor in Dorpat, ließ er dort den Römerbrief erscheinen, kam 1851 nach Kostock und veröffentlichte hier seine Glaubenslehre 1853. Er starb 1882. Ein überaus ernster Prediger war Sigismund August Posner, 1804 in Auras (Schlesien) geboren, 1828 in Berlin getauft und 1840 Prediger am Gefängnis in Sagan, wo er schon 1845 starb.

Auch unter Juristen und Beamten findet sich eine Anzahl be-

merkwürdiger Proselyten. Moriz August Breidenbach bekleidete mehrere wichtige Staatsämter im Großherzogtum Hessen, war dort zuletzt Direktor des Oberstudienrates und an der Abfassung des hessischen Strafrechtes hervorragend beteiligt. Johann Hermann Detmond, 1807 in Hannover geboren, hatte als Advokat und Kammerabgeordneter sich einen Namen gemacht, wurde dann 1849 Minister bei dem Deutschen Parlament und später hannoverscher Bundesbevollmächtigter in Frankfurt a. M.; er starb 1856. Professor Georg Friedrich Eberty, 1812 geboren, war Jurist an der Universität Breslau, wo er über Natur- und Kriminalrecht las und litterarisch thätig war. Als Jurist ist auch Emil Albert v. Friedberg recht bekannt geworden. 1837 in Königsberg geboren, wurde er dann Professor an den Universitäten Halle, Freiburg und Leipzig. In seinen Schriften vertritt er besonders das unbedingte Recht des Staates über die Kirche und giebt seit 1864 mit Dove die Zeitschrift für Kirchenrecht heraus. Heinrich v. Friedberg, 1813 in Märkisch-Friedland (Westpreußen) geboren, wurde gleichfalls Jurist und zuletzt preussischer Staatsminister. Er ist der erste Proselyt, welcher den Schwarzen Adlerorden erhielt; ein Jude besitzt denselben nicht. Karl Rudolf Friedenthal war der Begründer der freikonservativen Partei in Preußen und später landwirtschaftlicher Minister; er starb 1890. Ein hervorragender Mann war Eduard Gans, 1798 in Berlin geboren, anfangs ein eifriger Verteidiger des Judentums, dann aber durch Hegel für das Christentum gewonnen; 1825 trat er über. Als Professor der Rechte in Berlin hat er das Recht auf Hegelsche Grundlage stellen wollen und litterarisch dies besonders in der Schrift: „Über die Grundlagen des Gesetzes“, Berlin 1839, gethan, in welchem Jahre er starb. Samuel Marun v. Mayer aus Württemberg kam infolge einer Bittschrift an den König auf das Gymnasium in Stuttgart, studierte dann die Rechte, kam noch als Jude an die Universität Tübingen, wo er über römisches Recht las, ließ sich dann aus wahrer Überzeugung 1834 taufen, wurde 1837 ordentlicher Professor, schrieb als solcher über das Erbrecht und starb 1862. Martin Eduard v. Simson, 1810 in Königsberg geboren, wurde schon als Gymnasiast getauft und bereits

1836 Professor der Rechte; 1849 bot er im Namen des Frankfurter Parlaments Friedrich Wilhelm IV. die deutsche Kaiserkrone an, wurde später Präsident der Zweiten Preussischen Kammer, des Norddeutschen und des Deutschen Reichstages, zuletzt Präsident des Deutschen Reichsgerichts. Auch er erhielt den Schwarzen Adlerorden. Führer der konservativen Partei in Preußen nach 1848 wurde Friedrich Julius Stahl, 1802 in München geboren und 1817 getauft; alle die Seinigen folgten ihm. Er war Universitätslehrer in München, Würzburg und Erlangen, wo er sich sehr lebhaft für die Rechte der evangelischen Kirche gegen die Regierung erhob. 1840 wurde er nach Berlin berufen, und seine Vorlesungen übten dort eine ungemeine Anziehungskraft aus. Er schrieb hier sein bedeutendes Werk: „Die Kirchenverfassung nach Lehre und Recht der Protestanten“. Außerdem sind besonders zu erwähnen: „Der Protestantismus als politisches Prinzip“, Berlin 1853, und „Die gegenwärtigen Parteien in Staat und Kirche“, Berlin 1863 (aus seinem Nachlaß). Er starb 1861.

Auch eine stattliche Reihe von Gelehrten begegnet uns unter den Proselyten. Der Philolog Karl Albert Agathon Benary in Berlin, der „die römische Lautlehre sprachvergleichend“ darstellte. Theodor Bensey, der bedeutende Sanskritkenner in Göttingen, der über den Sanskrit viele Schriften verfaßte. Der Professor der Philologie Gottfried Bernharbi in Halle, dessen Grundriß der römischen und griechischen Litteratur sehr bekannt wurde. Der Professor der deutschen Litteratur in München, Michael Bernays; der Professor der Philosophie Christlieb Julius Branis in Breslau, dessen Geschichte der Philosophie ein tüchtiges Werk ist. Georg Moritz Ebers, durch seine Auffindung eines wichtigen Papyrus in Ägypten (1872—1873), seine Schriften über Ägypten und seine Bearbeitung antiker Geschichte in der Form des modernen Romans besonders bekannt geworden ist. Ludwig Friedländer in Königsberg, dessen Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms, 3 Bde. 1862—1874, eine tüchtige Leistung sind. Der Professor der Geschichte Siegfried Hirsch in Jena, welcher die deutsche Geschichte unter Heinrich IV. bearbeitete. Der Professor der Geschichte Theodor Hirsch in Greifswald, der besonders zur Kenntnis

der Geschichte Preußens viel beigetragen hat. Philipp Zaffe, der Schöpfer des Riesenwerkes: „*Regesta Pontificum Romanorum*“, Mitarbeiter der „*Monumenta Germaniae*“ und Herausgeber der „*Bibliotheca rerum Germanicarum*“, der aber später dem Verfolgungswahn anheimfiel und sich in demselben das Leben nahm. Professor Karl Lehrs in Königsberg, der Pindarkerenner. Aus der Familie Magnus der Professor der Malakunst Eduard und dessen Bruder Heinrich, Professor der Chemie und Physik; sodann Moritz Hermann Eduard Meier, Professor der Philologie in Halle und Verfasser des Attischen Prozesses; ferner der bedeutendste Kenner chinesischer und asiatischer Litteratur und Geschichte Karl Friedrich Neumann, Professor in München, sowie der fromme Professor der Philosophie Dr. Josef Karl Friedrich Kubino in Marburg.

Sehr viele Ärzte und angesehenen Naturforscher haben sich gleichfalls der evangelischen Kirche angeschlossen. So der Arzt David A. Assing in Königsberg, dessen sehr freigeeinte Tochter Lubmilla die Briefe Barnhagens an A. v. Humboldt herausgegeben hat. Der Arzt Dr. B. W. Fränkel in Elberfeld, dessen „*Bekenntnis des Proselyten*“, Elberfeld 1841, einen überzeugten Christen befundet. Das Gleiche gilt von dem Professor der theoretischen Medizin Ludwig Hermann Friedländer in Halle und nicht minder von Dr. Josef Sobernheim, dessen praktische Arzneimittellehre ein viel gebrauchtes Buch geworden ist. Als medizinischer Schriftsteller ist Hermann Lebert recht bekannt geworden; derselbe dozierte in Paris, Zürich und Breslau. In Berlin sind ganze Scharen von Medizinern getauft worden.

Weniger erfreulich sind die Erfahrungen, die man vielfach mit übergetretenen Litteraten, Schriftstellern und Künstlern gemacht hat. Ein achtbarer Mann war der einflußreiche Begründer der „*Neuen Freien Presse*“ in Wien, Max Friedländer. Dagegen ist der überaus begabte und genial angelegte Dichter Johann Christian Heinrich Heine eine der bedenklichsten Erscheinungen unter den Proselyten. Ebenso zeigte der Schöpfer des Kladderadatsch, David Wilhelm Ludwig Kalisch wenig Gehalt. Karl Marx, der 1883 in London starb, wurde das Haupt der Internationalen Arbeiterassoziation und einer der bedeutendsten Begründer der heutigen

Sozialdemokratie. Unter den Künstlern ist der Maler Eduard Bendemann in Düsseldorf eine erfreuliche Erscheinung; seine Bilder: „Die Juden in Babylon“, „Die Wegführung der Juden in die babylonische Gefangenschaft“ und „Die drei Könige auf der Wanderung“ bekunden religiösen Sinn. Unter den Musikern mögen Ferdinand v. Hiller (Kompositionen: „Die Loreley“ und der „Gesang der Geister über den Wassern“) und der Musikdirektor an der Berliner Universität und Herausgeber der „Allgemeinen Musikzeitung“ in Berlin A. B. Marx genannt werden. Bei den zahlreichen Schauspielern, die sich taufen ließen, scheinen religiöse Gesichtspunkte selten der Anlaß zum Übertritt gewesen zu sein.

Aus der hohen Finanz haben sich nicht wenige der evangelischen Kirche angeschlossen. Aus diesen Kreisen ist besonders der Schöpfer vieler industrieller Gründungen, Eisenbahnen u. s. w. Bethel Henry Strousberg bekannt geworden. Unter den Frauen ragt die ausgezeichnete Regine Julie Volberg geb. Zimmern aus Heidelberg hervor, die 1826 getauft wurde und sich als Witwe der Pflege armer Kinder widmete. Sie schuf dann eine Anstalt zur Ausbildung von Kleinkinderlehrerinnen, die seit 1851 ihren Sitz in Nonnenweier hatte, von der reicher Segen über Deutschland und noch weiterhin ausgegangen ist; sie starb 1870. Die Schriftstellerin Fanny Lehwald dagegen, welche besonders für die gewerbliche Thätigkeit der Frauen eifrig wirkte, war sehr freien Geistes.

Eine Anzahl von Proselyten hat höchst ungünstig gewirkt. So außer einigen oben Genannten der Pastor D. M. Schwalb in Bremen, der seinerzeit in Paris getauft wurde und der jetzt trotz seines geistlichen Amtes die entsetzlichsten Schmähungen über das Christentum häuft. Ebenso auch der Philosoph Christian Martin Julius Frauenstädt, der bedeutendste Anhänger des Philosophen Schopenhauer, der ihn auch zum Erben seines litterarischen Nachlasses machte. Feuerbach hat später das Christentum fanatisch bekämpft. Doch darf man sagen, daß die Zahl der Proselyten, welche in den Bahnen der letzt erwähnten einhergingen, gegen die Zahl derer, die bessere Wege erwählten, eine kleine ist. Kann

man auch nicht behaupten, daß allenthalben unter den Proselyten geistliches Leben zu bemerken ist, so bilden doch die Überzeugungstreuen unter ihnen eine sehr erhebliche Zahl; und nicht wenige unter ihnen haben das geistige, religiöse und nationale Leben unseres Volkes höchst vorteilhaft beeinflusst. Kein Volk hat auch eine so große und heilsame Bereicherung durch Proselyten erfahren, als das unsere, und zwar sind es gerade Juden, die zur evangelischen Kirche übergetreten sind, von denen dies gesagt werden darf.

b. Schweden und Norwegen.

Das Skandinavische Reich zählt nur etwa 4000 Juden, die gegenwärtig die bürgerliche Gleichstellung genießen. Dieselben sind religiös zumeist völlig gleichgültig. In der religiös vielfach recht angeregten lutherischen Bevölkerung ist auch der Sinn für die Judenmission erwacht und zwar zuerst und am lebhaftesten in Norwegen. Ehe eine eigene Mission im Lande entstand, hat daselbst der Londoner Missionar Moritz eine Reihe von Jahren gearbeitet.

1844 trat in Stavanger (Norwegen) ein Missionsverein ins Leben. Besonders durch die Bemühungen des Professor Caspari in Christiania und des Theologen Peter Lorenzen Hærem und Magnus und Theodor Christian Bernhoft entstand alsdann 1865 ein Zentralkomitee in Christiania, das stets wachsende Teilnahme fand. Man unterstützte zunächst den Lutherischen Zentralverein in Leipzig, die Schwedische Mission, den Rheinisch-Westfälischen Verein und Pastor Faltin in Rischinew. Seit 1852 wurde auch ein Missionsblatt herausgegeben. Das größte Verdienst hat sich in Norwegen um die Mission P. L. Hærem erworben, der für das gesamte geistliche Leben jenes Landes überhaupt von der höchsten Bedeutung geworden ist. Die rege Teilnahme, welche die Judenmission daselbst gegenwärtig findet, ist seinem Einflusse an erster Stelle zuzuschreiben. Er starb 1878. Nach ihm war Th. Chr. Bernhoft Sekretär des Vereins, der gleichfalls regen Eifer für die Mission entfaltete. Die Norweger haben jetzt auch selbst eine

eigene Mission begonnen. Pastor F. C. Heuch ließ 1879 in Christiania gegen den jüdischen Atheisten und Sozialdemokraten Brandes eine Schrift „Reformjüdische Polemik im Gewande moderner Ästhetik“ erscheinen; derselbe ist jetzt Bischof in Christiansand.

In Schweden sammelte schon früher die „Evangeliste Fosterlands Stiftelse“ auch für die Judenmission, aber erst durch Pastor Lindströms Missionszeitung wurde die Bahn für die eigentliche Judenmission gebrochen. Die ziemlich beträchtlichen Einnahmen derselben wurden für die verschiedenen Judenmissionsvereine verwandt. 1872 wurde dann durch Lindström die Föreningen for Israelsmission gegründet, und 1877 wurden der Proselyt Abraham Ben Oriel und Dr. Erik Nyström als Missionare angestellt, von denen der letztere verkehrter Weise nach Palästina gesandt wurde. 1878 aber trat, durch Dr. Waldström verursacht, eine Spaltung in den Missionskreisen ein, die das Werk erheblich schädigte. Doch wurde mit der Arbeit fortgefahren und ein Proselytenhaus errichtet, das später in Stockholm unter Lindströms Leitung trat. Von den Zöglingen desselben ist Paulus Wolf aus Polen dann Missionar im Norden geworden, während die Proselytin Karoline Frörling an einer Missionschule in Stockholm arbeitet. Nyström verließ später die Mission überhaupt, und A. Ben Oriel trat zu einer anderen Mission über. Der wichtigste Zweig der schwedischen Missionsthätigkeit blieb die in dem Proselytenheim geübte, aus dem eine ziemlich erhebliche Zahl von Getauften hervorgegangen ist.

Waldenströms „Svenska Missionsförbundet“ wirkt seit 1877 und wirkt jetzt in Algier und Marokko. Von den Proselyten jener zwei Länder ist außer Caspari der bedeutendste Jakob Agel Josephson, der auf dem Gebiete der kirchlichen Musik Tüchtiges geleistet hat.

c. Dänemark.

Von den etwa 5000 Juden Dänemarks bewohnen 3000 die Hauptstadt Kopenhagen; sie besitzen auch dort die bürgerlichen Rechte aller anderen. Während der französischen Kriege im Anfange des Jahrhunderts hatten sie durch ihr soziales Gebahren die Stimmung des Volkes gegen sich heftig erregt. Unter einer

Menge anderer schrieb damals gegen sie besonders der Etatsrat Schmidt-Phiseldæf 1810 und der bedeutendste Dichter des Landes Thomas Thaarup 1813. Der Unglaube verwüsthete jetzt die jüdischen Gemeinden Dänemarks. Brandes und andere griffen selbst das Christentum aufs schlimmste an, so daß Professor F. Nielsen die Schrift: „Das moderne Judentum seiner Emanzipation entgegengeführt durch die Verdienste Lessings, Moses Mendelssohns und Abraham Geigers“ schrieb, Flensburg und Hadersleben (deutsch) 1880. Christlicherseits hat man nur allmählich und erst seitdem der Nationalismus durch Harms, Grundtvig und Sören Kirkegaard im Lande die Herrschaft verloren hatte, den Juden eine religiöse Teilnahme zugewandt. Später sammelte und arbeitete ein Frauenverein für die Judenmission, unterstützte Delitzsch und den Missionar P. Wolf in Schweden. Professor Buhl wirkte unter den Studenten in Kopenhagen, und unter seinem Vorsitz entstand auch 1885 ein Missionsverein „Forening for Israelsmission“, der sich an den Lutherischen Zentralverein angeschlossen. Pastor Axel Bülow vertritt jetzt die Sache überall im Lande, Kandidat Wigand wurde 1890 nach Galizien als Missionar gesandt.

Dänemark kennt einige tüchtige Proselyten, besonders den D. Christian A. H. Raskar. Derselbe ist 1803 in Stockholm geboren, wo sein Vater Rabbiner war. Der Sohn kam nach dem Tode des Vaters zu einem Oheim Delbanco in Kopenhagen, bezog bereits 1816 die Universität daselbst und trat 1823 zur evangelischen Kirche über. Er wurde dann Lehrer an höheren Schulen, verfaßte besonders ein exegetisches Handbuch über das Alte Testament und gab Vorlesungen über die biblische Geschichte heraus. 1836 wurde er Doktor der Theologie. Als Pastor in Gladsaxe und Herloi wirkte er in trefflicher Weise für die Mission. 1861 wurde er Direktor der dänischen Missionsgesellschaft und schrieb verschiedene Bücher über die evangelische und katholische Heidenmission, ebenso aber auch eine Geschichte der Judenmission, die auf diesem Gebiete die Bahn zu Besserem brach; die zweite Auflage besonders, unter dem Titel „Israel og Kirken“ 1881 erschienen, verdient Beachtung. Raskar war auch Heraus-

geber der dänischen Missionszeitung und der Theologischen Zeitung; er starb 1886.

Christian Georg Nathan David aus Kopenhagen wurde Professor der Staatswissenschaften daselbst und Gründer der wichtigen Zeitung „Fädrelandet“. Wegen seiner Opposition gegen die Regierung seiner Professur entsetzt, übte er durch sein Blatt dennoch den größten Einfluß aus; er starb 1874.

d. Niederlande.

In den Niederlanden wohnen 80 000 Juden, die bereits seit der französischen Revolution das volle Bürgerrecht genießen und vielfach bedeutende Stellen im Staatsleben einnehmen. Zumeist hängen sie einer toten Orthodorie an; dem Christentum stehen sie gewöhnlich sehr feindselig gegenüber. Unter den äußerst verwirrten kirchlichen Verhältnissen des Landes hat das Missionsinteresse in diesem Jahrhundert lange darnieder gelegen, ist dann aber doch erwacht, und der Aufschwung des geistlichen Lebens im Lande ist aufs innigste mit den Namen einiger Proselyten verknüpft.

Die Londoner Gesellschaft hat zuerst ein gewisses Interesse im Lande für die Juden erweckt, besonders der Missionar C. W. R. Pauli seit 1844. Das meiste auf diesem Gebiete ist aber den Anregungen der Freien Schottischen Kirche zu danken. Durch den Missionar Dr. Karl Schwarz derselben wurde Dr. Capadoze bestimmt, 1846 eine holländische Missionsgesellschaft ins Leben zu rufen: „Vereeniging van de Vrienden Israels“. Als sich dieser Verein erweiterte, gab er das Blatt „De Hope Israels“ heraus, welches seit 1861 bis heute erscheint. Missionar des Vereins war von 1860—1881 Johann Schlitt. Von den übrigen hat Louis de Leuw verschiedene Schriften geschrieben und ebenso M. S. Bromet. 1864 wurde der Proselyt Matthew Levi Mollis nach Surinam gesandt, wo er bis 1875 arbeitete. Der Verein nimmt jährlich etwa 10 000 Mark ein und hat eine Anzahl von Juden der Kirche zugeführt. Gegenwärtig denkt der Verein daran, ein Proselytenheim zur Unterbringung von Juden, die den Unterricht begehren, zu errichten.

Auch in der vom Staate unabhängigen Kirche ist seit 1875 die Mission aufgenommen; hier wirkt vor allen anderen der Proselyt Pastor E. Kropveld in Ablasserdam (M. E. Uhlig, Aus der Finsternis zum Licht. Übersetzung der Selbstbiographie von E. K., Köln 1890). Durch Pauli zuerst geistlich angeregt, wurde er später Christ und Kolporteur, um endlich nach Überwindung vieler Nöte und Schwierigkeiten Theologie zu studieren. Er wurde dann auch Pastor an verschiedenen Gemeinden. 1885 schrieb er: „Waarom duurt de ballnigschap Zoo lang?“ (Leiden) und 1889: „Kunt gij de Wet vollbrengen?“

Die Litteratur gedachte gleichfalls der Juden. Besonders der Dichter Bilderdijf, de Perponcher und der Staatsmann Groen van Prinsterer beteiligten sich lebhaft an den Debatten über und den Arbeiten für die Judenmission. Eine reiche Dame, Frau Zeelt, unterstützte das Werk aufs Freigebigste.

Zu den hervorragendsten Proselyten der Neuzeit gehören die Freunde Dr. Abraham Capadoze und Izaak da Costa. Capadoze, (J. Hausig, Dr. C.: „Ein christlicher Israelit“, Berlin 1890) 1795 in Amsterdam geboren, fühlte sich früh durch die Synagoge nicht befriedigt. Als Arzt wurde er in einer Krankheit zu ernsterem Nachdenken geführt und ließ sich 1822 mit da Costa taufen; auch sein Bruder hat sich noch sterbend zu Christo bekannt. Stets ein Freund der Judenmission, hat er dann über 50 Juden der Kirche zugeführt. Gegen den herrschenden Rationalismus half er den Verein für Evangelisation gründen, welcher treffliche Schriften im Lande verbreitete. Als Arzt war er der Anführer einer Bewegung gegen die Kuhpockenimpfung und schrieb eine große Anzahl von Schriften religiösen und kirchlichen Inhalts. Er starb 1874.

Izaak da Costa (Arensfeld, „Leben aus den Toten“, S. 91), 1798 geboren, zeigte schon früh eine außerordentliche dichterische Anlage. Durch Bilderdijf wurde er auf der Universität zur Erkenntnis Christi geführt. Nach seiner Taufe stellte er sich ganz in den Dienst Christi und wurde Hollands größter Dichter in diesem Jahrhundert. Mit großem Ernst trat er in die kirchlichen Kämpfe ein. Seine Schrift „Bezwaren tegen den geest der

Beuw“ wurde der Anstoß zu einer gewaltigen Bewegung gegen den Unglauben. Ebenso eifrig aber beteiligte er sich an der Judenmission. Er schrieb z. B. „Israel en de Volken“. Amsterdam 1848, eine Schrift, die auch ins Deutsche und Englische übersetzt wurde. Unter seinen übrigen theologischen Schriften sind besonders zu nennen: Die Vorlesungen über die Apostelgeschichte und über die vier Evangelien. Unter den litterarischen seien genannt: „Prometheus“, „Hagar“, „An den Wassern Babels“, „Die Schlacht bei Nieuwport“. Er starb 1860.

Leon Cachet, 1849 Christ geworden, wurde Prediger der niederländisch-reformierten Kirche und wirkte dann als Missionar unter den Malaien in Südafrika, später als Prediger in Ladysmith (Natal) und in Utrecht (Südafrika), seit 1876 aber ist er Prediger in Villiersdorf (Holland). Für die Judenmission giebt er ein Blatt heraus, das in Südafrika erscheint. Prediger der Staatskirche in Utrecht war M. Cohen Stuart, der auch litterarisch thätig gewesen ist. Ebenso Philippus Samuel van Konfels, der nach langen inneren Kämpfen 1857 übertrat und Prediger wurde, zuletzt in Amsterdam; er gehörte zu den bedeutendsten Predigern Hollands. Die Zahl der Proselyten in Holland ist keine unbedeutende, sie beläuft sich auf mehrere Hunderte.

e. Frankreich.

Frankreich zählt jetzt etwa 80 000 Juden, früher viel mehr, so lange noch Elsaß-Lothringen zu ihm gehörte; aber auch in Algier lebt eine ziemlich zahlreiche jüdische Bevölkerung. Letzterer ist seit dem Kriege von 1871 das französische Bürgerrecht verliehen worden, das die übrigen Juden bereits seit der Revolution besaßen. Die äußere Stellung der Juden in Frankreich ist die denkbar günstigste; sie sind in allen hohen Staatsämtern und auch in den Offizierstellen des Heeres unverhältnismäßig stark vertreten. Gegenwärtig ist jedoch im Lande auch eine gewisse antisemitische Strömung zu bemerken, eine Folge besonders der Herrschaft, welche die Juden auf dem finanziellen Gebiete ausüben. Der antisemitische Schriftsteller Drumont hat sehr zahl-

reiche Leser gefunden. Die religiöse Verfassung der französischen Juden ist eine klägliche; auch sie hält eigentlich nur das Band der Stammesgemeinschaft zusammen.

Nicht unerheblich ist der Einfluß der katholischen Kirche auf die Juden in diesem Lande. Vielleicht die edelsten Proselyten der katholischen Kirche finden sich in Frankreich, es sei nur an Natisbonne, Leman und Liebermann erinnert.

Die nur 600 000 Bekenner zählende evangelische Kirche hat der Judenmission erst spät ein regeres Interesse zugewandt. Ein Verein von Freunden Israels in Toulouse aus dem Jahre 1852 bestand nicht lange. Dagegen hat Pastor Gustav A. Krüger von der Freien Kirche in Gaubert den Anstoß zu einem besser begründeten Missionswerk gegeben. Seit 1886 giebt er die Zeitschrift „Le Réveil d'Israel“ heraus, welche in allen protestantischen Kreisen Frankreichs Freunde gefunden hat. 1888 gab er dann den Anstoß auch zur Gründung einer französischen Judenmissionsgesellschaft, an der sich Mitglieder von verschiedenen protestantischen Kirchen beteiligen. Das Werk steht freilich noch in seinen Anfängen; doch ist man schon zur Anstellung eines Missionars geschritten und hat auch die Arbeit bereits nach Algier verpflanzt. Die Einnahmen belaufen sich etwa auf 5000 M. jährlich.

Unter den Proselyten ist besonders der Finanzminister Napoleons III., Achille Fould, zu nennen; doch ist die Zahl der Proselyten im Lande keine erhebliche.

Sonst arbeiten in Frankreich noch die Londoner und ein von Freshman in New York unterstützter Agent.

f. Schweiz.

Die Zahl der Juden in der Schweiz beläuft sich auf 8000, nach langen Kämpfen ist denselben 1874 das volle Bürgerrecht gewährt worden. Von Basel aus, das den Mittelpunkt der positiv-christlichen Bestrebungen in der Schweiz bildete, ist der Gedanke an die Mission unter den Juden wachgerufen worden. Nach einigen Vorversuchen schritt man 1830 zur Errichtung des

Vereins der Freunde Israels, der sich Schriftenverbreitung und Proselytenpflege zur Hauptaufgabe machte. 1832 wurde der Kandidat C. Brenner als Agent angestellt, der aber schon 1838 starb. Ihm folgte Pfarrer Eduard Bernoulli 1839, der 1842 ein Proselytenhaus errichtete und auf viele Ansassen desselben heilsam einwirkte. Seit 1857 gab er das Blatt „Der Freund Israels“ heraus, dessen französische Ausgabe den Titel „Ami d'Israel“ führt.

Über das Proselytenhaus wurde dann der Proselyt Wilhelm David Heman als Hausvater gesetzt. Derselbe war jüdischer Lehrer in Grünstadt (Pfalz) gewesen und 1833 mit seiner Familie getauft worden. Sein Übertritt hatte ihm zuerst lauter Not eingetragen, 1844 aber wurde er für die Stelle in Basel gewonnen und hat in derselben ebenso sehr die jüdischen Katechumenen oder Proselyten als die Christen in der vorteilhaftesten Weise beeinflusst. Er starb 1868. Ihm folgte als Agent und Hausvater zugleich sein Sohn Dr. C. Friedrich H., der zugleich Professor der Philosophie an der Universität in Basel ist und dessen ausgezeichnete Missionschriften bereits früher erwähnt worden sind. Seit 1890 hat der Verein die Grenzen seiner bisherigen Thätigkeit überschritten und einen Missionar nach Böhmen gesandt. Dem Verein ist es gelungen, manche tüchtige Proselyten der Kirche zuzuführen. Unter ihnen sei besonders der 1846 getaufte David Abraham Herschell, ein Bruder von Ribley Herschell, genannt, der hernach Prediger geworden ist; es sind aber überhaupt mehrere der Proselyten des Vereins Prediger in Amerika, Lehrer und Missionare unter Heiden und Juden geworden. Die Einnahmen des Vereins schwanken sehr, sie betragen jetzt jährlich etwa 8—9000 M.

Unter den außerhalb der Mission für die Kirche in der Schweiz gewonnenen Juden ist besonders Dr. Ferdinand Christoph Ewald aus Bayern zu nennen, welcher hernach einer der hervorragendsten Missionare der Londoner Gesellschaft geworden ist.

Die in der Schweiz entstandene Missionslitteratur weist einige tüchtige Schriften auf. So die Abhandlungen von P. C. C. F. Moulinié über Römer 11 aus dem Jahre 1831. Besonders

aber die Schriften von Abraham Franz Pétavel, der wohl der begeistertste, freilich aber oft auch wenig nüchterne Freund der Judenmission in der Schweiz war. Er hoffte eine Allianz zwischen Juden und Christen auf Grund des beiden Teilen Gemeinsamen herbeiführen zu können, hatte aber damit nur den Erfolg, daß sich infolgedessen die Israelitische Allianz bildete, welche den Gegensatz zwischen beiden Teilen noch verschärft hat. E. Guers behandelte die Wiederherstellung Israels in verschiedenen Schriften, Genf 1843, Paris und Genf 1856, die auch ins Deutsche übersetzt wurden. Besonders ist zu erwähnen die kleine Schrift: „Les Juifs évangélisés enfin et bientôt rétablis“, 1843. Pastor Rüpper in Gambeln schrieb die tüchtige Broschüre: „Was hältst du von Israels Rettung?“, Bern 1862. Aber auch die antisemitische Literatur hat in dem Züricher Verlagsmagazin ein Hauptarsenal gefunden.

g. Österreich-Ungarn.

Die Habsburgische Doppelmonarchie zählt außer Rußland die meisten Juden, über 1 600 000, die gegenwärtig die volle bürgerliche Gleichstellung genießen. Orthodoxe, Fortschrittler und Chassidim kämpfen miteinander um die Herrschaft. Die alte talmudische Orthodoxie verliert aber immer mehr Anhänger an die beiden anderen Parteien. Galizien und die Bukowina sind die Hauptsitze des Chassidismus. Sozial aber haben die Juden in Österreich-Ungarn vielfach höchst unheilvoll gewirkt. Durch das Börsentreiben, den Wucher, die Landausplünderung und den Branntweinhandel haben sie dem Reiche und dem Volke tiefe Wunden geschlagen. Eben daher ist auch in jenem Lande ein bis zur Stunde mit großer Heftigkeit anhaltender antisemitischer Kampf entbrannt, in dem auf beiden Seiten gleich viel gesündigt wird. Aussicht auf Besserung dieses Verhältnisses ist bisher noch nicht vorhanden, da die Juden hier wie allwärts verblendet sind, und man in der ganz überwiegend katholischen Bevölkerung ebenso nur wenig Willigkeit findet, rechte Einkehr bei sich selbst zu halten und dem Übel mit christlichen Mitteln zu begegnen. Der

Missionsſinn liegt in der katholiſchen Bevölkerung durchaus darnieder. Aber auch die evangeliſche Bevölkerung, welche ſich nur nach und nach vom Rationalismus zu erheben beginnt, legt bis jetzt wenig Miſſionskraft an den Tag. Eine eigene evangeliſche Miſſion des Landes beſteht noch nicht, ſondern Londoner, Briten, Schottiſche Freikirche, Iriſche Presbyterianer, Lutheriſcher Zentralverein, Berliner und Schweden arbeiten in dieſen Gebieten.

Dennoch ſind die Übertritte zu den evangeliſchen Landeskirchen verhältnißmäßig zahlreiche und werden es im ſteigenden Maße, beſonders in den beiden Hauptſtädten Wien und Peſt. Von Proſelyten ſind zu nennen Moriz Bloch oder Ballagi Mór, der in Ungarn als Theolog und Schulmann eine rege, nicht immer poſitiv-chriſtliche Thätigkeit entfaltet hat. Als Jude war er ein eifriger Vorkämpfer der Emanzipation der Seinigen geweſen und hatte ſchon damals das Alte Teſtament in das Magyariſche überſetzt. 1843 wurde er in Deutſchland getauft, nahm dann an der Ungariſchen Revolution als Beamter des Kriegsminiſteriums teil und ſtand ſpäter als theologiſcher Lehrer an den Anſtalten in Keceſemet und Peſt. Beſonderen Einfluß hat er durch das 1858 von ihm geſchaffene Kirchenblatt ausgeübt. Seine Arbeiten über die ungarische Sprache werden ſehr geſchätzt, und ſtets iſt er lebhaft für den Protestantismus in Ungarn eingetreten. Ein Bruder deſſelben, Karl, in Pápa getauft, iſt jetzt königlicher Schulinſpektor. Max Falk leitete das wichtige Blatt „Peſter Lloyd“. Hermann Vambéry iſt früh übergetreten, durchreiſte dann als Derwiſch verkleidet Zentralaſien und hat höchſt bedeutende Schriften über die Sprachen, die geſellſchaftlichen, religiöſen und volklichen Verhältniſſe der Völkerverſchaften jener Länder ſowie über die orientaliſche Frage geſchrieben. Sein religiöſer Standpunkt iſt aber ein durchaus unbefriedigender.

Zu viel hat man in Miſſionskreiſen von dem Bezirksrabbiner S. Richtenſtein in Tápio Szele (Ungarn) erwartet. Derſelbe hat ſeit 1886 mehrere Schriften gegen den Talmud geſchrieben, und in denſelben die Perſon Jeſu Chriſti mit warmer Anerkennung beſprochen. Aber ſein Standpunkt iſt weſentlich der humane geblieben, und ſo ſchwankte er lange zwiſchen Judentum und Chriſten-

tum, ohne sich von dem einen loszusagen und dem anderen anzuschließen, in der Luft. Dagegen ist es ein bedeutungsvolles Zeichen der Zeit, daß eine jüdische Gemeinde einen Rabbi, der solche Ansichten öffentlich kundgab, in seinem Amte duldet. Jetzt hat die Trishe Mission den noch nicht Getauften angestellt.

h. Rußland.

In keinem Lande der Erde wohnen so viele Juden als in Rußland, ihre Zahl daselbst wird auf 3 300 000 geschätzt. Die große Masse derselben hängt noch der alten talmudischen Orthodoxie an, aber auch hier wird dieselbe, wie in Österreich-Ungarn, immer mehr von dem modernen Judentum und dem Chassidismus verdrängt. Das fortschrittliche Judentum nimmt hier oft die radikalste Gestalt an, und unter den Nihilisten finden sich verhältnismäßig sehr zahlreich die Juden. Die Juden Rußlands sind ein Erbe des Polnischen Reiches, sie dürfen auch heute wesentlich nur in den ehemals polnischen und den Ostsee-Provinzen wohnen, anderwärts nur bestimmte höhere Klassen derselben. In ihren Sitten findet man sie oft überaus dicht zusammengedrängt, nicht wenige große Städte besitzen eine überwiegende jüdische Bevölkerung; von den Dörfern sind sie in der Regel verbannt, weil sie die Bauernschaft sozial zu übel beeinflusst haben. Zeitweise hat man die ihnen gezogenen Schranken erweitert, oder es nachgesehen, daß sie sich in großen Scharen auch da ansiedelten, wo ihnen das Wohnen untersagt ist; dann aber hat man die alten Gesetze wieder streng gehandhabt, und gegenwärtig geschieht das in einer geradeswegs grausamen Weise. Man verfährt aber hierbei, wie auf allen Gebieten des Lebens in jenem Reiche, mit der äußersten Willkür, so daß die Verhältnisse der russischen Juden höchst unsichere sind.

Allerdings ist nun aber auch das soziale Gebahren der russischen Juden oft ein sehr wenig heilsames. Zwar haben sich große Massen derselben dem Handwerk zugewandt, während die Karaiten in der Krim, die jedoch tatarischer Abkunft und Proselyten des Judentums sind, in ganz gesunder Weise Ackerbau treiben. Aber

die ganze Neigung der Juden ist auch in Rußland, selbst wenn sie Handwerke betreiben, dem Handel zugewandt. Auch die Handwerker wenden sich, sobald es irgend angeht, mit Vorliebe dem Handel zu und geben dann ihr früheres Gewerbe auf. Die ganze Art des jüdischen Handels in Rußland aber ist eine solche, daß sie zumeist weder den Juden noch ihrer Umgebung Segen bringt. In vielen Gegenden lähmt dieser Handel jede wirtschaftliche Selbständigkeit der Christen. Es ist denselben oft gar kein Kaufen und Verkaufen ohne die Juden möglich, und das erbittert die Gemüther gegen die Juden. Überhaupt aber fehlt es den Juden des Reichs an jenem Gemeisinn, der auch die wirtschaftliche Thätigkeit des Volkes hebt, vielmehr beuten sie in der Hauptsache die übrige Bevölkerung aus. In der christlichen Bevölkerung dagegen lebt meistens sehr wenig von dem Sinne, welcher den Juden zu etwas Besserem verhelfen möchte; und so ist das Verhältnis beider Teile zu einander stets wesentlich das eines fortwährenden Kriegszustandes gewesen und bis zum heutigen Tage geblieben.

Man hat trotzdem angefangen, den Juden alle staatsbürgerlichen Pflichten aufzulegen, während man ihnen durchaus nicht alle staatsbürgerlichen Rechte gewährt, und das ist eine schreiende Ungerechtigkeit. War man nicht imstande, sie wie die anderen Staatsbürger zu behandeln, so sollte man ihnen auch nicht alle die Lasten anderer aufbürden. Überdem versteht man es in Rußland am allerwenigsten, die Juden zu Staatsbürgern heranzuziehen. Die herrschende griechisch-orthodoxe Kirche übt auf dieselben fast gar keinen geistlichen Einfluß aus. Diese wie der polnische Katholicismus haben sich gleich unfähig bewiesen, an die Gemüther der Juden des Reiches zu dringen, oder irgend etwas in dem Verhältnisse zu denselben zum Bessern zu wenden. Allerdings finden zahlreiche Übertritte, besonders zur griechischen Staatskirche statt, aber dieselben geschehen in den allermeisten Fällen aus rein äußeren Beweggründen. Und doch ist noch viel religiöser Sinn unter den Juden Rußlands zu finden. Wenn derselbe nur die rechte Nahrung erhielte, würde das Christentum unter ihnen viele treue Befenner finden. Aber nicht genug, daß

die herrschende Staatskirche überaus wenig an geistiger und geistlicher Arbeit unter den Juden thut, so hindert sie die evangelische Kirche auch noch ihre Lebenskräfte an denselben zu entfalten. Schien es eine Zeitlang, als wolle man die hier und auch sonst den Evangelischen gezogenen engen Schranken erweitern, so ist in neuester Zeit das gerade Gegenteil eingetreten.

Judenmissionsbestrebungen begegnen uns unter den Evangelischen des russischen Reiches bereits im Anfange des Jahrhunderts. Der Agent der britischen Bibelgesellschaft Rev. Pinkerton und Rev. L. Way haben es vom Kaiser Alexander I. erlangt, daß ein evangelisches Missionswerk unter den Juden gestattet wurde. Auf den Vorschlag von L. Way sandte der Kaiser selbst sogar den Proselyten J. Chr. Moritz unter die Juden seines Reiches von 1817—25; Kaiser Nikolaus jedoch entließ denselben. Kaiser Alexander I. hat aber auch der Londoner Gesellschaft erlaubt, eine Mission in Polen zu errichten, die, mit Unterbrechungen, bisher bestanden hat. Seit Kaiser Alexander III. wird dagegen die evangelische Missionsthätigkeit in wachsendem Maße beschränkt. Eigentliche Mission ist in Rußland überhaupt nur der griechischen Staatskirche erlaubt, die anderen Kirchen haben allein das Recht, nach stets vorher einzuholender Erlaubnis der Regierung einzelne Juden, welche zu ihnen übertreten wollen, in ihren Schoß aufzunehmen.

In den Baltischen Provinzen regte sich am Anfange der 60er Jahre das Missionsinteresse. 1865 stellten die Livländische und Estländische Synode den Proselyten Adler als Missionsgehilfen an, dem 1871 der tüchtige Pastor Gurland aus Rischinew folgte. Die Missionsarbeiter suchten die Juden auf, predigten und bezeugten ihnen das Evangelium, unterrichteten die Katechumenen und übergaben sie dann den Pastoren zur Taufe. 1876 aber übernahm Gurland ein Pfarramt. Sein Nachfolger, der Proselyt Paulus Dworcowicz wirkte ebenso wie Gurland recht anregend, bis er 1883 in die Dienste der Britischen Gesellschaft trat. Bei dem jetzt in Rußland herrschenden System kann das Werk aber nur sehr kümmerlich fortgesetzt werden. Wenn trotz aller Bedrückungen der evangelischen Kirche im Reiche, und während

doch der Übertritt zur Staatskirche ganz andere Vorteile bietet, sich noch immer ein jedes Jahr keine ganz geringe Zahl von Juden evangelisch taufen läßt, so ist dies ein klarer Beweis dafür, welche innere Kraft daselbst die evangelische Kirche besitzt, und daß ihr Zeugnis lebendig an die Gewissen dringt.

Unter den wenigen Juden in Finnland hat die evangelische Landeskirche in letzter Zeit auch einiges gethan; besonders hat sie eine Missionschule in Abo errichtet. An den Juden in St. Petersburg ist fast das ganze Jahrhundert hindurch gearbeitet worden. Seit 1869 besteht dort ein Asyl für jüdische Mädchen, von denen eine ganze Anzahl getauft und einige hernach Diaconissen geworden sind. Der Arzt Dr. Althausen, ein Proselyt, und der amerikanische Missionar Th. Meyersohn haben zu noch weiterer Thätigkeit in Petersburg angeregt. Althausen ist durch den Missionar Edward von der Schottischen Freikirche während seiner Studienzeit in Lemberg zuerst mit dem Christentum bekannt geworden, wurde dann als Militärarzt 1855 in Charkow getauft und hat sich nach seinem Austritt aus dem Militär ganz dem Missionswerke an den Juden gewidmet. 1882 wurde, infolge der durch ihn gegebenen Anregungen in Petersburg ein Komitee für Proselytenpflege gebildet, das Althausen beschäftigte. Jetzt stehen Althausen und Meyersohn in Wilna, wo beide besonders für J. Wilkinson arbeiten und sich die Verbreitung des hebräischen Neuen Testaments von Salkinson angelegen sein lassen. Juden aller Stände sind zu der evangelischen Kirche der Ostseeprovinzen und Petersburgs übergetreten.

Die evangelische Kirche Polens fing 1880 auch an, ein eigenes Missionswerk zu unternehmen, hat daselbe aber der politischen Verhältnisse wegen nicht fortführen können; doch ist die Zahl der Übertritte zu dieser Kirche eine ganz erhebliche. Der reiche Proselyt Adolf Janasz hat auf seinem Gute Blochocin bei Warschau eine Anstalt für jüdische Waisen auf eigene Kosten 1889 errichtet und mit derselben ein Heim für forschende Juden verbunden, außerdem aber zwei Kolporteure unter die Juden des Landes und eine Bibelfrau zu den jüdischen Frauen Warschaus gesandt. 1882 schrieb er in dem antisemitischen Kampfe eine von acht

christlichem Geiste getragene Schrift: „Die Zukunft des Volkes Israel“, Berlin. Auch sein Werk begegnet jetzt denselben Schwierigkeiten, wie jedes andere evangelische Unternehmen in Rußland. Außer Janasz sind in Polen und Rußland noch einige andere Proselyten zu erwähnen: der frühere Generalsuperintendent von Polen, Dr. Ludwig, der Arzt Dr. Leo in Warschau, 1831 getauft, die Pastoren Sal. Chivokrod und Katterfeld am Diakonissenhause in Mitau und der überaus reiche Baron Stieglitz in Petersburg. Andere, die eine Frucht der englischen Missionsthätigkeit sind, werden später zu nennen sein.

Ganz eigenartig hat sich das Missionswerk in Süd-Rußland gestaltet, dessen Juden immer durch religiöse Fragen in besonderem Maße bewegt wurden. Der Divisionsprediger R. Faltin in Kischinew wurde hier der eigentliche Begründer eines bedeutsamen Missionswerkes. Durch ihn ist der Rabbiner und spätere Pastor R. Gurland zur Erkenntnis Christi geführt worden. Mit Faltin die hebräische Bibel und besonders Jesaja, Kap. 53, lesend, wurde er von der Wahrheit des Evangeliums ergriffen, 1864 getauft und dann nach zurückgelegtem Studium im Berliner Missionshause von 1867 — 70 Gehilfe Faltins in seiner Arbeit an den Juden. Von seinem Eintritt in die Kischinewer Missionsthätigkeit an hat sich dieselbe sehr erweitert. Es wurde ein Asyl errichtet, dem ein Proselyt vorgesetzt wurde, und die Londoner Gesellschaft, später auch die Schwedische, hier und da ebenso auch andere Missionen haben Faltin treulich unterstützt. Besonders thätig standen ihm eine Zeit lang der Proselyt Max Rosenstrauch, der sein eigener Zögling war, und der Proselyt Friedmann als Katecheten zur Seite, letzterer seit 1885. Dr. Lhoghly aus Leipzig, der ihm von dort her zur Hilfe gesandt wurde, hat den Versuch gemacht, in der Nähe von Kischinew bei Dneschty eine Ackerbaufolonie anzulegen, um dort Katechumenen und Proselyten aufzunehmen und sie gleichzeitig zu ordentlicher bürgerlicher Thätigkeit heranzubilden, während sie die geistliche Pflege genossen. Die Regierung hat schließlich auch dieses Unternehmen, das schon mit inneren Schwierigkeiten genug zu kämpfen hatte, auf alle Weise beeinträchtigt. 1889 ist dann die Kolonie aufgehoben worden, und Lhoghly aus dem

Missionsdienst getreten. Faltin dagegen fährt in seiner Arbeit fort, so weit ihm dieselbe gestattet wird; und durch seine Bemühungen sind viele der Kirche zugeführt worden, unter denen mehrere hernach Pastoren, Missionare, Lehrer und Kolporteurs geworden sind.

Der von Faltin in Süd-Rußland ausgestreute Same ging aber noch in einer besonderen Weise auf. Die fortwährenden Konflikte der Juden mit ihrer Umgebung führten einen Kreis derselben in jenen Gegenden zum Nachdenken über die Gründe dieser Erscheinung. Besonders erhob der Advokat Joseph Rabinowitsch in dieser Frage seine Stimme, und hauptsächlich infolge der durch ihn gegebenen Anregungen vereinigte sich dann eine Anzahl von Juden zu einem Bunde, der sich „Neu-Israel“ oder „Biblische Brüderschaft“ nannte. Ein Lehrer Jakob Priluker in Odessa ließ aus der Mitte dieses Bundes mehrere Schriften erscheinen, die eine Annäherung an das Christentum versuchten, aber allerdings zeigten, daß in dem Verfasser kein tieferes religiöses Verlangen lebte, sondern wie bei dem Rabbiner J. Pichtenstein in Ungarn allgemeine humanistische Gedanken die eigentliche Triebkraft bildeten. Anders steht die Sache mit Joseph Rabinowitsch. Derselbe ist 1837 in Resina am Dnjester geboren und stand zuerst unter chassidischen Einflüssen. Besonders durch Bechiel Zebi Hirschenstein, als Christ Pichtenstein genannt, wurde er vom Chassidismus frei. Von da ab befreundete er sich immer mehr mit der modernen Bildung und suchte dieselbe unter den Juden in Rußland zu verbreiten, zumal seitdem er sich in Kischinew niedergelassen hatte. Er hoffte, daß die moderne Humanität die Versöhnung zwischen Christen und Juden herbeiführen werde, wurde aber hierin irre, als er sah, wie das Volk in den Judenverfolgungen keinen Unterschied zwischen den ungebildeten und gebildeten Juden machte. Er hoffte dann, daß, wenn die Seinigen eine andere soziale Richtung einschlagen würden, der Friede hergestellt werden könnte, und ging nun selbst den Juden seiner Umgebung mit Landarbeit voran, wurde aber in seiner Überzeugung durch die weiter gemachten Erfahrungen irre. Deshalb erblickte er schließlich das einzige Heil in der Auswanderung der Juden und in ihrer Rück-

kehr nach Palästina, um dort als selbständiges Volk zu leben. Als er jedoch die Juden in Palästina durch eigene Anschauung kennen lernte, verzweifelte er an aller Hilfe auf den bisherigen Wegen und gelangte zu der Erkenntnis, daß der schlimmste Schade der Juden ihr Judentum sei, und ihnen die Hilfe nur von Christo „unserem Bruder“ kommen könne.

Die so gewonnene Erkenntnis bezeugte er dann mündlich und schriftlich in der russischen Heimat. Allmählich reifte hier auch seine christliche Erkenntnis, wofür die Reihenfolge seiner literarischen Rundgebungen den deutlichsten Beweis giebt, und 1885 ließ er sich in Berlin von dem amerikanischen Professor Rev. Mead taufen. Er wollte damit bezeugen, daß er sich allerdings der christlichen Kirche anschließe, nicht aber einer der bestehenden Landes- und Volkskirchen, sondern für sich und die anderen unter seiner Führung zum Christentum übertretenden Juden die Freiheit beanspruche, ihr äußeres und gemeindliches Leben nach jüdischen Grundsätzen zu gestalten; die Beschneidung und den Tal= mud verwarf er jetzt in jedem Falle. Das Recht, in einer Gegend, wo die Juden nicht vereinzelt, sondern als zahlreicher Volksstamm neben anderen Volksstämmen wohnen, und wo auch die evangelische Kirche mehr den Charakter einer Diasporakirche trägt, eine juden=christliche Gemeinde zu bilden, wird man an sich Rabinowits nicht abstreiten können.

In Kischinew hat er dann mit Erlaubnis der Regierung ein Bethaus errichtet, in dem er predigt, und das oft unter dem Zulauf von Juden, die aus weiter Entfernung hergekommen sind. Dagegen hat ihm die russische Regierung nicht erlaubt, eine eigene jüdisch=christliche Gemeinde zu bilden, und hier sind ihm nun die Hände gebunden. Ob die Folge dieser Bewegung überhaupt die Bildung einer Christengemeinde jüdischer Art und jüdischen Volks=gepräges in der nächsten Zeit sein wird, ist sehr fraglich. Das Bedeutsame derselben liegt vielmehr in etwas anderem. Wachsende jüdische Kreise haben sich dem Gedanken zugänglich gezeigt, daß die Person Christi und das Christentum nicht etwas den Juden und ihrer Nation Fremdes, sondern der eigentliche Zielpunkt und die rechte Wahrheit ihres Volkstums und ihrer Geschichte sind.

Die Rabinowitsche Bewegung ist denn auch dadurch ein höchst bedeutungsvolles Zeichen der Zeit, daß in derselben zu Tage getreten ist, wie sich in der Gegenwart vielfältig unter den Juden eine innere Annäherung an die Person Jesu und an das Christentum vollzieht. Die weitere Gestaltung des Werkes dagegen, welches von Rabinowitz ausgegangen ist, kann noch gar nicht vorausgesagt werden, zumal die russische Regierung jedem evangelisch gearteten Missionswerke in ihrem Gebiete immer feindseliger entgegentritt.

i. Großbritannien.

3. Picciotto, Sketches of Anglo-Jewish History, London 1875.

Die Not, welche die Napoleonischen Kriege auch über Großbritannien gebracht hatten, stimmte im Anfange des Jahrhunderts viele Gemüther daselbst ernster und führte auch eine gegenseitige Annäherung zwischen Gliedern der Staatskirche und der Dissenterkirchen herbei. Letzteres hörte aber auf, als die Stellung der Staatskirche von den außerhalb derselben Stehenden immer heftiger angegriffen wurde. In der Kirche von England bildete sich dann unter der Führung des Professor Pusey in Oxford eine Richtung aus, welche sich der römischen Kirche stets mehr näherte und die Viele zum Übertritt in die Papstkirche führte. Ihnen stand die evangelisch gerichtete Low Church oder Evangelical Party gegenüber, die den spezifisch protestantischen Standpunkt in reformierter Fassung vertrat, und in den Kreisen derselben ist ganz besonders das Missionsinteresse recht lebendig gewesen, hier auch zuerst das Interesse an der Judenmission erwacht. Mit großem Eifer nahmen die für die Sache Eingenommenen das Werk auf, welches die Befehrung der Juden zu Christo erstrebte, oft aber freilich nicht in rechter Nüchternheit. Sene verkehrte Verherrlichung der Juden, welche uns schon in den früheren Zeiten unter englischen Christen entgegengetreten war, trat wieder unter vielen Missionsfreunden hervor und hat der Judenmission daselbst viele Wunden geschlagen. Die neuere evangelische Judenmission ist aber allerdings eine Frucht des Vorgehens evangelischer Christen

in Großbritannien, und wie früher Deutschland, so ist in unserem Jahrhundert jenes Inselreich an die Spitze der Judenmission getreten.

Das vereinigte Königreich zählt gegenwärtig etwa 100 000 Juden, denen nach längeren Kämpfen die volle bürgerliche Gleichstellung zuteil geworden ist. Neben einer Anzahl überaus reicher giebt es unter den Juden Großbritanniens große Scharen bettelarmer. Ihre starke Vermehrung in England ist eine Folge der Einwanderung zahlreicher Juden aus Deutschland, besonders aber aus Rußland und Österreich. Die alten Sephardim bilden längst im Lande die Minorität. In religiöser Beziehung herrscht unter diesen Juden die größte Zerfahrenheit, und auch hier vermag zuletzt nur die Rassengemeinschaft ein wirklich festes, verbindendes Band zu bilden. Da, den Zusammenschluß aller Juden als einer Besonderheit, welche die gemeinsame Abstammung vereinigen soll, haben vor anderen englische Juden betrieben, unter diesen besonders Moses Montefiore und Nathanael Rothschild. Von England aus haben einflußreiche Juden mit nie rastender Energie dahin gewirkt, daß den Ihrigen allenthalben die bürgerliche Gleichstellung gewährt wurde, und haben, so oft wirkliche oder vermeintliche Verfolgungen von Juden ausbrachen, für dieselben eine gewaltige Agitation ins Leben gerufen.

1. Die Londoner Gesellschaft.

A. Inland.

Die erste eigentliche Mission unter den Juden eröffnete in diesem Jahrhundert die Londoner Gesellschaft. Mitteilungen über dieselbe finden sich in Th. D. Halsted, *Our Missions*, London 1866 und in den Blättern der Gesellschaft: *The Jewish Repository*, 1813—15, *The Jewish Expositor*, 1816—31, *The Jewish Intelligence*, von 1830 bis heute.

Durch allerlei Schriften und Vorlesungen suchte man schon im Anfange des Jahrhunderts in England Interesse für die Judenmission zu erwecken. 1801 aber kam aus dem Missionsseminar des Pastor Zänicke in Berlin der Proselyt Joseph Samuel Christian Frey nach London, um von dort aus in ein englisches

Heidenmissionsgebiet gesandt zu werden. Derselbe war 1771 in Main-Stockheim bei Würzburg geboren, wo sein Vater Rabbinats-assessor war. Er wurde Lehrer an verschiedenen Orten und trat dann, zuerst durch einen christlichen Kaufmann angeregt, 1798 in Neu-Brandenburg zur evangelischen Kirche über. Als Schuhmacher sein Brot sich erwerbend, kam er nach Prenzlau. Hier erwachte er zu persönlichem Glaubensleben in einem Kreise frommer Christen und fand dann Aufnahme in Zänckes Missionsseminar zu Berlin. Während er sich darauf in London für seinen künftigen Heidenmissionsberuf vorbereitete, erhielt er von der Missionsgesellschaft Erlaubnis, ehe er ausgesandt wurde, unter den Juden Londons zu wirken, und bald fand er auch Eingang unter denselben; einige durfte er auch der Kirche zuführen. Frey drängte infolge der gemachten Erfahrungen die Heidenmissionsgesellschaft zu weiterem Vorgehen unter den Juden, aber dieselbe fühlte keinen Trieb hierzu. Schließlich trennten sich beider Wege, und es gelang Frey, eine Anzahl von Personen, die ihn schon bisher in seinen Bemühungen unterstützt hatten, 1808 zur Bildung einer besonderen Gesellschaft für Judenmission zu bestimmen, welche den Namen „London Society for promoting Christianity among the Jews“ annahm. Dieselbe wollte anfangs nur eine Abteilung der Heidenmissionsgesellschaft sein, sah sich aber schon 1809 genötigt, diese Verbindung aufzuheben und als selbständige Gesellschaft fortzubestehen.

Frey arbeitete nun im Dienste der Londoner Gesellschaft mit großem Eifer. Missionschriften wurden gedruckt und verbreitet, Missionspredigten gehalten, eine Schule für jüdische Kinder und ein Industriebau zur Beschäftigung von Proselyten eröffnet. 1813 wurde auch der Grundstein zu einer Gesellschaftskapelle in London gelegt, an der ein Prediger angestellt wurde, der dort Predigten und Vorträge zu halten hatte, und der ganze Platz, fortan „Palestine Place“ genannt, mit Missionsgebäuden angefüllt. Durch Rev. D. Claudius Buchanan veranlaßt, wurde 1817 eine neue Übersetzung des hebräischen Neuen Testaments veranstaltet, die allerdings erst ein Versuch genannt werden konnte und auch nach mehreren Revisionen noch nicht in genügender

Weise dem Bedürfnisse entsprach. Dennoch hat sie vielen Segen gestiftet und zur Bekehrung so mancher Juden geführt. Auch wurde die Bibel in vielen Sprachen unter den Juden verbreitet. Die Liturgie der englischen Kirche wurde ins Hebräische übersetzt und in den Gottesdiensten der Gesellschaft in London und in Jerusalem gebraucht.

Nach den schnellen Fortschritten, welche das Werk im Anfange gemacht hatte, trat dann aber ein Rückschlag ein. Die Bischöflichen und die Dissenters konnten sich je länger desto weniger vereinigen, und Frey wurde die Ordination der Kirche von England versagt. Dazu hatte man übermäßige Ausgaben gemacht, und die Gesellschaft war dem Bankrott nahe. Da wurde ein Mann, Rev. Lewis Way ihr Retter (Freund Israels 1891, 21). Derselbe ist 1773 geboren, wurde dann Advokat und gelangte durch besondere, völlig unerwartete Umstände in den Besitz eines großen Vermögens. Durch dieses Erlebnis wurde er zum Nachdenken und zu einer gründlichen Bekehrung geführt. Er studierte hierauf Theologie und wurde Prediger. Die Verfügung einer Dame, Jane Parminter (gestorben 1811), daß die Eichen ihres Parks „A la Ronde“ bei Exmouth nicht eher abgehauen werden sollten, als bis die Juden nach Palästina zurückkehrten, richtete sein Augenmerk auf das alte Gottesvolk, und von da ab wurde er der eifrigste Förderer des Werkes der Londoner Gesellschaft. Zur Tilgung der Schulden derselben schenkte er 200 000 Mark und bewirkte es, daß sich Dissenters und Episkopale in derselben auf freundliche Weise von einander trennten, worauf sich die Gesellschaft 1815 ganz als eine Gesellschaft der Kirche von England neu konstruierte, der auch bis heute die Erzbischöfe und die meisten Bischöfe der Staatskirche als Patrone angehören. Frey wurde 1816, nicht ohne seine eigene Schuld, entlassen und ging nach Nordamerika, wo er viel für die Judenmission that und besonders die amerikanische Gesellschaft für die Verbesserung der Lage der Juden gründen half. Später wurde er baptistischer Prediger. Eine Zeit lang suchte er christliche Kreise für die Ansiedlung von Judenchristen auf Ackerbaukolonien in Amerika zu interessieren, aber ohne Erfolg, gab die Missionschrift „Joseph und Benjamin“

heraus und unter dem Titel „Narrative“ seine Selbstbiographie; er starb 1851.

Way wußte weithin in England Teilnahme für die Judenmission zu wecken und drängte die Gesellschaft, ihr Arbeitsgebiet auch auf das Festland auszudehnen. Er besuchte deshalb Holland, Deutschland, Rußland, Frankreich und die Länder des Mittelmeeres. In Berlin gab er den Anstoß zur Errichtung der Preussischen Judenmissionsgesellschaft, in Rußland bestimmte er den Kaiser Alexander I., der Londoner Gesellschaft die Erlaubnis zur Mission in Polen zu erteilen, und die versammelten Monarchen auf dem Kongreß zu Aachen suchte er zur Emanzipation der Juden in ihren Ländern zu bestimmen. Dann legte er den Grund für die Palästina-Mission und stiftete in Malta eine Hilfsgesellschaft, welche ein Stützpunkt für das Werk in den Ländern des Mittelmeeres sein sollte. 1821 gründete er ein Seminar zur Heranbildung von Missionaren, aus dem viele der tüchtigsten Arbeiter der Londoner Gesellschaft hervorgegangen sind; 1840 starb er in geistiger Umnachtung. Er hat alle Fundamente für den Aufbau der Gesellschaft in ihrer gegenwärtigen Gestalt gelegt.

Zur Förderung des Londoner Werkes trugen aber auch andere hervorragende Persönlichkeiten bei. Genannt seien der Gesandte am Berliner Hofe Sir George Rose, durch den die Gesellschaft z. B. aus Vänikes Seminar einige ihrer trefflichsten Missionare erhielt. Rev. Charles Simeon hat es sodann durch seine Zeugnisse bewirkt, daß viele Hilfsgesellschaften im Inselreiche entstanden, und daß die Londoner in Holland Eingang fanden. Auf Juden machte Rev. D. Marsh einen besonderen Eindruck. Durch ihn hat der nachmalige Bischof Alexander z. B. seine ersten christlichen Anregungen erhalten, und auch die litterarische Thätigkeit der Gesellschaft hat er besonders gefördert; seine eigenen Schriften haben viele Beachtung gefunden. Andere um die Londoner Mission besonders verdiente Männer sind: Rev. Ed. Vickersteth, Rev. T. T. Grimshawe, Rev. S. M. Maitland und John Allen. Alle diese haben die Missionslitteratur bereichert. Eine wahrhaft fürstliche Freigebigkeit für das Werk entfaltete eine Dame, Miß Cook in Cheltenham, die 1851 gestorben ist; ihre Geschenke an die Ge-

gesellschaft und für die verschiedensten Zwecke derselben haben eine Höhe von über 1 200 000 Mark erreicht.

An der Spitze der Gesellschaft stehen Präsidenten. Unter denselben sind besonders Sir Thomas Baring und der nachmals so bekannt gewordene Philanthrop Earl of Shaftesbury zu nennen. Noch wichtiger in dem Organismus der Gesellschaft als die Präsidenten sind aber die Sekretäre, welche den Verkehr mit den Missionaren erhalten und gewöhnlich auch einige der Arbeitsfelder in Augenschein nehmen. Unter denselben ragen einige Männer hervor. Rev. J. B. Cartwright, der auch eine Anzahl Schriften zum Besten der Gesellschaft herausgab. Zu den bedeutendsten Personen in der Geschichte der Gesellschaft aber gehört Rev. William Aherst. Derselbe ist 1802 in Tenterden, Kent geboren. Er besuchte das Wahsche Seminar Stansted und wurde dann zuerst mit Alexander als Missionar nach Danzig gesandt. Seine Glanzzeit hatte er in Berlin, wo er in 3½ Jahren 46 erwachsene Juden taufte. Daß er die Liturgie der preussischen Landeskirche im Gottesdienst brauchte, wurde ihm aber in den hochkirchlichen Kreisen Englands als Verbrechen angerechnet, und er wurde aus der Hauptstadt Preußens abgerufen. Vielsach ist es überhaupt ein Schaden der englischen Missionen gewesen, daß sie sich in die kirchlichen Verhältnisse der Missionsgebiete nicht finden wollten, sondern ihre eigene kirchliche Art denselben aufzudrängen versuchten. Seine tüchtige Kenntnis der Juden und ihrer Verhältnisse zeigte Aherst in der Schrift: *The Jews of the 19. century*, London 1848. Für die Mission schrieb er eine Reihe von Traktaten, war dann von 1841—1853 Sekretär der Gesellschaft und wirkte hierauf noch oft in Großbritannien und im Auslande für die Judenmission. Er starb 1882. Nur kurze Zeit war der Rev. W. W. Bright Sekretär der Gesellschaft, aber die Missionswirksamkeit, welche er Jahre hindurch unter den Juden des Festlandes ausübte, war eine höchst aner kennenswerte. Vor vielen zeichnete er sich durch eine nüchterne Beurteilung der Verhältnisse aus und vor allen anderen Missionaren erkannte er die Gefahren, die den Christlichen Völkern durch die Erteilung des Bürgerrechts an die Juden und ihren Eintritt in das allgemeine Leben der Christen erwuchsen.

Eine große Menge von Hilfsgesellschaften unterstützte das Londoner Werk. Durch Schulen versuchte die Gesellschaft seit 1809 bereits auf die Juden in England einzuwirken. Auf dem Palestine Place in London wurden Schulen für jüdische Knaben und Mädchen errichtet, durch die eine große Zahl von Kindern im Laufe der Jahre gegangen sind. Diese Schulen bestehen noch heute. Von den Knaben sind viele ordentliche und tüchtige Christen geworden, eine Anzahl Prediger, Missionare, Lehrer, Beamte, Kaufleute und die meisten Handwerker.

a. London.

Für die Juden in England selbst wurden eigene Missionare angestellt. Der erste, welcher in London seinen Sitz erhielt, war J. C. Reichardt. Derselbe ist 1803 in Ruhrort (Rheinpreußen) geboren, kam nach Berlin in das Missionsseminar von Zänicke und trat 1824 in den Dienst der Londoner Gesellschaft. Er arbeitete auf dem Festlande, besonders in dem fruchtbaren polnischen Missionsgebiete und wurde 1830 nach England berufen. Vielen Zulauf von Juden erfuhren seine Vorlesungen und biblischen Besprechungen auf dem Palestine Place. Er beteiligte sich denn auch an den Konferenzen Aldermanbury 16 in London, die einige Jahre lang die Gelegenheit boten, mit den Juden öffentlich die Fragen des Glaubens zu besprechen, und in denen es oft sehr stürmisch zuging. Reichardt stand dann längere Zeit dem Operative, einer Arbeitsanstalt vor, in welcher Taufkandidaten und Proselyten Beschäftigung fanden; zuletzt war er für die Gesellschaft besonders litterarisch thätig, schrieb Traktate für dieselbe und accentuierte das hebräische Neue Testament; er starb 1872.

Das eben genannte Operative ist 1831 gegründet worden und ein selbstständiges Unternehmen, welches aber die Gesellschaft wesentlich unterstützt. Aus dieser Anstalt ist eine große Reihe von Predigern, Missionaren, Lehrern, Handwerkern u. a. hervorgegangen. Bis 1883 waren nicht weniger als 798 Personen in das Operative aufgenommen worden.

Mit Reichardt arbeiteten einige Zeit vereint Rev. A. M. 'Caul und der Proselyt Rev. Salomon Alexander (Jewish In-

telligence, 1846, 38). Der letztere ist 1799 in Schönlanke (Posen) geboren. Er genoß eine streng talmudische Erziehung, erwarb sich dann sein Brot als Lehrer und kam 21 Jahre alt nach England. Hier wurde er wieder Lehrer und zuletzt Rabbiner in Plymouth. Er wurde an diesem Orte dann mit der Mission bekannt, geriet in schwere innere Kämpfe und trat endlich nach vierjährigem Ringen 1825 zur Kirche über. Hierauf studierte er Theologie und trat 1827 in den Dienst der Londoner Missionsgesellschaft, die ihn nach Danzig sandte, von wo aus er auch einen Besuch in seinem Geburtsorte machte. In Danzig entfaltete er eine eifrige Thätigkeit, bis er 1830 nach England zurückgerufen wurde. Hier zogen seine Vorträge und Predigten die Juden in großen Scharen herbei, und manche erhielten in denselben einen bleibenden Eindruck. 1832 wurde er Professor des Hebräischen und der rabbinischen Literatur am King's-College und nahm an den Aldermanbury-Konferenzen lebhaften Anteil, von den Juden bei dieser Gelegenheit mit besonderer Erbitterung aufgenommen. 1837 eröffnete er den ersten Gottesdienst mit hebräischer Liturgie in der Gesellschaftskapelle. Dann aber lenkte M'Caul bei Errichtung des protestantischen Bistums in Jerusalem das Augenmerk auf ihn, und 1841 wurde er zum ersten Bischofe von Jerusalem geweiht. 1842 zog er in die heilige Stadt ein, legte den Grundstein zu der ersten evangelischen Kirche daselbst, der Kirche auf dem Zion, und vollzog auch die erste Ordination an einem evangelischen Prediger im heiligen Lande, starb aber bereits 1845. Seine edle Gattin, auch eine treue Proselytin, hat ihm aufs thätigste in seinem Werke und in jeder Missionsarbeit beigestanden und besonders in Jerusalem eine Schule für jüdische Kinder in ihrem eigenen Hause errichtet. Sie starb als Witwe in England.

Vielleicht der bedeutendste Mann in der Londoner Mission ist aber Rev. Alexander M'Caul D. D. 1799 in Dublin geboren, legte er schon sehr frühe ein großes Sprachentalent an den Tag und war bereits mit zwölf Jahren für die Universität reif. Als Student wurde er dann durch eine Ansprache von Lewis Way in der Rotunda zu Dublin für die Judenmission begeistert und trat 1820 in das Missionsseminar zu Stansted ein. Bereits 1821,

also erst 22 Jahre alt, wurde er nach Polen ausgesandt, um zu prüfen, ob daselbst die Mission eröffnet werden könne. Infolge seines Rates geschah dies denn auch. Er entfaltete in Polen von Warschau aus die allerregste Missionsthätigkeit und scheute dabei nicht die größten Entbehrungen. Später aus Polen abgerufen, wirkte er zunächst in Berlin und Breslau und übersetzte für die polnischen Juden das Alte und Neue Testament ins Jüdischdeutsche. 1832 ging er nach England zurück und nahm hervorragenden Anteil an den Aldermanbury-Konferenzen. Die von ihm bei dieser Gelegenheit gehaltenen Vorträge gab er dann in erweiterter Gestalt unter dem Titel „Old Paths oder Nethivoth Olam oder der wahre Israelit“, 1836, heraus. In 60 Abteilungen vergleicht er hier die Religion des Talmud und der Rabbiner mit der Religion des Alten Testaments, um den unveröhnlichen Gegensatz beider nachzuweisen. Keine Schrift der Neuzeit hat einen so großen Eindruck auf Juden gemacht; thatsächlich hat sie überall, besonders im östlichen Europa, viel dazu beigetragen, die Herrschaft des Talmudismus und Rabbinismus unter den Juden zu erschüttern; sie ist denn auch in eine Reihe von Sprachen übersetzt worden und hat den besonderen Zorn der jüdischen Orthodoxie erweckt. Außerdem hat M'Caul noch andere Schriften für die Mission verfaßt, alsdann das Hebrew College, in welchem junge Männer für den Judenmissionsdienst ausgebildet werden, zehn Jahre lang geleitet, und ist erst 1850 aus dem Missionsdienst getreten. Er übernahm nach dieser Zeit das Rektorat von St. Magnus, London Bridge und wirkte als Professor am King's College. 1863 starb er. Das ihm angebotene Bistum Jerusalem wollte er nicht annehmen, weil auf dem Stuhle des Jakobus nur ein Israelit sitzen solle, und bewirkte vielmehr die Wahl von Alexander für dieses Amt.

Allmählich sah man sich genötigt, die Zahl der Missionsarbeiter in England zu vermehren. Unter denselben nimmt eine hervorragende Stelle F. C. Gwald ein, der sich auch auf anderen Posten wohl bewährt hat. In London wirkte er seit 1851. Durch Vorträge und Predigten zog er die Juden ungemein an und erlebte viele ergreifende Bekehrungen. In den ersten neun Jahren

seiner Londoner Missionsthätigkeit taufte er 200 jüdische Personen; unter den bis 1867 von ihm Getauften befanden sich allein 22 vollständige Familien. 1870 trat er kränklichkeitshalber von seinem Amte zurück. Über seine Reisen in Nordafrika hat er einen höchst interessanten Bericht erscheinen lassen, ebenso einen anderen über die Jerusalem Mission. 1855 wurde er Doktor der Philosophie in Erlangen und schrieb 1857 eine Abhandlung über den talmudischen Traktat Aboda Sara. Bischof Billiers hat ihn einen Missionsgenius genannt. Besonderes Verdienst hat er sich um die Versorgung dürftiger Proselyten erworben. Man hatte schon früher in kleinerem Maßstabe die Unterstützung armer Proselyten geübt. 1830 hatte sich in London eine Union of Hebrew Christians und 1835 eine Abrahamie Society gebildet, welche diesen Zweck verfolgten; die letztgenannte besteht auch noch heute. Aber der Not war nur wenig abgeholfen worden. Ewald schuf deshalb ein Wanderers' Home, das forschenden Juden und armen Proselyten ein zeitweises Unterkommen, geistliche Pflege und Unterricht bieten sollte. Hier fanden denn auch zahlreiche Personen Aufnahme, und bis zur heutigen Stunde besteht das Home fort. Viele der hier Aufgenommenen gingen dann in das Operative über, um dort geregelten christlichen Unterricht und Gelegenheit zur Arbeit, vielfach auch die eigentliche Vorbereitung für ihren künftigen Lebensberuf zu erhalten. Das Home hat sich als eine höchst segensreiche Anstalt erwiesen. Scharen von Juden strömten demselben zu; bis zum Jahre 1875 war die Zahl derer, die im Home Aufnahme gefunden hatten, bereits auf 1500 gestiegen, und 600 unter denselben hatten die Taufe empfangen.

Ewalds Nachfolger in seinem Londoner Amt und auch am Home wurde Rev. Heinrich Aron Stern (Biography of the Rev. H. A. St. von M. A. Szaats, London 1888). Derselbe ist in Unterreichenbach (Hessen-Kassel) geboren als das jüngste Kind streng orthodox jüdischer Eltern. Gegen den Willen der Eltern wurde er Kaufmann und kam sehr jung nach Hamburg, von dort aber 1839 nach London; hier wurde er nach langen Seelenkämpfen durch Reichardt 1840 getauft. Er studierte dann im Hebrew College und wurde 1844 von der Gesellschaft nach

Bagdad gesandt, später nach Konstantinopel, von wo aus er eine Reise nach Arabien unternahm, um zu untersuchen, ob es dort möglich sei, eine Mission zu errichten. 1859 ging er über Palästina nach Aethiopien, wurde dort durch König Theodoros gefangen gesetzt und erst 1868 durch die Engländer wieder befreit. 1870 wurde er an die Spitze des Werkes der Gesellschaft in London gestellt und über Wanderers' Home gesetzt. Auf viele Ansassen desselben übte er einen heilsamen Einfluß aus und führte eine große Zahl derselben der Kirche zu. Auch wurde er der erste Präsident eines größeren Proselytenvereins, der Hebrew Christian Prayer Union. 1885 starb er und erhielt zum Nachfolger den Rev. J. M. Epstein. Derselbe ist 1844 durch Ewald in Jerusalem getauft worden und hat dann längere Jahre als Missionar der Gesellschaft in Smyrna gewirkt. Auch unter seiner Leitung haben sich im Home viele Juden der Kirche angeschlossen.

Unter den in London stationierten Missionsarbeitern entfalteten noch andere eine rege Thätigkeit. So seit 1850 der Proselyt E. Margoliouth, der viele Traktate ins Hebräische übersetzte und überhaupt litterarisch thätig war. Rev. M. Wollenberg gewann durch seine öffentlichen Vorträge und Ansprachen sowohl in christlichen als in jüdischen Kreisen guten Eingang. Rev. J. H. Brühl, gleichfalls ein Proselyt, leitete, aus dem Orient und anderen Missionsgebieten nach England zurückgekehrt, das Operative mit sichtbarem Erfolg, dessen Zögling er selbst früher gewesen war.

Auch unter den jüdischen Kindern und Frauen in London wird gearbeitet und ebenso durch eine ärztliche Mission gewirkt. Kolporteurs verbreiten Missionschriften unter den Juden, und nicht weniger als 22 Personen sind als Angestellte der Gesellschaft unter den Juden der Hauptstadt beschäftigt. Die Thätigkeit derselben ist also hier eine reiche.

Sehr zahlreich sind die Fälle des Übertritts auf der Station London. In der Missionskapelle der Gesellschaft haben bereits gegen 1800 Personen die Taufe empfangen. Viele der späteren Missionsarbeiter und nicht wenige Prediger der englischen Kirche sind hier in den Bund Christi aufgenommen worden; aber nur gelegentlich erfährt man von diesem und jenem, daß dies mit ihm

an diesem Orte der Fall war. Erwähnt sei unter denselben: Erasmus H. Simon. Derselbe ist seinerzeit durch Frey gewonnen worden, studierte dann Theologie in Edinburgh, war hernach Missionar der Gesellschaft in Amsterdam und leitete später ein Inquirers' Home in London. Er stiftete in dieser Zeit eine „Gesellschaft der Freunde der hebräischen Nation“, die ein Asyl für Juden unterhielt, welche den Unterricht begehrten. Aus diesem Hause sind manche treffliche Proselyten hervorgegangen, 1830 auf einmal zwölf, zu denen der ausgezeichnete Rev. Ridley Herschel und der tüchtige Buchhändler Benjamin Werthheim († 1856) gehörten.

b. Das übrige Großbritannien.

Außer in London erhält die Gesellschaft noch Missionsarbeiter in anderen Städten Großbritanniens. In Liverpool wurde zuerst H. J. Joseph angestellt, der früher Vorbeter der Synagoge in Bedford gewesen war und 1829 in Norwich getauft wurde. Seit 1836 wirkte er in Liverpool selbständig unter den Juden, von 1837 ab in Verbindung mit der Londoner Gesellschaft und taufte viele Juden in jener Stadt. Der hervorragendste unter den durch ihn gewonnenen Juden ist D. Hellmuth, jetzt Bischof der Kirche von England. Derselbe ist 1815 in Posen, nach anderen Angaben in Stettin geboren, kam später nach England und wurde dort 1842 durch Joseph getauft. 1843 ging er nach Kanada, wurde Archidiacon und Dechant in Huron, gründete dort ein theologisches Seminar, ein Hellmuth College und ein Young Ladies' Seminary. 1871 wurde er Bischof-Coadjutor von Huron und 1884 Bischof-Coadjutor von Ripon. Für Studenten schrieb er „Biblical Thesaurus of the Old Testament“, London 1885.

Ein anderer Täufling von Joseph ist Rev. A. A. Myers oder Meyers aus Breslau (Selbstbiographie: „Both one in Christ“, London und Liverpool 1839). Derselbe hat mehrere Schriften für Erwachsene und Kinder verfaßt. Als Pastor stand er zuletzt in Dalston, wurde Doktor der Theologie, war ein sehr begabter Prediger und hat auch viele Juden zum Glauben geführt; er starb 1880.

In Hull wirkt noch heute der Proselyt Rev. J. E. S. Krönig, Vicar of St. Barnabas, der 1857 in der Kapelle von L. Way zu Paris die Taufe erhielt, seit 1874 die Londoner Gesellschaft unterstützt und vielen Eingang unter den Juden, besonders unter den nach Amerika auswandernden gefunden hat.

Unter den Missionaren in Manchester haben die Proselyten P. J. Hershon und M. Wolfenberg mit Erfolg gearbeitet. Hershon ist 1818 in Galizien geboren, wurde in Jerusalem getauft, studierte dort auf dem Missionskolleg, leitete auch das Industriehaus daselbst und gab 1874 die Schrift: „Pentateuch according the Talmud“ (die Genesis) heraus, London. Er starb 1888. Wolfenberg hat durch seine nüchterne Auffassung der Missionsverhältnisse das Vertrauen besonders vieler Prediger in England gewonnen und damit der Mission vielfach den Weg geöffnet.

In Belfast stand seit 1836 der Proselyt Joseph Nathanael Kronheim aus Magdeburg, der Kommissar der französischen Armee im russischen und Freiheitskriege gewesen war. Er kam später nach England und wurde hier durch den nachmaligen Bischof Alexander zu ernstern Fragen geführt, 1835 dann auch getauft. Die Irische Hilfsgesellschaft der Londoner rief ihn 1836 in ihren Dienst, und durch seine Begeisterung weckte er weithin in Irland ein Interesse für die Judenmission. Er war ein origineller Mann, voll Humor und von packender Redegewalt. 1852 starb er.

B. Ausland.

Die Londoner Gesellschaft hat bald ihre Arbeit auch auf das Ausland ausgebreitet. Besonders wurde sie hierzu durch Dr. Cleardo Naudi in Malta, den Agenten der britischen Bibelgesellschaft in Rußland, Rev. Pinkerton, und die Prediger der Brüdergemeine Nikschke und Ramstler bewogen. Nach einer ersten Untersuchungsreise von Nikschke in Deutschland und Polen erbot sich L. Way mit zwei Begleitern auf das Festland zu gehen, um daselbst den rechten Ort für das neu aufzunehmende Missionswerk zu suchen. L. Way bereiste Holland, Deutschland, Polen und Rußland, wo

ihm Kaiser Alexander I. die Erlaubnis zur Errichtung einer Mission in Polen gab. Die Folge dieser Reise war, daß zunächst Holland, Deutschland und Polen besetzt wurden.

a. Holland.

Man sandte 1819 den Rev. A. C. Thellwall nach Amsterdam. Derselbe ließ es sich hauptsächlich angelegen sein, die Juden durch Schriften zu erreichen, und arbeitete bis 1827 in dem Lande. Unter seinen Nachfolgern war seit 1844 der tüchtigste der Proselyt Rev. C. W. H. Pauli, dem der Proselyt Bloch als Traktatverteiler und Laienagent in trefflicher Weise zur Seite stand. Pauli verstand es in besonderem Maße, die Juden auf das Evangelium aufmerksam zu machen, und bereits im ersten Jahre seiner Arbeit in Amsterdam durfte er 10 Juden taufen. Die Zahl der Proselyten wuchs auch trotz aller Feindschaft der Juden gegen Pauli in den ersten Jahren zusehends, eine Missionskirche wurde errichtet, eine Missionschule eröffnet, und eine holländische Hilfsgesellschaft trat ins Leben, die Pauli durch ihre Gaben unterstützte. Ein 84jähriger Greis, H. de Graf, wollte ihn als Verführer seines Volkes ermorden, wurde aber von der Macht des Zeugnisses von Pauli ergriffen und später getauft. Wiederholt geriet Pauli in seinem Verufe in die äußerste Lebensgefahr, und einigemal wurde er nur mit genauer Not gerettet. Bis 1871 hat er auf seinem Posten über 120 Juden getauft, trat dann in den Ruhestand und starb 1877 in England. Jetzt arbeitet in Holland besonders Rev. A. C. Adler, gleichfalls ein Proselyt, dessen Predigten und Vorträge häufig von vielen Juden besucht werden. In 20 Jahren hat auch dieser über 50 Juden getauft; Pauli hatte ihm trefflich vorgearbeitet.

b. Deutschland.

Deutschland wurde gleichfalls auf die Empfehlung von F. Wey hin in Angriff genommen. Seit 1823 war Professor A. Tholuck, der im Dienst der Berliner Gesellschaft stand, zugleich ihr Repräsentant in Berlin. 1833 aber wurde Rev. W. Aherst dorthin gesandt. Durch sein mündliches und schriftliches Zeugnis fand

derselbe außerordentlichen Eingang bei den Juden. In 3 Jahren 6 Monaten taufte er 46 Juden, unter ihnen mehrere Studenten und den nachmaligen Philosophen Gottschalk Eduard Guhrauer. Derselbe ist 1809 in Bojanowo (Posen) geboren, studierte in Berlin Philosophie und beschäftigte sich schon damals erfolgreich mit Leibniz. Seit 1841 Professor der Philosophie in Breslau, schrieb er: „Gottfried Wilhelm Freiherr v. Leibniz“ 1842, später auch mancherlei Schriften, die das Gebiet der Litteraturgeschichte behandeln, und starb 1854. Aus Berlin durch die Anhänger des englischen Hochkirchentums verdrängt, erhielt Auerst daselbst den Missionar Pauli zum Nachfolger. Auch diesem gelang es mit seinem Zeugnisse an viele Juden zu bringen und eine große Zahl derselben in die Kirche aufzunehmen. Zu seinen Täuflingen gehört Philipp Wolfers. Derselbe ist 1803 in Minden geboren, studierte Astronomie und wurde 1842 getauft. Er war Professor und Direktor der Sternwarte in Berlin. Von den übrigen Missionsarbeitern daselbst sei zunächst Dr. Joachim Raphael Heinrich Biesenthal genannt, der durch seine litterarischen Arbeiten die Mission besonders unter den östlichen Juden wesentlich gefördert hat. Biesenthal ist 1800 in Pobsens (Posen) geboren und war als Jude ein ausgezeichnete Kenner der hebräischen und talmudischen Litteratur. 1838 wurde er durch Pastor Kunze in Berlin getauft. 1837 schrieb er ein hebräisches Schulwörterbuch, ließ von 1838—1848 eine neue Ausgabe des Wörterbuches von D. Kimchi erscheinen, trat 1847 in den Dienst der Londoner Mission und verfaßte u. a. rabbinische Kommentare zu Lukas, der Apostelgeschichte, dem Römer- und dem Hebräerbrieft, die viel Gutes gestiftet haben. 1881 trat er in den Ruhestand und starb 1886 in Berlin.

Neben Biesenthal wirkte Pastor Dr. C. F. Klee seit 1858 in Berlin, dessen besondere Gabe es war, durch Missionspredigten die Christen für das Werk zu interessieren. Zu den Täuflingen desselben gehört Rev. Bernhard Pick, der jetzt als theologischer Schriftsteller in Nordamerika einen Namen hat. Ferner Rev. Paul Dworkowicz, welcher im Dienste der Britischen Gesellschaft steht, und Dr. med. Nath. Immanuel Mossa. Letz-

terer, aus Preußen gebürtig, empfing 1864 die Taufe und hat sich später in der Geschichte der Britischen Gesellschaft einen Namen gemacht.

Hervorragendes hat als Missionar der Londoner Gesellschaft seit 1868 Professor und Prediger Paulus Stephanus Cassel geleistet. 1812 in Großglogau von jüdischen Eltern geboren, redigierte er von 1849 — 1856 patriotische Zeitungen und ließ sich 1865, durch seine geschichtlichen Studien zur Erkenntnis der Wahrheit des Christentums gelangt, taufen. Er wurde Bibliothekar in Erfurt und trat dann in den Dienst der Londoner Gesellschaft. Von seinen zahlreichen Schriften und Broschüren sind zu nennen: „Magyarische Altertümer“, Berlin 1848; „Die Geschichte der Juden“, bei Ersch & Gruber, II, 27 (noch in seiner jüdischen Zeit verfaßt); biblische Kommentare; apologetische Schriften; Schriften über Symbolik und Sagen und sein Blatt „Sunem“. Seit der antisemitischen Bewegung hat er in der heftigsten und einseitigsten Weise für die Juden Partei ergriffen. Bei den Juden aber hat er durch Vorträge, Predigten und Schriften vor vielen anderen Gehör gefunden; die Zahl der von ihm getauften Juden beläuft sich auf über 200, und dieselben gehören allen Klassen an.

Von den Missionaren, die im übrigen Deutschland arbeiteten, verdient zunächst Johann Peter Goldberg Erwähnung (Hausmeister, „Züge aus dem Leben und Wirken von Joh. Peter Goldberg“, Basel 1848. Nathanael 1890, II, 39). Goldberg ist im österreichischen Hohenpöls geboren, wanderte viel und wurde in Neuwied a. Rh., wohin er 1801 gekommen war, durch den Kaufmann Keetmann aus Elberfeld zur Erkenntnis der christlichen Wahrheit geführt; in Eßlingen, wohin er dann gesandt wurde, ist er darauf 1820 vom Dekan Herwig getauft worden. 1822 kam er als Missionslehrer der Londoner Gesellschaft nach Dresden und hat hier in 16 Jahren 22 jüdische Erwachsene und 20 Kinder der evangelischen Kirche zugeführt, unter ihnen die fünf Geschwister Fröhlich. Er war ein Meister in der Kunst, den Juden einen Haken ins Herz zu werfen. 1838 wurde er nach Straßburg versetzt, wo er sein letztes Arbeitsfeld hatte.

Die Missionare Hausmeister und Börling wurden hier seine Schwiegersöhne. Im Jahre 1848 starb er.

Missionar E. G. G. Wermelskirch hat die Anregung zur Errichtung von Missionschulen in der Provinz Posen gegeben, die in früheren Jahren großen Zuspruch vonseiten jüdischer Kinder erfuhren. Hunderte derselben sind hier unterrichtet worden, und eine Anzahl von ihnen ist im späteren Leben auch zum Christentum übergetreten. Jetzt sind diese Schulen aufgegeben, da die preussische Schulverwaltung sie allmählich überflüssig gemacht hat.

Ein merkwürdiger Mann war Johann Christian Moriz (Dibre Emeth 1868, 75). Er ist von jüdischen Eltern in Bernstein (Pommern) 1786 geboren und wurde früh in die Mendelssohnische Bewegung hineingezogen. Die Niederlage Preussens in der Napoleonischen Zeit betrückte ihn so, daß er sein Vaterland verließ und 1807 nach London ging. Hier ist er nach harten inneren Kämpfen 1809 von Pastor Steinkopf getauft worden. Durch Lewis Bay wurde er 1817 für die Mission gewonnen und dem Kaiser Alexander I. empfohlen, als dessen Beauftragter er 8 Jahre hindurch unter den Juden des Russischen Reiches missionierte. Sein Zeugnis machte auf viele derselben, die zum erstenmal die Predigt des Evangeliums hörten, einen großen Eindruck. Kaiser Nikolaus aber entließ ihn. 1825 trat er dann in die Dienste der Londoner Gesellschaft und wirkte als deren Missionar an verschiedenen Stellen, besonders in Norddeutschland, Dänemark und Schweden. Es war ihm in hohem Maße gegeben, den Juden in das Herz zu dringen; nur wurde er zu lange auf Missionsfeldern verwandt, die seine Kraft lähmen mußten. Unter den durch ihn zur Erkenntnis Christi geführten Juden ist Jakob Börling, der spätere Missionar und Pastor hervorzuheben.

Der Missionar Johann Stockfeld hat von 1825 an die Bibel in großen Massen von Exemplaren unter den Juden des westlichen Deutschlands verbreitet, so daß dann eine ganz andere Bibelfunde unter denselben zu finden war, und hat die Stiftung der Rheinisch-Westfälischen Missionsgesellschaft angeregt.

Im südlichen Deutschland wirkte der treffliche Missionar und

Projelyt Jakob Hausmeister (Arenfeld, „Leben von den Toten“, Barmen 1874). Hausmeister ist 1806 in Stuttgart geboren und zuerst durch die Predigten Hofackers angeregt worden. 1825 wurde er dann durch den Dekan Herwig in Eßlingen unterrichtet und getauft. Er besuchte hierauf das Baseler Missionshaus, um sich dort zur Heidenmission ausbilden zu lassen, folgte aber 1832 einem Rufe der Londoner Gesellschaft in ihren Dienst. Wie kein anderer hat er das Interesse für die Mission unter den evangelischen Christen in Westdeutschland, der Schweiz und dem damals noch französischen Elsaß geweckt. In Straßburg hat er eine noch jetzt bestehende Gesellschaft zur Unterstützung von Projelyten ins Leben gerufen. Der Erstling unter den durch ihn gewonnenen Projelyten war der Lehrer Johannes Lichtenstein. Derselbe ist 1813 in Hechingen geboren, kam später mit Hausmeister in Verkehr und wurde 1834 getauft. L. arbeitete dann in der Straßburger Gesellschaft, später in einer amerikanischen Missionsgesellschaft und war hernach presbyterianischer Pastor in Nordamerika. Als Prediger und Seelsorger gleich geschätzt, starb er 1882. Hausmeister hat in der Zeit seiner Straßburger Thätigkeit daselbst 60 Juden zur Taufe geführt und tüchtige Traktate verfaßt. Genannt seien seine „Worte der Liebe an meine Brüder nach dem Fleisch“. Das gesamte geistliche Leben des Elsaß hat durch ihn reiche Förderung erfahren.

In Frankfurt a. M. wirkte seit 1822 der Projelyt Rev. Dr. Heinrich Pöper. Derselbe ist 1813 in Breitenbach geboren, wurde jüdischer Lehrer, zerfiel aber schon in dieser Zeit mit dem Judentume und wandte sich nach England, wo ihn dann Reichardt 1839 taufte. In Frankfurt taufte er von 1843 — 1870 88 Juden und weckte die Teilnahme vieler Christen für die Mission. Von seinen Täuflingen haben hernach mehrere sich als Prediger, Professoren oder Lehrer bewährt. Durch ihn wurde auch Maximilian Christian Heinrich Stern 1846 bekehrt, der 1799 in Bayern geboren war und dort als jüdischer Lehrer gewirkt hatte. Er wollte den jüdischen Religionsunterricht reformieren und schrieb mehrere darauf abzielende Schriften, hatte aber dafür viel von Verfolgungen der Juden zu leiden. Schließ-

lich gab er sein Amt auf und zog nach Frankfurt, wo seine Neigung zum Christentum ihn demselben bald zuführte. Er trat dann in den Dienst der Britischen Judenmission und starb 1861.

Frankfurt a. M. war auch die letzte Station des Missionar Rev. Albert David Hefter. Der Geburtsort desselben ist Dombröwa in Galizien gewesen. Lange hatte er große innere Kämpfe zu bestehen gehabt, als er den Londoner Missionar Hoff in Krakau kennen lernte. Dieser sandte ihn nach Berlin, damit er dort die Taufe empfinde, und 1846 erhielt er dieselbe auch durch den Missionar Rev. Bellson. Hefter war dann zuerst Missionar der Bremerlehe Gesellschaft, trat aber später in den Londoner Dienst. In Jerusalem und Memel wirkte er mit sichtbarem Erfolge, von Memel aus besonders auch unter den russischen Juden und hat vor anderen die Entstehung der Baltischen Mission angeregt. Er wurde dann nach Posen versetzt und endlich nach Frankfurt. 1873 konnte er berichten, daß bereits 43 von seinen Verwandten dem Christentum angehörten. Ein geistlicher Sohn desselben ist u. a. der Missionar N. Kameras in Wien aus Rußland, der durch ein von Hefter empfangenes Neues Testament zum Fragen gebracht wurde und von ihm dann 1881 in Frankfurt die Taufe erhielt.

Beachtung verdient auch Siegmund Hermann Deutsch, 1791 in Peiskretscham (Schlesien) geboren. Er studierte Mathematik und zog 1815 mit in den Krieg gegen Napoleon. Man machte ihn sogar, obwohl er Jude war, zum Offizier; als solcher aber kam er wegen eines Duells auf die Festung. Während dieser Zeit entschloß er sich, nachdem er sich schon lange mit dem Gedanken, Christ zu werden, getragen hatte, überzutreten und ließ sich auch taufen. Dann nahm er bis 1824 an dem griechischen Befreiungskriege teil, kehrte hierauf nach Berlin zurück und wurde hierselbst durch M'Caul für die Mission gewonnen. Vorzüglich arbeitete er in Polen bis zur Aufhebung der Mission daselbst; 1853 zuletzt aber in Bayern.

In Norddeutschland war Hamburg ein hauptsächliches Arbeitsfeld der Londoner Gesellschaft. F. W. Becker und J. C. H. West

wirkten hier seit 1834, erfolgreicher aber der Proselyt Rev. S. T. Bachert, der durch West in Hamburg bekehrt und getauft worden war. Sein Zeugnis hat mehrfach unter den Juden Hamburgs die größte Erregung hervorgerufen. Durch Errichtung eines Heims und Arbeitshauses für Katechumenen und einer Missionskapelle hat er der Missionsarbeit daselbst einen festen Stützpunkt gegeben. An Erfolgen hat es ihm nicht gefehlt. Bis zum Jahre 1887 hat er 45 Juden getauft und unter den russischen Auswanderern vielen Samen ausgestreut.

In Breslau hat während der letzten Jahre Pastor W. Becker, ein Sohn des Hamburger Missionars, guten Eingang bei den Juden gefunden und eine ziemliche Anzahl derselben der Kirche zugeführt. 1887 beschrieb er auch das Leben von Tremellius, Breslau.

Gegenwärtig denkt die Londoner Gesellschaft daran, das deutsche Feld immer mehr den deutschen Missionsgesellschaften zu überlassen. Sie hat bis dahin aber in Deutschland viel Gutes gestiftet, wenngleich es ihre Wirksamkeit stets beeinträchtigt hat, daß viele ihrer Arbeiter, besonders viele unter den Proselyten derselben, nicht die Landesart annehmen wollten, sondern englisches Wesen auf Deutschland zu übertragen versuchten.

c. Polen.

Eins der wichtigsten Arbeitsgebiete der Gesellschaft wurde Russisch-Polen. Nirgends wohnen die Juden zahlreicher als hier; 1 150 000 Seelen stark, machen sie ein Siebentel der ganzen Bevölkerung des Königreiches aus. Polen ist ein alter Lieblingsitz der Juden, sie sind in den Zeiten ihrer Verfolgung massenweise in das Land geströmt. Die Beschränkungen, welche ihnen andere Völker und Länder auferlegten, erfuhren sie hier nicht. Doch beschränkten sie sich selbst auch in Polen fast völlig auf den Handel, der nach und nach ganz in ihre Hände überging. Zu irgendwelcher inneren Verbindung zwischen den Juden und Christen kam es in dem Lande nicht, und ein religiöses Interesse hat die katholische Bevölkerung desselben an ihnen nicht genommen. Sich selbst überlassen, lebten denn auch die Juden dieses Landes gänz-

lich in ihrer talmudischen Welt weiter, bis der Chassidismus und in letzter Zeit auch die moderne Kultur samt dem modernen Unglauben große Eroberungen in ihrer Mitte gemacht haben.

Nachdem L. Waj die Erlaubnis, in Polen eine Mission zu beginnen, von Kaiser Alexander I. für die Londoner Gesellschaft erhalten hatte, sandte dieselbe einen ihrer Arbeiter dahin. Besonders entfaltete M'Caul seit 1821 eine sehr rege Missions-thätigkeit, neben ihm auch J. W. Becker, denen dann Wendt und J. L. C. Hoff folgten. Diese blieben im Lande, als M'Caul es verließ. Die Missionare übten ihr Amt mit dem größten Fleiß und der treuesten Gewissenhaftigkeit aus; sie hatten aber auch, so lange sie in rechter Verbindung mit der evangelischen Landeskirche daselbst blieben, einen reichen Erfolg. M'Cauls Verdienst war es besonders, daß den Juden das Alte Testament bekannt wurde; denn er übersetzte es ins Jüdisch-Deutsche, und in diesem Dialekt lasen sie es gern. Auch unter Kaiser Nikolaus durfte die Mission ihr Werk fortsetzen, mußte sich aber streng auf das Königreich Polen beschränken und durfte das eigentliche Rußland nicht betreten. Ihre Arbeit wurde durch zwei Pastoren des Landes treu unterstützt, die selbst Proselyten und eine Frucht der Londoner Mission waren, P. Benni in Radom und P. Lewin in Brzeszin. Für die Katechumenen wurde in Warschau eine Arbeitsanstalt eröffnet, in welcher Buchdruckerei und Buchbinderei getrieben wurden; ebenso wurden Missionschulen errichtet.

Seit 1830 war Missionsgehilfe der durch Becker getaufte Proselyt S. J. Rosenfeld, der viele Juden zur Erkenntnis gebracht hat und 1853 in Lublin gestorben ist. Alle Anstrengungen der Rabbiner, ihre Glaubensgenossen vom Verkehr mit den Missionaren, dem Anhören ihrer Predigten und dem Lesen ihrer Schriften zurückzuhalten, scheiterten immer wieder, und eine stets wachsende Bewegung ergriff weite jüdische Kreise. Außerordentlich bewegte die Gemüter besonders die Bekehrung eines greisen Rabbi Abraham Schwarzenberg (Dibre Emeth 1848, 26). In Kasimir wohnend, erhielt er auch einige Missionschriften, die im ganzen Lande unter den Juden zirkulierten, und wurde durch dieselben zu der Erkenntnis gebracht, daß Jesus Christus der Messias

sei. Missionare lernte er damals nicht kennen. Die Verbindung mit katholischen Priestern und einem evangelischen Pastor führte ihn nicht zum Ziele. Da taufte er sich selbst und verkündigte von nun an, keine Verfolgung achtend, den Juden das Evangelium. Als er dann von den Missionaren in Warschau hörte, ging er zu ihnen und wurde hier nach aller Ordnung 1828 durch M'Caul getauft. In seiner großen Liebe zu seinem Volke behielt er auch nach der Taufe die jüdische Kleidung bei, bezeugte überall, wo er nur konnte, den Juden das Evangelium und ließ sich darin durch keine Mißhandlung irre machen. Einige kamen denn auch durch ihn zur Erkenntnis. Fast 80 Jahre alt starb er 1842.

Mitten in der polnischen Revolution 1830 arbeiteten die Missionare treulich fort und tauften in diesem Jahre elf Juden. Das Jahr darauf hingegeben war die Missionsarbeit fast ganz lahm gelegt, und die Missionare gerieten bei dem Bombardement von Warschau durch die Russen in große Lebensgefahr. Trotzdem konnten einige Juden, unter ihnen der tüchtige Arzt Leo, der seine christliche Erkenntnis den Missionaren verdankte, getauft werden. Auch in Lublin hatten die dortigen Arbeiter ein Bombardement zu bestehen; doch wurden sie ebenso wie die Warschauer bewahrt. 1835 bestimmte die Regierung, daß alle nach London abgehenden Berichte zuerst dem Generalkonsistorium von Polen vorgelegt würden; die Arbeit selbst wurde dadurch nicht behindert, wie man anfangs gefürchtet hatte, sondern es konnten vielmehr noch neue Missionare angestellt werden. Unter den Proselyten, die damals gewonnen wurden, hat sich Christian Ginsburg später in England als Missionschriftsteller einen Namen gemacht. Er schrieb besonders über die Kabbala, London 1865 und gab eine viel beachtete neue Ausgabe der „Masora“ heraus, London 1878. Die Proselyten, welche sich damals der Kirche anschlossen, gehörten übrigens allen Klassen der jüdischen Bevölkerung an.

In der Wahl der Stationen fand öfters ein Wechsel statt, je nachdem die Verhältnisse es anzeigten. Allenthalben im Lande aber wurden die Juden besucht. Der innere Einfluß der Mission

wurde von denselben auch stets stärker empfunden; der Lehrer an der Warschauer Rabbinerschule A. Buchner gab z. B. infolge des Eindrucks, den die Missionschriften auf ihn gemacht hatten, eine Schrift „Der Talmud in seiner Richtigkeit“ heraus. Im Jahre 1851 geschahen 51 Tausen auf den Missionsstationen, und 1852 waren bereits 15 000 Neue Testamente, 10 000 Bibeln und über 100 000 Traktate unter den Juden des Landes verbreitet. Als sich aber 1854 England am Krimkriege beteiligte, erwachte auch gegen die Mission in Polen ein lebhaftes Mißtrauen, und nachdem ihr verschiedene Beschränkungen auferlegt worden waren, wurden die Missionare am 28. Dezember 1854 angewiesen, sich jeder Missionsthätigkeit zu enthalten, am 13. Januar 1855 aber, das Land zu verlassen.

33 Jahre hatte die Londoner Gesellschaft in Polen gearbeitet und in dieser Zeit 361 Juden getauft; während sehr viele, die durch sie angeregt worden waren, entweder im Lande selbst oder außer demselben, früher oder später zur Kirche übergetreten sind. Die ganze Judenchaft des Landes war vom Evangelium durchsäuert worden, der Talmudismus stark erschüttert und für das Zeugnis der Wahrheit die Bahn gebrochen. Mit tiefem Schmerz schied die Gesellschaft von diesem Felde und war immer wieder bestrebt, es aufs neue zu betreten. Man erhielt einen in Warschau anässigen Projelyten A. E. Island als Schriftvorleser für Polen, und derselbe hat manches Gute gewirkt. Durch ihn ist auch Hirsch Leib Smolinsky, als Christ Zedibja genannt, zur Erkenntnis Christi geführt worden. Mit einem Freunde Samuel Nasielsky beschloß derselbe nach Preußen zu seiner weiteren Ausbildung zu gehen; beide kamen mit Island in Verbindung und studierten das Neue Testament und die Missionschriften, welche sie von jenem erhalten hatten. Zedibja wurde 1865 in Warschau getauft und ging später zu Dr. Koppel nach Bromberg.

1876 wurde es der Londoner Gesellschaft erlaubt, die Mission in Polen wieder zu eröffnen. Statt aber, wie man es früher mit Rücksicht darauf, daß die Juden des Landes deutsch, wenn gleich im Jargon, sprechen, gethan hatte, vor allem deutsche Ar-

beiter dorthin zu senden, schickte man einen Engländer, welcher es wenig verstand, den Juden nahe zu kommen und der denn auch auf dem fruchtbaren Missionsfelde bis vor kurzem nur sehr mäßige Früchte geerntet hat. Den Juden und den Evangelischen des Landes ist die englische Art gleich fremd geblieben. Übrigens ist es bei dem in Rußland herrschenden System nicht wahrscheinlich, daß man die Londoner Gesellschaft noch lange in Polen dulden wird.

d. Frankreich.

Schon früh wurden von der Londoner Gesellschaft Verbindungen mit Frankreich angeknüpft, am ehesten durch L. Wey. Als Missionar wurde dann P. J. Oster in Paris und im südlichen Frankreich beschäftigt, wo er 1831 die Anregung zur Bildung der Toulouser Gesellschaft, der ersten evangelischen Judenmission in Frankreich gab. Osters Schriften gegen den Talmud fanden unter den Juden viele Beachtung; in Metz fühlte man sich sogar veranlaßt, gegen ihn eine Gesellschaft zur Verteidigung des Glaubens unter den Juden ins Leben zu rufen. Aber nur bis 1842 blieb Oster in der Mission, und jetzt trat eine Unterbrechung in dem französischen Werke der Gesellschaft ein. Seit 1855 wurde jedoch wieder Paris, zum Teil auch Marseille besetzt, ohne daß aber der Einfluß der Mission auf die französischen Juden ein bemerkenswerter gewesen wäre. 1866 bei Gelegenheit der Weltausstellung in Paris wurde auch eine Missionsausstellung veranstaltet, bei welcher der Missionar Schlochow die Leitung übernahm, und hier wurden den aus aller Welt zusammenströmenden Juden die Bibel und Missionschriften in ihren Sprachen dargeboten. Über 100 000 Schriften sind bei dieser Gelegenheit verbreitet worden. Die Arbeit an den französischen Juden wird noch heute fortgesetzt, geschieht aber auf einem sehr harten Boden und mit geringem Erfolg.

e. Österreich-Ungarn.

Österreich-Ungarn ist ein sehr wichtiges Arbeitsfeld der Mission überhaupt und auch der Londoner Gesellschaft. Seit 1833 wirkte die Londoner Mission, allerdings mit einigen Unter-

brechungen, in Krakau. Die Proselyten bildeten hier im Jahre 1851 ein Sechstel der evangelischen Gemeinde, deren Pastor A. Otremba zu gleicher Zeit der Missionsagent der Londoner Gesellschaft war. Die Zahl der Proselyten wuchs unter dessen Amtsführung erheblich, im Jahre 1872 zählte man in der Gemeinde 150 Proselyten und Proselytentinder. Otremba war sonst kein hervorragender Mann, sein Amt aber verschaffte ihm den Zugang und das Vertrauen bei vielen Juden; er starb 1877.

In Galizien wurde Lemberg besetzt. Nacheinander wirkten hier die Proselyten Rev. J. H. Brühl und Rev. Jakob Potka. Der letztere ist auf der Erischona bei Basel ausgebildet worden und hatte mehrere Jahre als Prediger in Amerika gestanden. Jetzt ist in Lemberg Missionar Rosenstrauch angestellt, der nun wieder unter den Juden des Ostens, aus dem er stammt, seine Thätigkeit entfaltet. Die Macht der Juden schreckte bisher die meisten von denen, welche die Wahrheit des Christentums erkannten, vor dem Übertritt in der Stadt selbst ab; erst in jüngster Zeit fängt dies an, etwas besser zu werden.

Seit 1870 ist auch Wien von den Londonern besetzt. Rev. W. Auerst, Brühl, der Proselyt Josef Bahri, unterstützt von dem trefflichen Professor C. W. Palotta, der früher selbst einmal Missionar gewesen war, A. D. Behrens und H. G. Händler, alle Proselyten, haben hier gewirkt. Das Missionsfeld erweist sich in der österreichischen Hauptstadt allmählich immer ergiebiger.

1. Italien.

Italien gehört, wie überhaupt die romanischen Staaten, zu den ödesten Missionsgebieten. Die 40 000 Juden des Landes, in früheren Zeiten zumeist sehr beschränkt, leben seit der Aufrichtung des Königreiches Italien in den besten äußeren Verhältnissen und genießen vollkommene Gleichstellung mit allen anderen, sind aber geistlich sehr todt.

In Malta faßte die Londoner Gesellschaft zuerst Fuß; sie wollte hier einen Stützpunkt für ihre Unternehmungen im Oriente finden. Unter den Juden Italiens und der Gebiete, welche von

hier aus in Angriff genommen wurden, wirkte zunächst besonders der Proselyt Josef Wolff (Selbstbiographie, London 1824. H. Sengelmann, Dr. J. W., Ein Wanderleben, Hamburg 1863). Er ist 1795 in Bayern geboren. Von früh auf war sein Leben ein beständiges Wandern, das ihn durch Deutschland, Österreich und die Schweiz führte, bis er sich 1812 in Prag katholisch taufen ließ. Nach verschiedenen Zwischenstufen finden wir ihn dann in Rom, wo er 1818 in die Propaganda eintrat. Dort erklärte er sich gegen die Papsivergötterung und wurde deshalb entlassen. Auf allerlei Umwegen gelangte er 1819 nach London, kam von dort in das Seminar zu Stansted und wurde 1821 auf Kosten eines Freundes der Gesellschaft nach den Ländern des Mittelmeeres ausgesandt. Diese bereifte er denn auch und gelangte bis nach Persien. 1826 heiratete er Lady Georgina Walpole, die ihn seitdem auf seinen weiteren Reisen begleitete. Dieselben führten ihn nach Ägypten und Asien. Mehrfach entrannte er nur durch ein Wunder dem Tode, den ihm der Fanatismus der Mohammedaner bereiten wollte. Er drang bis Chorasfan und zu den Turkmenen vor. Überall wandte er sich an die Juden; in Chorasfan taufte er 1832 gegen 20 derselben und setzte seine Reise bis nach Afghanistan fort. Von Mohammedanern unter Androhung der Todesstrafe, falls er sich weigern sollte, ihr Gebot zu erfüllen, aufgefordert, zum Islam überzutreten, rief er aus: „Es giebt keinen Gott, außer Gott, und Jesus ist sein Sohn.“ Trotzdem blieb er am Leben und konnte seine Wanderung nach Ostindien fortsetzen. 1836 finden wir ihn in Abessinien, 1837 in Amerika, 1838 übernahm er ein Pfarramt in England. Noch einmal besuchte er Buchara, wo er wieder in die äußerste Lebensgefahr geriet, trat aber 1844 aufs neue eine Pfarrstelle in England an und starb 1862 daselbst. Er ist mit Recht ein Meteor in der Mission genannt worden, hat aber das Verdienst, die Londoner Gesellschaft ermutigt zu haben, daß sie ihr Werk unter die Juden der mohammedanischen Länder verpflanzte.

In Italien nun waren zeitweise die verschiedensten Städte von der Londoner Mission besetzt. Rev. E. L. Lauria, der in

Jerusalem getauft und ausgebildet worden war, wirkte auf dem italienischen Boden und übersetzte M'Cauls „Wahren Israeliten“ ins Italienische. Nach der Eroberung Roms durch Viktor Emmanuel wurde auch diese Stadt von der Londoner Gesellschaft 1871 besetzt. Rev. J. B. Burtchaeil eröffnete hier die Missionsarbeit, die heute noch seine Witwe fortsetzt, welche einer Schule für jüdische Kinder vorsteht. Die Erfolge in Italien sind aber sehr geringe gewesen; die Juden des Landes beweisen sich im besondern Maße unzugänglich; ihr religiöses Interesse ist ein außerordentlich geringes.

g. Die Balkanhalbinsel.

Die Europäische Türkei ist gleichfalls in Angriff genommen worden. Etwa 100 000 Juden bewohnen die Türkei in Europa; dieselben stammen aus Kleinasien, Afrika, der Pyrenäischen Halbinsel und Polen. Ihre äußeren Verhältnisse haben sich allmählich sehr gebessert. In der Hauptmasse derselben herrscht noch der Talmud, aber auch hier überlebt sich der Talmudismus sichtlich und verliert viele an den Chassidismus und den modernen Unglauben. Infolge von Berichten des Agenten der Britischen Bibelgesellschaft in Konstantinopel über große Bewegungen unter den Juden der Hauptstadt kam 1826 J. Wolff nach Konstantinopel und untersuchte dort den Stand der Dinge. Die dem Christentum geneigten Juden wurden grausam verfolgt; trotzdem ließen sich drei derselben taufen. Man sandte sie dafür in das Bagno, aus dem sie erst 1828 nach 16 monatlicher schwerer Haft infolge der Vermittelung des britischen Gesandten befreit wurden. Einer dieser Inhaftierten, John Baptist (Cohen), kam darauf nach Smyrna, der andere John Evangelist verblieb in Konstantinopel. Der erstgenannte wurde wegen seiner Versuche, in Smyrna zu missionieren, zum Tode verurteilt und dann zu langem Gefängnis begnadigt; es gelang ihm aber aus demselben zu entfliehen, und er begab sich darauf nach England. Hier geriet er hernach in sittliche Verirrung, kam dann aber wieder auf den rechten Weg und wurde nun aufs neue nach Smyrna gesandt, wo er besonders litterarisch die Mission trefflich gefördert hat.

Die Londoner arbeiteten in Konstantinopel mit wechselndem

Erfolge; eine Zeit lang wurde ihre Arbeit unterbrochen, 1851 aber wieder aufgenommen. Die späteren Missionare Rev. H. A. Stern und der Arzt Dr. M. Leitner, beide Proselyten, fanden besseren Eingang unter den Juden. Leitner ist 1800 in Ungarn geboren, studierte Medizin, kam dann nach Konstantinopel und wurde dort zuerst durch ein Neues Testament, welches in seine Hände fiel, zum Fragen gebracht, worauf er 1844 die Taufe erhielt und der Mission hernach von 1853—61, wo er starb, mit großer Treue diente.

Man ließ es sich in Konstantinopel und von dort aus weithin angelegen sein, die Bibel unter den Juden zu verbreiten und errichtete Missionsschulen, die von zahlreichen jüdischen Kindern besucht wurden. In den mohammedanischen Ländern bildet thatsächlich auch die Schule eins der besten Anknüpfungsmittel für die Mission; nur muß dieselbe nicht, wie es mehrfach im Gebiet der Judenmission geschieht, die erste Stelle einnehmen und die direkte Missionsthätigkeit erregen. Die Übertretenden aber erfuhren zunächst noch die heftigsten Verfolgungen, so daß in der Stadt selbst fürs erste nur wenige getauft werden konnten, die meisten Taufkandidaten vielmehr nach anderen Orten geschickt werden mußten, wo sie ihren Übertritt in Sicherheit zu vollziehen imstande waren. 1856 kam der Proselyt Rev. C. S. Newmann nach Konstantinopel, ein frommer Mann, der sich besonders um das Schulwesen Verdienste erwarb. Gegenwärtig leitet die Mission in der türkischen Hauptstadt der Proselyt Rev. J. C. Shrighton-Ginsburg. Der Fanatismus der Juden hat jetzt daselbst bedeutend nachgelassen, so daß der Übertritt wenigstens nicht mehr mit den früheren schweren Gefahren verbunden ist. Die Zahl der Tausen hat sich denn auch erheblich gemehrt, und die Proselyten können viel eher als vordem in Konstantinopel verbleiben. Die Verhältnisse haben sich entschieden gebessert, und die Mission darf auf Fortschritte hoffen.

Die Moldau und Walachei, das jetzige Königreich Rumänien, sind von 200 000 Juden bewohnt. Das Verhältnis derselben zu der christlichen Bevölkerung ist ein äußerst gespanntes. Die Christen haben sich gar keine Mühe gegeben, die Juden in irgend-

welche Gemeinschaft mit sich zu führen, und die Juden haben auf die anderen höchst ungünstig eingewirkt. Durch Wucher und Branntweinhandel haben sie die sozialen Verhältnisse ganzer Landstriche ungemein verwirrt, so daß es mehrfach zu Verfolgungen der Juden gekommen ist. Die Juden, besonders von Großbritannien und anderen Ländern, haben den Versuch gemacht, beim Abschluß des Friedens von Konstantinopel für die rumänischen Juden die bürgerliche Gleichstellung zu erlangen. Doch hält man, und das allerdings zum besten des Landes, an manchen der Beschränkungen der Juden hinsichtlich des Landerwerbes und des Branntweinwesens fest. Ungerecht ist es dagegen, daß man ihnen alle Pflichten der Christen auferlegt. Talmudismus und Chassidismus haben bisher unter der Judenchaft des Landes geherrscht; doch fängt der Unglaube an, immer größere Eroberungen in ihrer Mitte zu machen.

1846 wurde die Mission in Bukarest eröffnet und sogleich mit der Errichtung von Schulen wie mit einer lebhaften Schriftenverbreitung begonnen. Schon im zweiten Jahre konnten sieben Taufen geschehen, und die Bekehrten schlossen sich zu ihrem eigenen Vorteil sogleich der evangelischen Gemeinde der Stadt an. Zu größerer Entfaltung hat dann Rev. F. G. Kleinhenn das Missionswerk in Rumänien seit 1856 gebracht. Die Zahl der Schüler wuchs sehr beträchtlich, ging aber seit 1870 wieder zurück, als die Juden selbst bessere Schulen errichteten. Kleinhenn fand beim Eintritt in Bukarest 71 Proselyten vor und bei der evangelischen Gemeinde vielfältige Unterstützung. Leider errichtete er trotzdem eine eigene Missionsgemeinde, dem verkehrten Beispiele mehrerer anderer britischen Missionare folgend. Er förderte dadurch die Mission durchaus nicht, sondern gab ihr vielmehr nur ein fremdartiges Gepräge, wie dies überall der Fall ist, wo man neben einer bestehenden evangelischen Gemeinde eine besondere Missionsgemeinde errichtet hat.

Von Bukarest aus wurde das Land fleißig besucht, und Kolporteurs durchreisen es beständig. Die weit und breit verbreitete Missionsliteratur hat die Juden Rumäniens sichtlich beeinflusst. Die Kenntnis derselben hat wesentlich dazu mit beigetragen, daß

dem Talmudismus in wachsendem Grade der Boden unter den rumänischen Juden entzogen wird, und daß dieselben vielfach eine andere Geistesnahrung verlangen. 1887 legte Kleinhenn wegen vorgerückten Alters sein Amt nieder.

Eine Zeit lang war auch Jassy besetzt. Verkehrte jüdenchristlich nationale Bestrebungen und allerlei unschöne Vorkommnisse ließen hier aber das Werk nicht recht gedeihen. Vorübergehend machte man auch den Versuch, die Juden in Saloniki und auf Corfu zu erreichen.

h. Asien.

In Asien hat man vor allem auf Palästina das Augenmerk gerichtet. Die Verheißungen der Schrift für die Zukunft Israels ermunterten dazu, auch in der Gegenwart den Juden des heiligen Landes das Evangelium zu bringen. Die Zahl der jüdischen Bewohner Palästinas und Jerusalems insbesondere ist überdem stetig gestiegen; sie soll sich gegenwärtig auf 60 — 70 000 Seelen belaufen, von denen 30 000 auf Jerusalem kommen. Juden aus West- und Mitteleuropa, aus Afrika, aus Yemen in Arabien und Karaiten haben sich hier niedergelassen. Man teilt diese Juden in Sephardim, (von der Pyrenäischen Halbinsel abstammend), Askenasim (polnische und deutsche) und Moghrabim (aus Afrika herübergekommene) ein. Die Spende der gesamten Jüdenschaft der Welt für die armen Glaubensgenossen im heiligen Lande (die Chaluka) hat stets viele Juden veranlaßt, sich in Palästina niederzulassen. Dieser Umstand aber hat auch den Charakter der Juden im heiligen Lande übel beeinflusst.

Die evangelische Mission nun hat das unbestreitbare Verdienst, die Bevölkerung jener Gegenden aus dem Schlafzustande aufrüttelt zu haben. Nach dem Vorgange der Evangelischen, die hier ganz als Missionskirche aufgetreten sind, haben sich auch die Lateiner, Griechen, Russen, Mohammedaner und Juden genötigt gesehen, Schulen und Hospitäler zu errichten. Gegenwärtig haben die Juden auch angefangen, Ackerbaukolonien anzulegen, in denen sich 1400 Juden mit Ackerbau beschäftigen. Die religiösen Zustände der palästinensischen Juden sind sehr wenig erfreuliche, und nirgends hat die Jüdenschaft deutlicher als in ihrer alten Hei-

mat gezeigt, wie wenig Kraft sie in sich trägt, sich religiös und sozial gesund zu entfalten, wo sie darauf angewiesen ist, sich aus sich selbst zu bestimmen.

Nachdem der American Board für kurze Zeit einen vergeblichen Missionsversuch in Palästina gemacht hatte, untersuchten L. Way und J. Wolff, ob es rätlich sei, hier selbst eine Mission anzulegen. L. Way befürwortete dies und rief zunächst einen Palästina-Fonds ins Leben. 1823 wurde dann die Mission selbst in Jerusalem begonnen; der eigentliche Vater derselben wurde J. Nicolajsen. Derselbe ist 1803 in Lügnum-Kloster (Schleswig) geboren und war ein Sohn frommer Eltern. Durch einen brüdergemeindlichen Missionar wurde der Gedanke, in die Mission einzutreten, in ihm geweckt. 1821 begab er sich denn auch zu Väinö in Berlin, 1823 aber wurde er für die Londoner Gesellschaft gewonnen und von derselben für Palästina bestimmt, wo er 1826 anlangte. Die ersten Jahre hatte er mit den allergrößten Schwierigkeiten zu kämpfen; doch ließ er sich dadurch nicht entmutigen. 1838 gelang es ihm dann, ein Grundstück für den Bau einer Kirche und eines Missionshauses auf dem Zion zu erwerben; die Juden aber sprachen den Bann über alle aus, welche mit der Mission verkehrten. Trotzdem geschah in demselben Jahre die erste Taufe, dieselbe wurde an einer ganzen Familie vollzogen. Der Vater nahm den Namen Charles Simeon Rosenthal an und wurde Dolmetscher in Jerusalem. 1839 fand die Grundsteinlegung der Missionsgebäude statt. Bei den politischen Wirren, welche dann ausbrachen, verließen alle Missionsarbeiter Jerusalem, Nicolajsen allein verharrte auf seinem Posten. Zum Danke dafür wurde der später anlangende englische Geistliche über ihn gesetzt. Nicolajsen regte auch die Errichtung eines Industriehauses und einer Werkstätte zur Beschäftigung der Katechumenen und Proselyten an. 1842 zog dann der erste evangelische Bischof Alexander in Jerusalem ein, begleitet von dem Missionar Rev. F. C. Ewald und dem Arzt Dr. Macgowan. Am 28. Februar des Jahres wurde der Grundstein der Kirche auf dem Zion gelegt; die Gemeinde zählte damals 25 Seelen. Für ein Heim und ein Arbeitshaus wurden die Baulichkeiten einstweilen gemietet.

In letzterem wurde mit der Anfertigung von allerlei Sachen aus Olivenholz begonnen, eine Industrie, welche man bis dahin in Palästina nicht gekannt hatte und die man der evangelischen Judenmission zu danken hat.

Von jetzt ab ging, nachdem Nicolajsen überall den Grund gelegt hatte, die Arbeit schnell vorwärts. Eine ganze Zahl neuer Taufen fand statt. 1843 wurden u. a. durch Nicolajsen die zwei Rabbiner Lazarus Luria und Johann Benjamin Goldberg getauft, die hernach in den Missionsdienst traten. In demselben Jahre wurde das Hospital der Mission eröffnet, das erste Krankenhaus, welches Jerusalem besessen hat und das trotz alles Widerspruchs der Rabbiner bald von zahlreichen Juden benutzt wurde.

1845 starb Bischof Alexander, sein Nachfolger wurde Samuel Gobat. Erst in dieser Zeit wurde auch der Übertritt eingeborener Juden als gesetzlich erlaubt erklärt. Bis 1847 waren 31 Erwachsene und 26 Kinder getauft worden. 1849 konnte die Christuskirche auf dem Zion, nachdem allerlei Intriguen deren Vollendung lange verzögert hatten, eingeweiht werden. Eine englische Dame hatte für diesen Bau und das gesamte Londoner Missionswerk außerordentliche Gaben gespendet. Um die Katechumenen und Proselyten machte sich Ewald besonders verdient. Dieselben sahen ihn denn auch 1849 nur mit großem Schmerze von Jerusalem scheiden. Jetzt endlich wurde Nicolajsen Prediger an der Christuskirche als Nachfolger Ewalds, 1856 aber starb er. Als er heim ging, waren bereits 120 jüdische Erwachsene und Kinder getauft, und von diesen Proselyten haben sich alle bis auf zwei bewährt.

Crawford und Hester leiteten nun die Arbeit, Hester taufte nicht wenige Juden und nahm sich der Proselyten mit großer Treue an. Den Missionsärzten Dr. Macgowan (gestorben 1860), Dr. T. Chaplin (bis 1886) und jetzt Dr. P. D. Erf Wheeler ist es gelungen, sich das Vertrauen der Juden in hohem Grade zu erwerben. Das Heim für wahrheitsforschende Juden erhielt 1863 ein eigenes Haus, und das Industriehaus nahm viele Juden und Proselyten auf. Bei seinem 25 jährigen Jubiläum 1873 konnte von 173 Personen berichtet werden, die bisher in demselben ge-

wohnt hatten. 84 derselben waren in Jerusalem zur Kirche übergetreten, andere von ihnen auswärts. Bis 1887 war die Zahl der Insassen des Hauses auf 335 gestiegen. Auch ein Institut für Südlinnen wurde errichtet, und die Schulen für Knaben und Mädchen sind stets zahlreich besucht. Der Fortschritt der Mission erregte denn auch die Juden aufs höchste. 1871 wurde ein sechzigjähriger Mann, der sich hatte taufen lassen, mehrmals überfallen und zuletzt wahrscheinlich ermordet — er war nicht mehr zu finden.

Seit 1873 wirkte in Jerusalem Rev. Hermann Zebi Friedländer. Derselbe ist 1830 in Schneidemühl, dem Geburtsorte des Bischof Alexanders geboren, studierte, wurde 1858 bekehrt und 1866 von der Londoner Gesellschaft als Missionar angestellt. In seiner Arbeit unter den Juden in Manchester und Tunis legte er besondere Gaben an den Tag. Als er nach Jerusalem kam, wandten sich dorthin in Folge der Verfolgungen in ihrem Lande große Scharen russischer Juden, meist bedürftige Leute, die zunächst bei den Jerusalemer Juden keine freundliche Aufnahme fanden. Friedländer nahm sich derselben an und glaubte dann in seinem Enthusiasmus, daß sich eine große Zahl derselben bekehren würde. Glücklicherweise stand ihm Rev. A. S. Kelt mäßigend zur Seite. Friedländer berichtete in einem Monatsblatte „*Tidings from Zion*“ über den Fortgang seines Werkes. Die Gesellschaft aber sandte bei der sehr gesteigerten Arbeit die Proselyten Benjamin Friedman und A. E. Ozeret zur Unterstützung der bisherigen Missionare nach Jerusalem, und in England bildete sich eine „*Jewish Refugees' Aid Society*“. Man kaufte dann eine Ackerfläche bei dem Dorfe Artuf und errichtete hier eine Ansiedelung, die seitdem eine Anzahl jüdischer Familien aufgenommen hat und noch heute einige derselben beherbergt, aber die Erwartung Friedländers und seiner Freunde, daß sie der Anfang einer großen Proselytentolonie werden würde, nicht erfüllt hat. Dafür, daß die Bewegung nicht den gehofften Erfolg gehabt hat, suchte Friedländer die Schuld nicht in seiner Uberschwenglichkeit, sondern in der Mission. Er zerfiel mit der Gesellschaft, aus welcher er 1886 austrat, und wurde fortan ein

Gegner aller eigentlichen Judenmission. Volksbefehrung wurde nun sein Lösungswort, und in diesem Sinne wirkte er von Amerika aus, wohin er sich begab. Er hat durch seine neue, völlig unklare und haltlose Missionstheorie viel Unheil und Verwirrung in den Missionskreisen angerichtet.

Seit jener Zeit aber hat die Mission in Jerusalem sichtbare Fortschritte gemacht. Die aus der Fremde gekommenen Juden unterwerfen sich nicht mehr der Gewalt der Jerusalemer Rabbiner, sondern treten selbständiger auf und pflegen offen den Verkehr mit den Missionaren, was denn wieder auch die eigentlichen Jerusalemer Juden ermutigt, die Annäherung an die Mission eher zu wagen. Alle Missionsinstitute sind vollauf besucht, und die Anzahl der Tausen hat sich wesentlich erhöht. Unter den 242 Mitgliedern der Zionsgemeinde waren 1886 nicht weniger als 217 von jüdischer Abstammung; auch bleibt ein viel größerer Teil der in Jerusalem Getauften als früher in der heiligen Stadt wohnen und weiß sich daselbst wirtschaftlich selbständig zu machen. Die Aufgabe der Mission wird aber auf der anderen Seite in Jerusalem eine stets schwierigere, da die Juden dort immer einflußreicher werden und damit auch viel selbstbewußter als jemals früher auftreten. Außer in Jerusalem wird übrigens auch in Jaffa und Safed gearbeitet, wo man gleichfalls Stationen errichtet hat; doch ist das dortige Werk kein erhebliches.

Unter den Proselyten, die in Jerusalem übergetreten sind, verdienen einige Erwähnung. Vorher schon waren die Rabbiner Luria und Goldberg genannt; sie waren die ersten Rabbiner, welche in Jerusalem den Übertritt wagten, hatten aber dafür freilich auch schwere Verfolgungen zu erleiden. Paul Isaak Hirsch, später Herschon genannt, aus Buczas in Galizien stammend, ist wie die vorhergenannten durch Nicolajsen gewonnen worden. Derselbe war dann Vorsteher des Jerusalemer Industriehauses und nachher einer „Palestine Model Farm“ bei Jaffa, welche Proselyten zum Landbau gewöhnen sollte, sich aber nicht bewährte und nicht als lebensfähig bewies. Von Eppstein, der durch Ewald getauft wurde, war bereits früher die Rede.

Besonders aber verdient es der Schriftvorleser Joseph Paul

Stern genannt zu werden. Derselbe ist 1816 in Ungarn geboren, wo er Lehrer und später Kaufmann wurde. Der Revolutionskrieg veranlaßte ihn auszuwandern, er ging nach Palästina, wurde dort 1851 Christ und von der Londoner Gesellschaft angestellt. Hier verzehrte er sich nun völlig im Dienste an seinen Brüdern nach dem Fleisch, und alle Mißhandlungen, ja selbst lebensgefährliche Verwundungen konnten seinen Liebeseißer nicht ersticken. Durch ihn sind denn auch manche Juden, und unter denselben einige seiner schlimmsten Feinde, zum Glauben geführt worden; so besonders der nachmalige Missionar Daniel Landsmann. Stern starb 1870. Landsmann stammt aus Karolin in Rußland und wanderte später nach Jerusalem aus. Als er nach heftigem Widerstande durch Stern besiegt, den Gedanken faßte, Christ zu werden, ergriffen ihn die Juden und fingen an, ihn zu kreuzigen; nur mit Mühe wurde der bereits Angenagelte gerettet. Seine Frau verließ ihn, er blieb standhaft und empfing 1863 die Taufe. Man machte nachher den Versuch, ihn zu vergiften, und hatte ihn ein andermal in eine Grube geworfen, um ihn lebendig zu begraben; im letzten Augenblicke wurde er noch gerettet.

Unter den etwa 100 000 Juden der übrigen Asiatischen Türkei, die zumeist die großen Städte bewohnen, arbeiten die Londoner auch von einigen Orten aus. Schon früh faßte man hier Fuß. L. Way hatte in Antura auf dem Libanon ein Seminar errichtet, das Missionare für den Orient ausbilden sollte, und das auch einige Jahre bestand. 1829 wurde Smyrna besetzt. Als in der Nähe dieser Stadt John Baptist und einige andere der aus Konstantinopel Verbannten ihr Zeugnis erhoben, entstand unter den Juden eine so große Erregung, daß sie und mit ihnen Missionar Rev. B. Lewis in Smyrna aus der Gegend weichen mußten, um nicht getötet zu werden. Der Boden war dort immer ein sehr harter. Später hat in Smyrna längere Zeit Rev. J. M. Eppstein gearbeitet, der infolge seiner ärztlichen Kenntnisse bei den Juden Eingang fand und auch den Grund zu einer kleinen Presbyterien-gemeinde in der Stadt gelegt hat. Als er 1885 nach London versetzt wurde, trat J. Mühlenthal an seine Stelle. Der

zunehmende Unglaube unter den Juden daselbst hat die Arbeit nicht leichter gemacht.

Auch Bagdad war einige Jahre hindurch besetzt; man verließ es, als man erkannte, daß die Möglichkeit, als Christen hier zu leben, für übertretende Juden kaum gegeben war. Damaskus wird immer noch behauptet, hat sich aber als ein sehr unfruchtbares Arbeitsfeld bewiesen. Überall dort schwebt die Mission auch so lange in der Luft, als sie nicht in Verbindung mit den evangelischen Christen des Landes tritt.

Zu den 20 000 Juden in Persien, die in den alten traurigen Verhältnissen leben, wurde 1847 H. A. Stern gesandt; auch später wurden dieselben wiederholt aufgesucht. Die Missionare ließen es sich angelegen sein, viele christliche Schriften unter den Juden des Landes zu verbreiten, und der so ausgestreute Same war nicht vergeblich gesät worden. Der Missionar Rev. Robert Bruce von der „Church Missionary Society“ kam später in Verbindung mit Juden, unter denen sich ein ernsteres religiöses Tragen zeigte, das besonders durch jene Schriften geweckt worden war. Über diese Juden brachen dann Verfolgungen ein; der amerikanische Missionar J. Basset aber und der Pastor in Hamadan taufte im Jahre 1878 fünf dieser Juden. 1881 sandte die Londoner Gesellschaft den Missionar J. Lotka nach Persien, um sich nach eigener Anschauung ein Urtheil darüber zu bilden, ob man wieder die Mission im Lande eröffnen solle. In Hamadan sammelten sich um ihn zehn treue Proselyten, und diesen wie den Juden verkündigte er Gottes Wort, auch durfte er sechs Juden taufen. Aber nun brachen die Verfolgungen über die Getauften und über alle, welche mit der Mission in Verbindung traten, desto heftiger aus; jeder Besuch des Lotkaschen Gottesdienstes wurde mit Gefängnis bestraft. Unter diesen Umständen verließ derselbe 1886 Persien. Da aber trotz aller Verfolgungen die Bewegung im Lande fortbauerte, sandte die Gesellschaft später den Proselyten Norollah, der selbst persischer Jude ist und in England seine Ausbildung erhalten hat, nach Persien. Dieser setzt nun das Werk unter den überaus schwierigen Verhältnissen mit großer Treue fort. Glücklicherweise haben sich die Proselyten

an die amerikanische evangelischen Gemeinden im Lande angeschlossen und finden an ihnen einen guten Halt.

Vorübergehend hat die Londoner Gesellschaft auch die Arbeit unter den wenigen Juden Chinas aufgenommen, und ebenso auch nur für kurze Zeit unter den schwarzen und weißen Juden in Cochin (Ostindien). Versuche, in Arabien die Mission aufzunehmen, mußten scheitern, da dort für eine christliche Gemeinde noch keine Stelle ist. Man hat es mehrfach doch nicht recht überlegt, ob man wirklich da überall missionierend eintreten sollte, wo man eingetreten ist; an manchen Stellen war das Unternehmen im gegenwärtigen Augenblicke jedesfalls ein aussichtsloses. Wo man aber irgend in Asien eintreten konnte, ist es von London aus geschehen, und an dem wichtigsten Punkte, Palästina, ist das auch gelungen.

1. Afrika.

Afrika ist gleichfalls an der Nordküste und vom Innern wenigstens Abessinien in Angriff genommen worden.

Unter die religiös sehr gleichgültigen Juden Ägyptens ist man wiederholt getreten, stets aber mit sehr geringem Erfolg. Zuletzt stand unter denselben der Missionar J. Lotka. Hätte sich die Mission an die amerikanische evangelischen Gemeinden angelehnt, dann würde sie nicht so isoliert dagestanden und mehr Boden unter den Füßen gehabt haben; aber an der Einsicht in das für die Mission Heilsame hat es auch hier gefehlt.

Mit Recht hat man sodann die Länder der Nordküste ins Auge gefaßt. Nachdem eine Untersuchungsreise in Tunis, Tripolis und Algier vorausgegangen war, entschloß sich die Gesellschaft, F. E. Gwald 1831 nach Tunis zu senden. In Stadt und Land wohnen hier über 100 000 Juden, die arabisch sprechen, religiös aber ungemein verwahrloßt sind. So weit die französische Herrschaft reicht, genießen die Juden seit 1870 die bürgerliche Gleichstellung; ihr Glaubensgenosse Cremieux hat sie ihnen als Minister verschafft. Gwald ließ sich vor allem die Verbreitung von Bibeln und Missionschriften unter den Juden angelegen sein und besuchte sie in allen Teilen des Landes. Sein Zeugnis fand auch bei manchen Gehör; aber die zum Christentum Über-

tretenden waren ihres Lebens nicht sicher und mußten deshalb nach auswärts gesandt werden. Als Ewald dann Tunis gesundheitshalber zu verlassen gezwungen war, wurde die Mission daselbst eine Zeit lang unterbrochen, 1853 aber wieder aufgenommen. Unter den Missionaren hat Femmer das Verdienst, Schulen errichtet zu haben, die stets gut besucht wurden, und die Mission selbst brachte er verständigerweise in enge Verbindung mit der evangelischen Gemeinde in Tunis. Doch konnten sich die Proselyten noch immer nicht in Tunis halten. Seitdem die Franzosen daselbst den bestimmenden Einfluß gewonnen haben, sind unter den Juden der Stadt große Veränderungen eingetreten. Der meisten hat sich eine große religiöse Gleichgültigkeit bemächtigt, anderseits aber sieht die Mission ihre Arbeit erleichtert. Der gegenwärtige Missionar Rev. Friedrich Flad, ein Sohn des abessinischen Missionars, hat guten Eingang unter den Juden gefunden und glaubt viele Hoffnung für die Mission in Tunis hegen zu dürfen.

Auch Marokko hat man betreten. Die Juden daselbst sind sehr gedrückt und verachtet, aber auch in religiöser Beziehung äußerst verkommen. Die Mission hat daselbst nur wenig erreicht.

Desto besser gelang es dem Rev. J. B. Ginsburg in Algier, das als französische Provinz der Mission von vornherein ganz andere Verhältnisse bot. Ginsburg aus Rußland gebürtig, war zum Fragen gekommen und 1847 in Straßburg durch Missionar Goldberg getauft worden. Als er dann nach Algier gesandt wurde, besuchte er die Juden weithin und errichtete auch Schulen. 1874 wurde die Stadt Algier selbst der eigentliche Sitz der Mission, und Ginsburg fand hier viele Unterstützung bei der englischen evangelischen Gemeinde. Die Schulen wurden von zahlreichen jüdischen Kindern besucht, und nicht wenige Erwachsene traten über, über 40 Tausen geschahen; trotzdem wurde 1875 die Mission in der Stadt Algier wieder aufgehoben.

Ginsburg kam nun mit dem Proselyten Salomo Darmon, den er 1872 getauft hatte, nach Mogador in Marokko. Der letztgenannte starb nach erfolgreicher Arbeit bereits 1879. In Mogador ging der ausgestreute Same bald auf, so daß die erbitterten Rabbiner den Sultan um Aufhebung der Mission baten und zu-

gleich eine heftige Verfolgung gegen dieselbe ins Werk setzten. Dieselbe brach hernach auch noch einmal und noch heftiger aus. Zwei Missionsgehilfen wurden ins Gefängnis geworfen, und Ginsburg, dem der englische Konsul unter dem Vorwande, daß er kein britischer Unterthan sei, seinen Schutz entzog, mußte weichen. Die Gesellschaft schickte deshalb Rev. E. S. Shepherd nach Mogador, und die Missionswirksamkeit litt trotz aller Verfolgungen nicht, sondern noch während derselben ließen sich mehrere Juden taufen. Ginsburg durfte später auch wieder zurückkehren, und unter seiner Leitung wurden in der Mission zu Mogador von 1875—1885 60 jüdische Erwachsene und Kinder getauft. 1886 wurde Ginsburg nach Konstantinopel versetzt, er konnte bis dahin schon auf 188 Getaufte zurückblicken. Der Proselyt L. E. Zerbib trat an seine Stelle. In demselben Jahre starb die das Jahr zuvor getaufte Hanna Harusch, genannt Kamo in einem Alter von 113 Jahren, die als Schuldienerin, den Kindern im Unterricht zuhörend, zum Glauben gekommen und trotz aller Mißhandlungen bis an ihr Ende treu geblieben war.

Besondere Beachtung aber verdient das Werk in Abessinien (3. M. Flad: Zwölf Jahre in Abessinien. 2. Aufl., Institutum Judaicum, Leipzig 1887.) Die Juden des Landes, Falascha d. h. Vertriebene genannt, sind nicht echte Juden, sondern Angehörige eines anderen Stammes, die zum Judentum übergetreten sind. Man schätzt ihre Zahl auf 150—200 000. Von der Provinz Quora aus haben sie sich über einige Provinzen des Landes verbreitet. Sie kennen den Talmud nicht und besitzen nur einzelne Teile des Alten Testaments, halten noch die blutigen Opfer, welche Priester darbringen, und zeigen sich religiösen Einflüssen leicht zugänglich. Bischof Gobat ließ bei dem Könige Theodoros anfragen, ob er einige Erischona-Brüder aufnehmen und ihnen die Errichtung von Schulen gestatten wollte. Als der König dann diese Bitte gewährte, zogen Ende 1855 vier derselben in das Land. Einer von diesen vier, Martin Flad ist der eigentliche Vater der Falaschamission geworden. Derselbe ist 1831 von Bauersleuten in Württemberg geboren, erlernte ein Handwerk und kam später nach der Erischona bei Basel, die ihn dann nach

Abessinien aus sandte. 1858 verheiratete er sich in Jerusalem mit der dortigen Kaiserswerther Diakonissin Pauline Keller, die ihm die treueste und umsichtigste Missionsgefährtin wurde. Glad und die anderen Missionsbrüder fanden zunächst guten Eingang bei den Falascha, und der König war ihnen günstig gesinnt; nach dem Tode der frommen Königin aber und infolge von üblen Einwirkungen des katholischen Franzosen Bardel wurde er ihr Feind. 1859 kam Rev. H. A. Stern von der Londoner Gesellschaft gesandt, nach Abessinien, um dort im Auftrage derselben unter den Falascha eine Mission zu eröffnen. Es wurde ihm auch das vom Könige erlaubt, aber unter der Bedingung, daß die Taufen in der abessinischen Landeskirche geschähen, und keine neue Kirche unter denselben gestiftet würde. Durch Stern wurde dann Glad veranlaßt, in den Dienst der Londoner Gesellschaft zu treten. Das Zeugnis der Missionare fiel auf einen guten Boden, und auch neun Missionschulen konnten errichtet werden. Im Jahre 1862 konnten die Erstlinge getauft werden, es waren 22 Falascha auf einmal. Der hervorragendste unter ihnen war Debtera Beru, ein unter den Falascha sehr geachteter Gelehrter und bisher ein heftiger Gegner der Mission. Seine Bekehrung erregte darum die Falascha in hohem Grade, und er hatte viele Anschläge auf sein Leben zu bestehen. Von nun an war derselbe die zuverlässigste Stütze der Mission und stand an der Spitze der einheimischen Arbeiter, als die Europäer aus Abessinien vertrieben wurden. Anklagen, die gegen die Mission beim Könige erhoben wurden, endigten damit, daß ihnen fortan freier Raum für ihr Wirken gegeben wurde.

Die günstige Lage der Mission aber dauerte nicht lange. Verstimmungen des Königs gegen die britische Regierung erregten ihn dann auch wider die Missionare, gegen die ihn Bardel beständig aufstachelte. Schließlich wurden dieselben gefangen gesetzt und mußten nun $4\frac{1}{2}$ Jahre eine grausame Gefangenschaft erdulden, in der sie wiederholt durch Hunger oder durch die Wut des Königs mit dem Tode bedroht waren. Die Proselyten blieben in dieser ganzen Zeit treu. Indessen steigerte sich die Grausamkeit des Königs gegen seine eigenen Unterthanen und gegen Missionar Stern fortwährend. Empörungen im Lande

veranlaßten ihn endlich, sich nach der Festung Magdala zurück-zuziehen. Der mit der Forderung, die europäischen Gefangenen loszugeben, bei ihm angekommene britische Gesandte Nassam wurde gleichfalls gefangen gesetzt und Großbritannien so zum Kriege wider Theodorus genötigt. Dasselbe sandte denn auch ein Heer unter Anführung des Lord Napier gegen ihn aus, das die Festung Magdala am Karfreitage 1868 stürmte. Als der König sah, daß er verloren war, gab er sich selbst den Tod.

Die Proselyten hatten während dieser ganzen Zeit die Missionsarbeit, so weit es möglich war, fortgesetzt, und es hatte ihnen selbst bei dieser Lage der Verhältnisse nicht an Erfolgen gefehlt. Die europäischen Missionare aber mußten nach Beendigung des Krieges das Land verlassen. Flad versorgte jedoch, durch die Londoner Gesellschaft unterstützt, von Kornthal (Württemberg) aus die eingeborenen Missionare mit Geld und Missionschriften; an die Spitze des Werks stellte er Berni. Wiederholt machte er auch Reisen an die Grenze Abessinien's oder in das Land zum Hofe des Königs Johannes, welcher der Nachfolger des Theodorus geworden war, um von ihm die Erlaubnis für die Rückkehr europäischer Missionare zu erbitten, aber dieselbe wurde nicht gewährt. Deshalb nahm er einige junge Abessinier mit sich, um sie auf Erischona zu Missionaren heranzubilden zu lassen. Dieselben konnten jedoch das Klima auf die Dauer nicht vertragen, einer von ihnen starb an der Schwindsucht. Unter diesen jungen Leuten zeichnete sich besonders Michael Argawy aus. Ende 1873 begleitete dann Flad die jungen Missionsaspiranten nach ihrer Heimat zurück. König Johannes erklärte Flad wiederum, daß er Europäer im Lande nicht dulden werde, während er hingegen die eingeborenen Missionare willig aufnahm und sie unter seinen Schutz stellte; nur wurde die Forderung wiederholt, daß durch die Missionare keine neue Kirche neben der des Landes gegründet würde. Flad fand damals im Lande 212 Proselyten vor.

Die acht Missionsarbeiter ließen es sich nun angelegen sein, das Evangelium unter die Falascha zu bringen; sie machten auch sichtbare Fortschritte und konnten z. B. nicht weniger als 64 Falascha taufen. Der treffliche Missionar Samani starb in dieser

Zeit. Der jüdische Gelehrte Halevi hatte denselben früher einmal vergeblich zum Abfall zu bringen versucht; in der kurzen Zeit seiner Missionsarbeit hat er nicht wenige Falascha zur Erkenntnis Christi geführt. 1878 starben auch die beiden wohl bewährten Brüder und Evangelisten Abba Tabla und Abba Goshu. Tabla hatte noch 60 Jahre alt die 247 Buchstaben des Alphabets gelernt, um selbst „das süße Wort Gottes“ lesen zu können. Der treffliche Agasche, welcher sich trotz aller Mißhandlungen 1862 hatte taufen lassen, starb 1877. Er hatte vor dem Könige seinen Glauben mit großem Mute bekannt und mit ungemeinem Eifer an der Befehrung seines Volkes gearbeitet.

1876 lehnte Glad das Anerbieten des Vizekönigs von Ägypten, Gouverneur der an Abessinien grenzenden Provinzen seines Landes zu werden, ab; er wollte nur für seine Falascha arbeiten. 1877 wurden wieder nicht weniger als 94 Falascha getauft. Auch als 1879 der König die Missionschriften vernichten ließ, arbeiteten die eingeborenen Missionare fort. 1880 besuchte dieselben dann Glad an der Küste Abessiniens, damals waren bereits 800 Falascha getauft.

Als der Krieg Italiens mit Abessinien ausbrach, war die Verbindung zwischen Glad und der Falascha-Mission lange unterbrochen; aber diese selbst bestand weiter fort und blieb auch thätig. König Johannes verlor im Kampfe mit den Derwischen, die in sein Land eingefallen waren, das Leben, und König Menelek, der mit den Italienern Freundschaft hielt, erlangte die wichtigste, wenngleich nicht überall anerkannte Stellung im Lande. Die Derwische richteten in Abessinien die furchtbarsten Verwüstungen an und wollten auch die Proselyten zum Übertritt zum Islam bringen; als es ihnen damit nicht gelang, haben sie viele derselben grausam hingeschlachtet.

Glad hat seitdem wieder einmal die Küste besucht und ist mit den eingeborenen Missionaren aufs neue in Verbindung getreten. Aber die Hungersnot hat unter den noch am Leben gebliebenen Proselyten 1890 furchtbar aufgeräumt; infolge derselben starben 177 der getauften Falascha, unter ihnen der bewährte Leiter des Missionswerkes Debeta Beru. Trotzdem wollen die übrigen unter Argawh das Werk fortsetzen. Vielleicht gelingt es auch

der Eriſchona jezt, Miſſionare in das Land zu ſenden. Abefſinien iſt gegenwärtig das fruchtbarſte unter allen Feldern der Judenmiſſion und verſpricht noch ferner den reichſten Ertrag.

Wie durch die direkte Miſſionsthätigkeit, ſo hat die Londoner Geſellſchaft aber auch durch die Herausgabe von Schriften und Traktaten außer der bereits erwähnten hebräiſchen Überſetzung des Neuen Teſtaments und durch die Verbreitung von Schriften viel Gutes geſtiftet. Beſonders haben die am meiſten verbreiteten Schriften von M'Caul und A. Saphir einen großen Leſerkreis unter den Juden gefunden. Die Einnahmen, welche der Geſellſchaft zugebote ſtanden, ſind allmählich bis auf 40 000 Pfund Sterling (800 000 Mark) geſtiegen, nehmen aber ſeit einer Reihe von Jahren wieder ab, weil ſich viele an dem Geiſt und der etwas mechaniſch gewordenen Praxis der Geſellſchaft ſtoßen. An Miſſionsarbeitern unterhält dieſelbe etwa 140 Perſonen, während der im Laufe der Jahre durch ſie direkt der Kirche zugeführten Juden, der durch ihre eigenen Miſſionare Getauften ſich auf 4800 beläuft. Eine ſehr große Zahl anderer, die gleichfalls zur Kirche übergetreten ſind, haben die Anregung dazu durch die Londoner Miſſion erhalten, zogen aber die Taufe durch kirchliche Geiſtliche vor. Jedenfalls ſteht die Londoner Geſellſchaft an der Spitze aller evangeliſchen Judenmiſſionsunternehmungen dieſes Jahrhunderts und nimmt hier noch immer den vorderſten Platz ein. Sie hat ſich denn auch die größten Verdienſte um das geſamte Judenmiſſionswerk erworben, und ihrem Vorgehen wie ihrer Anregung iſt es recht eigentlich zu danken, daß es eine bemerkenswerte evangeliſche Miſſionsarbeit unter den Juden giebt. Soll aber dieſe Geſellſchaft ihre hohe Stellung behalten, dann bedarf ſie allerdings einer inneren Belebung.

2. Andere großbritanniſche Miſſionen.

a. Parochial Miſſion.

Neben der Londoner Geſellſchaft wirkt in Verbindung mit der Staatskirche noch die Parochialmiſſion, die über ihre Thätigkeit jährliche Berichte herausgiebt. In England erwachte nämlich der Wuſch, eine Miſſion zu gründen, welche ſich als eine direkte

Thätigkeit der Kirche an den Juden des Landes darstellte. Edward Bickersteth, Dean of Lichfield, gab dann 1876 die Anregung zur Errichtung eines solchen Missionswerkes. Den Juden sollte in den Parochieen durch besondere Hilfsgeistliche, die dem Pfarrer zu diesem Zwecke zur Seite gestellt würden, das Evangelium nahe gebracht werden. Der Erzbischof von Canterbury und 23 Bischöfe billigten das Unternehmen, ebenso der Erzbischof von Sidney in Australien und Bischöfe in Ostindien. Einige dieser Hilfsgeistlichen haben recht tüchtig gearbeitet. So James Henry Vord zuerst in einem Kirchspiele Londons und hernach in Ostindien unter den Beni Israel. Derselbe hat auch die Sache seiner Mission in einer Schrift „The right attitude and action of the Church towards the Jews 1882“ vertreten und M'Cauls Traktat über Jesaja 53 in das Marathi übersetzt. Besonderen Erfolg hatte der Proselyt Rev. Michael Rosenthal im Osten Londons aufzuweisen. In wenigen Jahren taufte er 117 Erwachsene und 76 Kinder. 1885 übernahm er dann ein Pfarramt. Er legte aber romanisierende Neigungen an den Tag und bildete aus bekehrten Juden eine Hebrew Guild zu gemeinsamer Arbeit am Reiche Gottes. Der Proselyt Rev. George Margo-liouth wollte sogar judenchristliche Gemeinden in England gründen. Gegenwärtig stehen im Dienst der Parochialmission zehn Arbeiter. Die Einnahmen sind nicht bedeutend, sie betragen nur etwa 16 000 Mark. Die hohen Erwartungen, welche man in England von dieser Mission hegte, sind nicht erfüllt worden. Immerhin aber läßt sich eine ganze Anzahl Juden das Evangelium lieber von Predigern der bestehenden christlichen Gemeinden verkündigen, als von den Missionaren der Missionsgesellschaften, und sieht es als das Naturgemäßere an, wenn sie sogleich in den Schoß der christlichen Gemeinden aufgenommen werden, sobald sie sich zum Christentum bekennen wollen.

b. Die Britische Gesellschaft.

Nach der Londoner Gesellschaft ist sonst vor allen anderen die Britische zu nennen, welche 1842 durch eine Verbindung von Dissenters und Episcopalen ins Leben gerufen wurde. Von den

Männern, welche die Gesellschaft gründeten, haben einige auch die Weiterentwicklung derselben sichtlich bestimmt. So der 1863 verstorbene erste Präsident derselben Sir Culling Eardley, ein Nachkomme des reichen Juden Sampson Gideon. Besondere Bedeutung aber hat für die Gesellschaft der Proselyt Rev. Ridley Haim Herschel gewonnen (seine Selbstbiographie in „Jewish Witness, that Jesus is the Christ“, Nr. 1, London 1848. „Freund Israels“ (Basel) 1886, 125. 152 und 1887, 7). Herschel ist 1804 in Strzelno (Posen) geboren. Elf Jahre alt, verließ er aus eigenem Antriebe das elterliche Haus, um in der Fremde zum Studium zu gelangen, wanderte unter vielen Gefahren hin und her und sah auf diesen Wanderungen seinen alten jüdischen Glauben ins Wanken geraten. Durch ein Papier, das die Seligpreisungen des 5. Kapitels im Matthäus enthielt, wurde er veranlaßt, das Neue Testament zu lesen, trat dann 1828 in das „Inquirers' Home“ zu London ein, welches unter der Leitung des Proselyten Erasmus Simon stand, und wurde 1830 getauft. Nach seinem Paten Rev. H. C. Ridley nahm er den Namen des letzteren an. Das Jahr darauf gründete er in Woolwich ein Asyl für Juden, machte dann Reisen unter den Juden des Festlandes, die er in „A brief sketch of the present state and the future expectations of the Jews“ beschrieb und stand hierauf in verschiedenen Stellungen. 1838 begann er in Founders-Chapel, Rotherbury, London zu predigen, später that er das in anderen Kapellen, und seine Predigten wurden auch von vielen Juden gehört. 1841 gründete er einen jüdischen Unterstützungsfonds, durch den er vielen Juden Brot verschaffte, und war dann an der Errichtung der Britischen Gesellschaft besonders eifrig beteiligt. Keiner hat hernach dieselbe auch tiefer als er beeinflusst.

Juden und Proselyten fanden ihn stets hilfsbereit. 1845 überreichten ihm denn auch 60 Proselyten als Zeichen ihrer Dankbarkeit eine Polyglottenbibel. Eine Reise nach Palästina beschrieb er in „A Visit to my fatherland 1846“. In Paris regte er die Gründung einer evangelischen Traktatgesellschaft an, einer anderen ähnlich, die er bereits früher in England gestiftet

hatte. Auf einer Reise, welche den Zweck hatte, die Mission der Britischen Gesellschaft nach Italien zu verpflanzen, erkrankte er dann, kehrte mit Mühe nach England zurück und starb daselbst 1864, von vielen tief betrauert. Sein Sohn Sir Farrar Herschel wurde 1886 Lordkanzler von England. Herschels Bruder David Abraham wurde gleichfalls getauft und Prediger in England, ebenso wie sein Bruder Louis, während ein Bruder Victor hernach Prediger in Nordamerika geworden ist.

Unter den Proselyten, welche durch Ridley Herschel zur Erkenntnis Christi gelangt sind, ist besonders der Advokat Hermann Liebstein zu nennen. Derselbe ist 1829 in Lemberg (Galizien) geboren. Er beteiligte sich 1848 an dem ungarischen Revolutionskriege, mußte dann flüchten und kam so nach England. Hier wurde er 1851 getauft, missionierte darauf anfangs unter den Ausländern in Liverpool, studierte hernach aber Jura und wurde 1858 Advokat. Er war ein trefflicher Mann, der in seiner Umgebung vielen Segen stiftete; 1882 starb er.

Unter den Freunden und Förderern der Britischen Gesellschaft verdienen noch einige Erwähnung: so Rev. W. C. Rosedale, der ein hervorragender Prediger ist, und Dr. M. Læseron, gleichfalls wie der soeben Genannte Proselyt, der ein evangelisches Diakonissenhaus in London errichtet und durch seine Diakonissen im Kriege wie im Frieden sehr vielen große Wohlthaten erwiesen hat.

Einige Jahre erhielt die Gesellschaft auch ein Seminar zur Heranbildung von Missionaren, dem unter anderen der Proselyt B. Davidson vorstand, der einige die hebräische Sprachkunde betreffende und wohl beachtete Schriften geschrieben hat. Derselbe starb 1871. Durch Rev. John Wilkinson wurde während der Zeit, die er in britischen Diensten stand, 1875 ein Heim für alte Proselyten errichtet, nachdem frühere Unternehmungen ähnlicher Art bald wieder eingegangen waren; die meisten Anstalten der Gesellschaft haben überhaupt nur ein vorübergehendes Dasein gehabt.

In England wurden an mehreren Orten Stationen errichtet. In London arbeitete zuerst als Missionar Israel Naphthali seit 1842, durch den über 50 Juden zum Christentum geführt worden

sind; er starb 86 Jahre alt. Er wie fast alle Missionare dieser Gesellschaft war Proselyt; an der einseitigen Wahl von Proselyten für das Missionsamt hat die Gesellschaft sehr wenig gut gethan. Sie ist dadurch in eine Richtung gedrängt worden, die dem Werke nicht genützt hat. Unter den Missionaren sind sonst zu nennen: Philipp Jaffe, der 1824 in Gnesen geboren und dann in England zur christlichen Kirche übergetreten ist. Von den durch ihn gewonnenen Proselyten ist der trefflichste der spätere Arzt Dr. Koppel. Der Missionar A. D. Salmon, gleichfalls Proselyt, heiratete, als er dann die Mission verließ, eine Cousine der Königin Pomare auf Tahiti, unterstützte daselbst die Heidenmission reichlich und starb 1866.

Einer der hervorragendsten Missionare der Gesellschaft war Rev. John Wilkinson, kein Proselyt. Früher Kaufmann, wurde er dann für den geistlichen Beruf und die Britische Gesellschaft gewonnen, in deren Diensten er bis 1876 stand. Schon in dieser Zeit ist er vielen Juden zum Segen geworden. Unter den von ihm Getauften ist Samuel S. Green später Pastor einer Gemeinde in Australien geworden. Eine andere Frucht seiner Arbeit ist Aaron Matthews aus Hamburg, der als Missionar nicht ohne Erfolg unter den Juden arbeitete. Seine eigentliche Bedeutung aber hat Wilkinson erst hernach in der von ihm selbständig geleiteten, sogenannten Wildmay-Mission gewonnen.

Von den übrigen Missionaren der Gesellschaft ist Rev. J. E. Salkinjon wegen seiner litterarischen Leistungen zu nennen. Derselbe hat das Neue Testament in klassisches Hebräisch übersetzt, und diese Übersetzung ist dann in der Trinitarian Bible Society gedruckt worden. Wilkinson hat dieses Neue Testament in ungeheueren Massen unter den Juden der verschiedensten Länder verbreitet. Salkinjon selbst starb 1883 in Wien.

Für die Gesellschaft wirkt in England der Proselyt Isaaß Lewinjohn aus Polen, der von H. A. Stern getauft wurde und durch Beschreibung seiner Reise nach Palästina bei vielen ein Interesse an der Judenmission geweckt hat. Ein Bruder desselben, Hessel, ist gleichfalls Christ geworden und arbeitet jetzt im Auftrage der Britischen Gesellschaft unter den Juden Londons.

Unter den jüdischen Frauen und Kindern in London wirkt die 1850 in Pest getaufte Witwe des Missionar Zuckerfandl, durch deren Bemühungen schon über 40 Personen zum Übertritt gebracht worden sind. Die Britische Gesellschaft arbeitet sodann auch in anderen Städten Englands, überall da aber mit sehr mäßigem Erfolge.

Auch auf das Festland hat die Gesellschaft ihre Arbeit ausgedehnt. Seit längerer Zeit hält sie schon Deutschland besetzt. Hier stand Missionar Hermann Stern eine Reihe von Jahren in Frankfurt a. M., von 1846—1861. Rev. P. Zaffe, wie der vorgenannte Proselyt hat mehrere Stationen inne gehabt, besonders Nürnberg. Beide konnten nur von geringen Erfolgen reden. Der tüchtigste unter den in Deutschland arbeitenden Missionaren der Britischen Gesellschaft ist der Proselyt Rev. P. C. Gottheil aus Pinne (Posen), der seit 1849 im Dienste der Briten steht. Durch ihn, der sich stets Nüchternheit und biblisch gesunde Anschauungen bewahrt hat, sind nicht wenige Juden zum Glauben gekommen. Zu denselben gehören die späteren Missionare Josef Pick, jetzt in Krakau, Karfunkel in Hamburg, Bahri, der nach mehrjähriger Arbeit bei der Londoner Gesellschaft Pastor in England wurde und dort 1889 starb, und Moses Löwen, Missionar der Berliner Gesellschaft in Lemberg, wo er in Verbindung mit Luchy die hebräische Zeitschrift *Eduth le Israel* erscheinen ließ. Mehrere andere der Täuflinge Gottheils sind Pastoren in Nordamerika geworden. Auch litterarisch ist er thätig gewesen.

Ein bemerkenswerter Mann unter den Missionsarbeitern der Britischen Gesellschaft ist Dr. S. Koppel, der ein geistliches Kind des schon vorher genannten Missionar Zaffe war. Koppel ist 1830 in der Provinz Posen geboren, wie denn überhaupt aus dieser Provinz eine große Anzahl tüchtiger Proselyten hervorgegangen ist. 1860 trat er in den Dienst der Briten und kam nach Bromberg, wo er unter unsäglichem Schwierigkeiten ein Waisenhaus errichtete, in das mit besonderer Vorliebe jüdische Kinder aufgenommen wurden und in dem auch Erwachsene Aufnahme fanden. Aus dieser Anstalt sind treffliche Proselyten hervorgegangen. In derselben wurde auch Nathanael Immanuel Mossa für das Christentum gewonnen. Mossa ist 1834 geboren

und studierte später Medizin. Nachdem er bereits vielfach Eindrücke vom Evangelium empfangen hatte, wurde er durch Koppel zur Entscheidung geführt; dieser ließ ihn 1863 in Berlin taufen. Er hat dann als Arzt Tüchtiges geleistet und auch eine bemerkenswerte dichterische Begabung an den Tag gelegt. Ein anderer von den durch Koppel gewonnenen Proselyten ist Benzion, 1839 in Rußland geboren. Derselbe fühlte schon früh eine gewisse Hineigung zum Christentum, was ihn bereits in jungen Jahren veranlaßte, die Seinen zu verlassen und auf die Wanderung zu gehen. Er kam in die Türkei, nach Konstantinopel und Rumänien, trat überall da mit den Missionaren in Verbindung, aber drang noch nicht zu völliger Klarheit durch. Diese gewann er erst bei Koppel in Bromberg, der auch ihn zuletzt nach Berlin sandte, damit er dort getauft würde; dies geschah 1863. Er studierte hierauf Medizin und wurde 1874 von der Britischen Gesellschaft als Missionsarzt angestellt.

Die beiden zuletzt genannten Proselyten feuerten Koppel an, sein in Bromberg begonnenes Werk weiter auszudehnen. Koppel ging darauf ein und errichtete schließlich eine Anstalt bei Bromberg, Salem genannt, in der besonders auch Proselyten und jüdische Katechumenen Aufnahme finden sollten. 1866 befanden sich in dieser Anstalt 70 Personen, unter ihnen 7 jüdische Katechumenen, zu denen zwei Jünglinge aus Rußland gehörten, Lurja und Sedidja, die lebendige Christen wurden, aber bereits 1867 und 1870 dahinstarben, nachdem sie durch ihre lautere Frömmigkeit viele Gemüter aufs heilsamste beeinflusst hatten. Im Jahre 1869 waren bereits 35 Juden durch die Anstalt Salem zur Erkenntnis Christi geführt. Einer derselben, Dr. Gabriel Benoly, wurde hernach Missionsarbeiter bei der Londoner Gesellschaft. In diesem Jahre aber übergab Koppel die Anstalt anderen Händen, weil er nicht mehr die Mittel zu ihrer Erhaltung fand; kurze Zeit darauf ist er auch von der Britischen Gesellschaft abgetreten, mit deren Missionspraxis er vielfach nicht einverstanden war.

Seit 1858 wirkt in Königsberg, Ostpreußen, der Pastor und Proselyt B. F. Jacobi im Nebenamte auch für die Britische

Missionsgesellschaft. Derselbe hat bei ärmeren wie bei wohlhabenden Juden Eingang gefunden und eine ziemliche Anzahl in die Kirche aufgenommen. Von Breslau aus bereiste der treffliche Proselyt und Missionar Paul Dworckowicz die Gegenden des Ostens; sein Zeugnis fand stets unter den Juden Gehör.

Zeitweilig missionierten die Briten auch in Frankreich. Besonders Rev. S. Cohen gelang es daselbst, an manche Herzen zu dringen; durch ihn ist z. B. eine nahe Verwandte des reichen Moses Montefiore, Lydia Montefiore, noch in hohem Alter zur Erkenntnis geführt worden, so daß sie ihre letzten Jahre Christin war.

Viel bemerkenswerter ist das Werk der Briten in Österreich. Hier hat besonders der Proselyt Rev. E. A. Schönberger den Juden das Evangelium nahe zu bringen und eine Anzahl zur Entscheidung zu führen gewußt. Er kam 1872 nach Prag und taufte hier A. Benetianer, der hernach Pastor geworden ist und als solcher gegenwärtig an einer Gemeinde in Ungarn steht; ebenso 1876 H. G. Gottlieb aus Sadagora in der Bukowina, der jetzt Missionar der Berliner Gesellschaft in Jassy ist. E. Leitner, heute Missionslehrer in Konstantinopel und Missionar N. Kameiros aus Rußland, der ihm nun als Missionsgehilfe in Wien zur Seite steht, wo beide reichen Eingang unter den Juden finden, sind gleichfalls seine geistigen Kinder.

In Verbindung mit der Britischen Gesellschaft wirkte einige Jahre P. Dworckowicz in den russischen Ostseeprovinzen, später in Warschau und hierauf in Deutschland, überall nicht ohne Erfolg. In Odessa stand als Missionsarzt von 1876—1886 Dr. Ben Zion. Das Zeugnis desselben drang vielen Juden ins Herz, und er sandte eine Anzahl derselben nach Konstantinopel oder Rischienow, wo sie auch zur Kirche übertraten. Unter den zahlreichen Juden in Wilna arbeiten seit 1886 im Segen die Proselyten Georg Friedmann und Dr. P. Frohwein. Ihrer Arbeit aber droht jeden Augenblick durch die russische Regierung, der jede Missionsthätigkeit der evangelischen Kirche ein Greuel ist, ein Ziel gesetzt zu werden.

Auch in Rumänien war die Britische Mission eine Zeit lang

thätig, hat aber dort nur sehr wenig ausgerichtet. In Adrianopel finden wir 1865 den Arzt Dr. Zuckerfandl und den Missionar Leopold Rosenberg. Der erstere, seinerzeit durch Rev. W. Wingate von den Freien Schotten in Pest bekehrt, hat bei den Juden gute Aufnahme gefunden. Rosenberg scheint nach und nach auch bei den bulgarischen Juden mehr Gehör zu erlangen.

Ein tüchtiger Mann war Hermann Philipp. Derselbe ist 1813 in Braunschweig geboren, studierte zuerst Medizin, wurde dann aber Artillerieoffizier. Durch einen an sich unbedeutenden Vorfall beleidigt, verließ er die preussische Armee und den Soldatenstand und kam unter besonderen Umständen nach England. Hier lebte er zunächst als jüdischer Lehrer und wurde in dieser Zeit zu ernsterem religiösen Fragen geführt. 1839 kam er zur Entscheidung und wurde von Rev. Dr. Moody Stuart in Edinburgh getauft. Er trat dann zuerst in den schottischen Judenmissionsdienst, 1860 aber in den der Britischen Gesellschaft und wurde Doktor der Theologie. Nach Palästina gesandt, sollte er dort den Versuch machen, die Juden an den Ackerbau zu gewöhnen, scheiterte aber, wie viele andere vor und nach ihm, in diesem Unternehmen. Durch sein mutiges Auftreten während der Cholera in Jaffa erwarb er sich die Achtung der Angehörigen aller Religionsbekenntnisse. Seine Frau unterstützte ihn treulich und war auch litterarisch für die Mission thätig. Gesundheitsrückichten nötigten ihn dann, Palästina zu verlassen, und er wurde nach Rom versetzt, in das er gleichzeitig mit den italienischen Truppen 1871 einzog. Er hat dann der Mission in Rom die Wege gebahnt, starb aber auf diesem überaus schwierigen Missionsgebiete 1883. Sein Nachfolger Abraham Ben Oziel richtete 18 gedruckte Briefe an die Juden in Rom, die viel gelesen wurden. 1887 aber ist Rom aufgegeben worden, wo die Londoner auch schon hinreichend die dort überhaupt mögliche Arbeit thun.

Ebenso vorübergehend war die Arbeit der Britischen Gesellschaft in Nordafrika. Hier wirkte besonders der schon genannte Abraham Ben Oziel. Derselbe ist 1826 in Tanger geboren, kam in Berührung mit Missionaren und ließ sich 1847 taufen; später sind ihm mehrere Glieder seiner Familie gefolgt.

Nicht anders hat sich das Missionswerk der Briten in Asien gestaltet. Man hat hier verschiedene Stationen errichtet, um dieselben dann wieder aufzugeben, und schließlich das bereits anderweitig hinreichend versorgte Jaffa besetzt. Überhaupt ist die Gesellschaft in der Besetzung der Missionsstationen vielfach durchaus planlos verfahren; es herrschte in derselben offenbar wenig eigentliches Missionsverständnis.

Die litterarischen Leistungen der Britischen Gesellschaft sind unbedeutende; ihr Blatt *Jewish Herald* ist nur mit großer Vorsicht zu gebrauchen. Wie der Rückgang in ihren Einnahmen zeigt, ist denn auch die Teilnahme für die Gesellschaft und das Vertrauen zu ihr vielfach gesunken; man glaubt in weiteren Missionskreisen ihre Berichte vielfach bezweifeln zu müssen. Was der Gesellschaft besonders geschadet hat, ist die einseitige Verwendung von Proselyten in ihrem Missionswerke; sie hat in der That dadurch innerlich Schaden gelitten. Nicht wenige der Proselyten unter ihren Missionaren haben ihre Erfolge in bedenklicher Weise übertrieben. Und anderseits grassiert unter ihnen, infolge ihres Einflusses aber überhaupt in der Gesellschaft eine geradeswegs unerträgliche Judenvergötterung. Das hat die Arbeit dieser Mission stark beeinträchtigt, und ihre Erfolge stehen durchaus nicht im Verhältnis zu ihrer Größe. Eben diese Verherrlichung der Juden durch die Mission hat aber auch die Selbstgerechtigkeit und fleischliche Sicherheit derselben erhöht. Und ein schlimmerer Vorwurf kann eine Mission, die Menschen zur Erkenntnis ihres Sündenverderbens führen soll, kaum treffen, als wenn sie dieselben in ihrem pharisäischen Stolz und Dünkel befestigt. Hier trifft die Britische Gesellschaft und mit ihr leider noch manche andere Gesellschaft von Großbritannien eine sehr ernste Anklage.

c. Die englischen Presbyterianer.

Auch die Presbyterianer von England erhalten eine eigene Judenmission, aber von bescheidenem Umfange. Der Proselyt Rev. Theodor Meyer aus Mecklenburg, der in Berlin von Rev. C. Schwarz getauft wurde und dann zuerst im Dienste der Freien Schotten stand, ist 1871 Missionar der Presbyterianer

geworden. Einige Proselyten sind ihm zeitweise zur Hilfe beigegeben worden. Bis 1886 hat Meyer 67 Juden getauft. Seit 1884 haben sich die Presbyterianer Englands mit den United Presbyterian von Schottland zu einer gemeinsamen Mission im Auslande vereinigt. Sie haben Rabat in Marokko durch den Arzt Dr. Kerr besetzt und überflüssigerweise auch zwei Damen nach Rom gesandt, um unter den dortigen Juden zu missionieren.

d. Die Mildmay Mission.

Besondere Beachtung verdient die Mildmaymission von Rev. John Wilkinson in London, der sein Werk in dem Monatsblatte *Service for the King* und in besonderen Berichten beschreibt. Derselbe hat im Dienste der Britischen Gesellschaft gestanden. Als aber 1875 die Wirren im Orient ausbrachen, glaubte er, daß jetzt die letzte Zeit nahe bevorstehe, und darum die Wiederherstellung Israels als Volk im Lande der Väter nahe sei. Er meinte deshalb, daß man die Mission in ihrer jetzigen Gestalt aufgeben und dagegen die Juden allenthalben noch schnell, bevor sie in ihre Heimat zurückkehrten, aufsuchen müsse, um ihnen die Botschaft zu bringen, die allein ihr Heil beim Auszuge aus den bisherigen Ländern und beim Einzuge in Kanaan sichern könne. Infolge dessen rief er eine Mission ins Leben, die allerdings den Vorzug besitzt, daß sie großen Ernst damit macht, den Juden weithin das Evangelium zu bringen, die aber auch den Stempel der Hast und der Oberflächlichkeit vielfach an sich trägt, eine natürliche Folge der an sich nicht gesunden Grundsätze, welchen sie folgt.

Im Anschluß an die Conference Hall des Rev. Will. Pennfather wurde nun 1876 die Mildmaymission von J. Wilkinson errichtet. Derselbe war fest überzeugt, daß ihm Gott auf sein Gebet die Mittel geben werde, welche das von ihm ins Auge gefaßte Werk erfordert, und dieselben sind ihm in der That im Verhältnis viel reichlicher als jedem anderen Judenmissionswerk der Gegenwart zugeflossen. Darin erblickt nun aber auch Wilkinson die göttliche Bestätigung seiner Gedanken und Unternehmungen, bei denen es doch nicht selten an der rechten christlichen Reife und Weisheit fehlt.

Von bescheidenen Anfängen schritt Wilkinson in seinem Missionswerke immer weiter fort. Es wurde mit Straßenpredigten und Unterricht jüdischer Kinder begonnen, dann folgte die Errichtung einer ärztlichen Mission und die eines Heims für gelesende Proselyten und Juden. Hierauf wurde zur Aussendung von Missionaren unter die Juden Großbritanniens fortgeschritten. Die ersten derselben waren die Proselyten James Adler und Jacob Halbmillion; neben den eigentlichen Berufsmissionaren arbeiteten stets freiwillige Helfer und Helferinnen.

Immer mehr breiteten sich die Unternehmungen von Wilkinson aus. Er errichtete auch ein Heim für Proselyten und Katechumenen, in welchem dieselben Beschäftigung fanden, und ebenso eine Druckerei. Die Zahl der durch diese Mission für die Kirche gewonnenen Juden stieg stetig; mehrere derselben, wie Barnett und Baron, traten hernach in den Dienst der Wilkinsonschen Mission. 1882 waren schon 58 Juden getauft, 1884 war ihre Zahl auf 78, 1887 auf mehr als 100 gestiegen. Diakonissen arbeiteten an den Kranken in London und Jaffa, und Rabinowitz wurde mit erheblichen Summen unterstützt.

Als Wilkinson dann, ebenso wie die anderen Missionen, erfahren mußte, daß auch er die reichen Juden auf dem Wege des mündlichen und persönlichen Zeugnisses nicht erreichen konnte, sandte er ihnen Schriften zu. Besonders aber verbreitete er weiterhin unter den Juden das hebräische Neue Testament von Salomonson, welches infolge seiner Unterstützung die Trinitarian Bibelgesellschaft druckte. Von Geldern, die er eigens für diesen Zweck erhalten hatte, erstand er 100 000 Exemplare dieses Neuen Testaments, die er nun allenthalben in Europa, Afrika und Asien durch seine Missionare verbreiten ließ, vielfach die Neuen Testamente in der widerwärtigsten Weise unter den Juden austreuend, die sich zum Teil ein Vergnügen daraus machten, große Massen der Bücher zu erbitten und sie dann zu verbrennen. Gegenwärtig hat Wilkinson zum zweitenmale die Mittel erhalten, um neue 100 000 Exemplare des Neuen Testaments unter den Juden zu verbreiten. In Rußland hat er Niederlagen für das Neue Testament errichtet, von denen aus es unter die Juden des Landes gebracht werden soll.

Für seine verschiedenen Unternehmungen hat sich Wilkinson nach und nach besondere Häuser als Zentralpunkte, von denen aus die Operationen geleitet werden, errichtet und geht mit ebenso großem Mute als hastiger Eile überall voran. Seine Ansichten und Vorschläge für die Judenmission hat er auch in Schriften und Blättern dargelegt. Hier sind vor allem zu erwähnen: *The Jew in relation to the evangelization of the world*, und besonders die charakteristische Schrift: *Israel's mission and mission to Israel*.

e. Kleinere Missionen in Großbritannien.

Von der kleinen Mission des Proselyten und Professors der hebräischen und deutschen Pitteratur P. J. Warschawiak in London abgesehen, die den Namen Barbican Mission trägt und 1880 entstand, bleibt noch die Arbeit der City Mission unter den Juden Londons zu erwähnen, die stets einige ihrer Missionare auch auf diesem Felde arbeiten läßt.

Aber nicht England allein hat sich an der Judenmission beteiligt, sondern auch Schottland.

f. Die Kirche von Schottland.

Ziemlich früh hat man sich in Schottland an der Judenmission beteiligt. 1819 bildete sich infolge von Londoner Anregungen eine Glasgow Society für Judenmission, die in der Stadt Glasgow ihre Thätigkeit entfaltete und die Missionschulen in Posen unterstützte. Auch eine Edinburgh Society entstand 1818, welche eigene Missionare aussandte, zunächst Bezner und Saltet nach Odessa, später Saltet und Gerike nach Kurland, die nicht ohne Erfolg unter den Juden arbeiteten. Beide Gesellschaften beschäftigten dann vereint den Proselyten Cerf unter den Juden Schottlands. Ein Anschreiben aber an die General Assembly der Kirche von Schottland hatte die Folge, daß 1839 eine Deputation nach dem Festlande von Europa gesandt wurde, um dort ein geeignetes Missionsfeld auszusuchen. Unter den Deputierten befanden sich D. Keith und Andrew A. Bonar. Auf ihren Bericht wurde dann die Errichtung einer Mission in Ungarn, dem heutigen Rumänien und Konstantinopel beschlossen.

Handbibliothek XVI, b: de le Roi, Mission an Israel.

1843 aber trat die große Kirchenspaltung unter den Schotten ein, aus der zwei Kirchen, die Kirche von Schottland und die Freie Kirche von Schottland hervorgingen. Die vorhandenen Missionare schlossen sich alle der Freikirche an, die auch sofort mit ihrem Entstehen das Werk der Judenmission aufnahm.

Die Nationalkirche von Schottland zeigte sich auf diesem Gebiete nicht minder eifrig. 1844 bereits begann sie wieder mit dieser Arbeit. Sie missionierte nun an verschiedenen Orten, in Tunis, Gibraltar, Indien, seltsamerweise sogar in London, in Karlsruhe, Baden (Missionar G. F. Sutter), Darmstadt (J. C. Lehner), Würzburg (Douglas und Rudolf Stern), hat sich dann aber seit 1856 auf türkische Gebiete beschränkt. Diese Mission glaubte hier ihre Hauptthätigkeit im Schulwesen entfalten zu müssen. Daß sie dieses überhaupt in Angriff nahm, war bei den eigentümlichen Verhältnissen in den muhammedanischen Ländern wohl gethan; dagegen wird man es nicht gut heißen, daß die eigentliche und direkte Missionsarbeit hinter dem Schulwesen durchaus zurücktritt, und auch das letztere weit mehr der nichtjüdischen als der jüdischen Bevölkerung dient.

Die Stationen der Schottisch Kirchlichen Mission wurden Saloniki, Smyrna, Konstantinopel, Alexandria und Beirut. Große Erfolge sind da überall nicht erzielt worden. 1862 wurden die Erischonabrüder Steiger und der Proselyt Brandeis nach Abessinien gesandt, und dieselben entfalteten eine gesegnete Thätigkeit unter Jungen und Alten, bis auch sie mit den Londoner Arbeitern gefangen gesetzt wurden. Sonst wird von der Schottischen Mission noch der Proselyt Rev. John Blumenreich in seiner Arbeit unter den Juden in Edinburgh und Perth unterstützt. Derselbe ist 1824 in Schwerin a. Warthe geboren, kam als Buchbinder nach Solingen und wurde dort 1849 getauft. Später wanderte er nach England aus, studierte dort und ist seit 1862 Pastor der deutschen Gemeinde in Edinburgh.

g. Die Freie Kirche von Schottland.

Viel bedeutender als das Werk der Staatskirche ist das der Freien Kirche von Schottland. Zu den Begründern derselben gehört

D. Alexander Keith, dessen Schrift „Evidence of the truth of the Christian religion derived from the literal fulfilment of prophecy“, 1823, noch heute in der Mission gebraucht wird. Er wurde dann der erste Vorsitzende des Missionskomitees der Free Church und hat für die Judenmission innerhalb dieser Kirche viel gethan. 1880 starb er. Verdienste um dieselbe haben sich sonst vor anderen die Brüder Horatius und Andrew Bonar, Robert Murray M' Cheyne, der „Our duty to Israel“ schrieb, und D. A. N. Sommerville erworben; letzterer hat auf seiner Reise durch die ganze Welt viele Christen auf die Juden in Vorträgen und Ansprachen hingewiesen und auch den Juden auf demselben Wege das Evangelium nahe gebracht.

Ihr bedeutendstes Werk hat die Free Church in Ungarn gethan (Saat auf Hoffnung 1867, 157; 1868, 229). Die Erzherzogin Josef, Gattin des Palatin von Ungarn, pflegte den in Pest auf der Rückreise von seiner Deputationsreise erkrankten D. A. Keith und bestimmte ihn, der Free Church Pest als Missionsstation vorzuschlagen. 1841 wurde dem auch willfahrtet, und Missionare wurden in die ungarische Hauptstadt gesandt. Hier griffen nun Rev. Wingate und Rev. Smith, treulich von dem Erzherzoge und seiner Gemahlin unterstützt, die Sache mit Eifer und Geschick an. Ihr lebendiges evangelisches Zeugnis aber machte in jener geistlich toten Gegend auf viele Christen und Juden einen gleich mächtigen Eindruck. Besonderes Aufsehen erregte die Befehung der jüdischen Familie Saphir, 1843. Der Vater derselben war der Leiter des jüdischen Lehrerseminars, ihm folgten bei seinem Übertritt die Frau, 2 Söhne und 3 Töchter. Der ältere Sohn Philipp, ein vom Evangelio tief innerlich ergriffener Mensch, ließ sich für den Missionsdienst ausbilden, starb aber nach kurzer Zeit. 6 Proselyten wurden als Evangelisten ausgesandt und haben im Lande außerordentlichen Segen gestiftet. Sie und die ganze Mission wurden von den evangelischen Pastoren Ungarns überall freundlich aufgenommen. Als jedoch nach der Niederwerfung des ungarischen Aufstandes das jesuitische System in Oesterreich-Ungarn zur Herrschaft kam, wurden 1852 die Missionare aus dem Lande verwiesen. Der

Vater Saphir setzte, so gut er konnte, das Werk und besonders die Schultthätigkeit fort, starb aber 1864. Sein Sohn Adolf studierte Theologie in Edinburgh und ist ein hervorragender Prediger in Großbritannien geworden; er stand zuletzt in London. Seine Bibelerklärungen, seine Traktate für die Judenmission, z. B. „Wer ist ein Jude?“, „Wer ist der Apostat?“ und andere Schriften aus seiner Feder haben einen großen Leserkreis gefunden. Im vorigen Jahre, 1891, ist er dann gestorben.

In jener Zeit trat auch der Sohn eines Wiener Bankiers in Pest über, Alfred Edersheim. Derselbe studierte dann Theologie, wurde hierauf Missionar an der Freien Kirche von Schottland und endlich Prediger der englischen Staatskirche. Seit 1884 war er Universitätsprediger in Oxford. Als Schriftsteller hat er einen guten Ruf gehabt, besonders fand sein Werk „The life and the times of the Messiah“ 1883 weiten Eingang. 1889 starb er. Der gleichfalls von den Schotten gewonnene Gideon Lederer wirkt seit 1853 in New-York, während A. Tomory, auch ein Proselyt dieser Mission, ein Arbeiter derselben in Konstantinopel wurde.

1855 durften die Schotten Pest wieder besetzen. Die Missionare Rudolf König und Andrew Moody haben hier dann recht Tüchtiges geleistet. Einen besonders bemerkenswerten Einfluß auf die Juden übte die Mission durch ihre Schultthätigkeit aus, während sie gleichzeitig ihre alte Bedeutung für die Evangelischen des Landes behalten hat, unter denen sie besonders religiöse Litteratur verbreitet. König schuf 1866 auch ein Diakonissenhaus Bethesda, an dem einige Zeit der Proselyt Dr. A. Lipner, ein Kind der Pester Mission, als Arzt wirkte. Noch ein anderer Mediziner ist eine Frucht der Pester Arbeit, Dr. Alexander Gottlieb, der 1870 von König getauft wurde und 1882 in Haraszi bei Pest starb. Das Werk in Ungarn geht trefflich weiter fort und gehört zu den besonders erfreulichen Erscheinungen auf dem gegenwärtigen Judenmissionsgebiet.

Konstantinopel ist seit 1843 von den Freien Schotten besetzt. Trotz aller Verfolgungen der Proselyten in der früheren Zeit geschahen dort immer einige Übertritte, in den ersten 12 Jahren

über 20. Besonders fand der Proselyt A. Tomory bei den Juden Eingang, und eine nicht unbedeutende Schultätigkeit wurde unter denselben entfaltet. Als Kolporteur wirkte D. Landsmann sehr tüchtig. Durch ihn besonders ist Eliezer Bassin zur Entscheidung geführt worden (Eliezer or sufferings for Christ, London 1877). Bassin stammt aus Rußland. Als er hörte, daß übergetretene Juden in Konstantinopel den Abfall vieler Juden veranlaßten, ging er 1869 dorthin, wurde aber hier nach langen und ernsten Kämpfen durch Landsmann selbst für das Christentum gewonnen. Als er sich taufen ließ, wurde er auf der Straße mißhandelt. Die russischen Verwandten, welche von seiner Taufe hörten, beschloßen sich für seinen Übertritt an ihm zu rächen. Der Schwiegervater ließ ihn in Konstantinopel durch den russischen Konsul als Deserteur verhaften und nach Rußland transportieren. Als er dann wieder entlassen wurde, suchten ihn die Juden im Dnjpr zu ertränken. Später wußten sie ihn ins Militär zu bringen, wo sie ihn unschädlich machen wollten; aber hier fing gerade im Gegenteil eine gute Zeit für ihn an. Der Kriegsminister versetzte ihn an eine Militärapotheke in Warschau und erlaubte ihm, in den Freistunden unter den Juden zu missionieren. Das hat er denn auch reichlich gethan. Später ging er nach England und wurde zuerst von der Schottischen Freikirche nach Jassy als Missionar gesandt. In den letzten Jahren hat die Konstantinopeler Mission entschiedene Fortschritte gemacht; von 1865—1881 wurden 65 Erwachsene und viele Kinder getauft.

Eine Reihe von Jahren war auch Amsterdam besetzt. Die Mission hierselbst ist ganz besonders mit dem Namen von Dr. Karl Schwarz verknüpft (A. Saphir, Ter Gedachtenis van Dr. Karl Schwarz, 1871). Derselbe ist 1817 in Mezeritz (Posen) geboren und 1837 während seiner Studienzeit in Berlin getauft worden. Dann studierte er Theologie und trat hierauf in den Dienst der Londoner Judenmission, die ihn 1842 nach Konstantinopel sandte. 1843 bereits ging er aber zu den Freien Schotten über. Im Dienste derselben wirkte er bis 1849 in Berlin, wo er unter anderen den tüchtigen Theodor Meyer taufte. Aber erst in Amsterdam entfaltete er seine ganze Kraft und wirkte hier im reichsten

Segen unter Juden und Christen. Eine holländische Dame, Frau Zeelt, schenkte ihm für seine Unternehmungen ein Missionshaus, welches dann auch der Mittelpunkt seiner Thätigkeit wurde. Er errichtete auch ein Missionsseminar, in dem Evangelisten für Holland herangebildet wurden, und ließ seit 1850 das Blatt „De Heraut“ erscheinen; 1856 konnte er auch eine eigene Missionskirche errichten. Bis dahin waren von ihm schon 40 jüdische Erwachsene und Kinder getauft worden. Seinem Einflusse ist auch die Errichtung der „Nederlandsche Vereeniging voor Israel“ zuzuschreiben. Die Juden sahen mit großer Erregung seine Erfolge an, und 1858 wurde auf ihn von einem fanatischen Juden ein Mordanschlag gemacht, als er die Kanzel bestieg. 1868 aber nahm er ein Pfarramt in London an. Die Juden vergaß er jedoch nicht. So gab er im Interesse der Judenmission die Zeitschrift „Scattered Nation“ heraus, die mehrere Jahre bestand, und machte wiederholt im Auftrage der Judenmission der Freien Schotten Missionsreisen. 1870 starb er. In Holland und England hat er 135 Juden zur Taufe gebracht, und das war nur eine der geringeren Früchte seiner Wirksamkeit. Das ganze geistliche Leben Hollands ist durch ihn vielfältig mit bestimmt worden.

Nach dem Abgange von Schwarz frankte das Amsterdamer Missionswerk, in dem noch einige Missionare arbeiteten. Seit 1888 aber ist der Posten überhaupt nicht durch einen Missionar besetzt, und die Missionsgebäude werden inzwischen anderweitig verwertet. Übrigens ist es auch genug, daß Holländer und Missionare der Londoner Gesellschaft unter den Juden jener Stadt und jenes Landes arbeiten.

Vorübergehend waren Bassy und Lemberg in der ersten Zeit der Freien Schottischen Mission besetzt. In Bassy arbeiteten Rev. Daniel Edward und Hermann Philipp von 1842—1848 mit sichtlichem Erfolge. Dort wurde auch der spätere treffliche Londoner Missionar E. S. Newman zur Erkenntnis Christi gebracht. Aus Lemberg wurde Edward durch die Katholiken vertrieben, die seine Thätigkeit fürchteten, und so ging er denn nach Breslau, wo er auch bis zur Stunde noch steht. Hier hatte bereits der Proselyt Cerf im Dienste der Kirche von Schottland gewirkt,

durch den unter anderen die späteren Missionare Roman und Lehner daselbst bekehrt wurden. Edward nahm auch in Breslau die Arbeit mit großem Eifer auf, glaubte aber nicht bloß die Juden, sondern ebenso die Glieder der evangelischen Kirche der Stadt zur Bekehrung rufen und sie in einer besonderen Kirche vereinigen zu müssen, die den evangelischen Charakter trüge, welchen er der Landeskirche absprach, und so gründete er eine Freie Kirche Deutschlands. Dieselbe fristet ein kümmerliches Dasein, und die Arbeit für sie und an ihr hindert ihn an der eigentlichen Missionsthätigkeit, die sich stets in sehr bescheidenen Grenzen gehalten hat. Ein hervorragender Jude jedoch ist durch ihn in Breslau getauft, freilich aber nicht durch ihn und seine Thätigkeit auch zur Bekehrung geführt worden; denn zu dieser war er anderwärts gekommen. Israel Pick, der hier gemeinte, gehört zu den eigentümlichsten Erscheinungen der neueren Missionsgeschichte (Schriften des Institutum Judaicum, Leipzig Nr. 2). Schon früh geistig entwickelt, stieß er sich vielfach an seiner jüdischen Umgebung in seinem Vaterlande Österreich, beteiligte sich dann an der Revolution daselbst und wurde nach derselben Prediger und Lehrer an der jüdischen Gemeinde in Bukarest. Die Zustände derselben widerten ihn an, und er faßte hier den abenteuerlichen Plan, eine mosaisch-christliche Kirche zu gründen, zerfiel unter alledem mit dem Judentum und gab seine Stelle auf. Nach dieser Zeit beschäftigte er sich angelegentlich mit dem Evangelium, erkannte die Wahrheit des Christentums, die ihn tief innerlich ergriff, und begab sich dann nach Breslau, wo er von Edward die Taufe erbat, die dann auch am 1. Januar 1854 stattfand. Er richtete hierauf eine Anzahl Schriften an seine früheren Glaubensgenossen, die alle den bedeutenden Mann bekundeten, konnte sich aber nicht an regelmäßige Bahnen gewöhnen. Schließlich wanderte er nach Palästina mit mehreren Anhängern die für sich den Namen Ameniten (von Amen) wählten und hier die Wiederherstellung Israels im Lande ihrer Väter vorbereiten wollten. Seit 1859 aber wurde er vermißt und ist verschollen; man vermutet, daß er ermordet worden ist. Über den von Edward getauften Warszawiak siehe bei Amerika.

Eine Zeit lang waren auch Prag, Frankfurt a. M., Straßburg und Ancona von der Freien Schottischen Kirche besetzt; alle diese Missionsstationen aber wurden aufgegeben, als man erkannte, daß dieselben schon anderweitig genügend versorgt wären. 1884 wurde Dr. Torrance nach Tiberias gesandt, und dieser Posten ist bisher festgehalten worden, obwohl Palästina schon fast zu stark mit Missionaren besetzt ist. Die Missionschulen unter den Beni Israel in Osiindien unterstützt die „Free Church“ mit einem Geldbeitrag. Im allgemeinen muß man anerkennen, daß die Mission dieser Kirche recht Anerkennungswertes leistet, und daß sich dieselbe von der sonst überall in Großbritannien grassierenden Judenvergötterung stets fern gehalten hat.

h. Kleinere Missionsunternehmungen in Großbritannien.

Auch einige kleinere Missionsgesellschaften haben sich in Schottland gebildet. Die Glasgower Judenmissionsgesellschaft arbeitete seit 1845 im Inlande, seit 1850 in Hamburg und Tunis, seit 1853 in Alexandria, verband sich aber am Ende der fünfziger Jahre mit der kirchlichen Gesellschaft des Landes. 1885 wurde eine „Scotish Home Mission“ gestiftet, die Eliezer Bessin in ihren Dienst berief und sich mit der Britischen Gesellschaft verband. Bessin und M. Nachin arbeiteten unter den Juden Schottlands.

Auch die Presbyterianer Irlands haben die Judenmission seit 1841 aufgenommen. Über dieselbe waren nur sehr dürftige Nachrichten zu erlangen. Als ihren ersten Missionar sandten sie D. W. Graham aus und zwar 1843 zuerst nach Damaskus, von wo er aber vertrieben wurde. Er wirkte hernach in Beirut und zuletzt seit 1850 auf einem sehr ungünstigen Posten, in Bonn am Rhein. Sein Kommentar über den Epheser Brief hat viele Leser in Amerika gefunden. Unter den Juden suchte er besonders Traktate zu verbreiten, von denen er selbst eine Anzahl verfaßte. 1883 starb er, Bonn ist seitdem als Station aufgegeben. Noch andere Stationen wurden ebenso nur für kurze Zeit besetzt, so Berlin, Triest und Wien. In Damaskus wird seit längerer Zeit gearbeitet, die Hauptthätigkeit aber entfaltet man im Schulunter-

richt, an dem jedoch nur wenige jüdische, zumeist dagegen nicht jüdische Kinder beteiligt sind. Am ehesten geschieht für die Mission noch etwas in Hamburg und Altona. Dort stehen jetzt die Missionare Rev. E. J. Aston und der Proselyt Rev. Arnold Frank. Letzterer, aus Ungarn stammend, wurde in Hamburg getauft, studierte dann Theologie in Belfast und wurde hierauf nach Hamburg-Altona gesandt. Dort hat er und sein Kollege auch unter den Juden gewirkt, von denen seit 1875 zwischen 20 und 30 die Taufe erhalten haben*). Aber fast die meiste Arbeit geschieht auch hier an den Christen, die man zu besonderen Gemeinden neben der Landeskirche sammelt. Ihren eigentlichen Beruf hat überhaupt die Jrische Mission nur im geringen Maße erfüllt.

Unter Proselyten in Großbritannien erwachte dann auch der Trieb, sich als Judenchristen miteinander zu verbinden. Besehrte der Londoner Gesellschaft schlossen sich zu einer „Abrahamic Society“ zusammen. Eine allgemeine Vereinigung von Juden, die evangelische Christen geworden sind, suchte die „Hebrew Christian Prayer Union“ herzustellen, zu deren Bildung übrigens ein Nichtproselyt Rev. J. B. Baraclough die Anregung gab, 1882. Gebetsstunden und Zusammenkünfte, besonders in London, sollen die Besehrten näher miteinander verbinden. Gegenwärtig gehören etwa 600 Proselyten aus den verschiedensten Ländern und kirchlichen evangelischen Gemeinschaften dieser Vereinigung an.

Auch den litterarischen Weg hat man im Missionsinteresse in Großbritannien vielfach betreten. Die Britische Bibelgesellschaft verbreitet das hebräische Neue Testament von Delitzsch, die Trinitarian Bibelgesellschaft das hebräische Neue Testament von Salkinson. Sehr zahlreich, zumeist aber auch sehr geringwertig sind die Missionstraktate. Viel gelesen und auch ins Deutsche übersezt ist der Traktat des Bischof J. C. Ryle in Liverpool: „Scattered and gathered“. Besonders zahlreich sind die Schriften über die Wiederherstellung Israels, die meisten derselben aber sind in einem ungesunden Geiste geschrieben und voll von fleischlicher Verherr-

*) Gegenwärtig ist Rabbiner Lichtenstein aus Tapio Szele in Hamburg angestellt.

lichung der Juden. Das gilt auch für die Zeitschrift „Christian Watchman and prophetic News“, die seit 1877 erschien. Mit Vorliebe sucht man in manchen Missionskreisen nachzuweisen, daß die Engländer Nachkommen der verlorenen zehn Stämme Israels sind. Die englische Missionslitteratur ist im allgemeinen und von einer kleinen Anzahl trefflicher Schriften abgesehen, heute ohne Wert.

i. Proselyten in Großbritannien.

Auf die Juden haben sowohl die Zeugnisse der Mission und der Kirche als das allgemeine christliche Leben der Umgebung sichtlich Eindruck gemacht. Die Zahl der Übertritte in Großbritannien ist eine sehr bedeutende, und dieselben geschehen durchaus nicht etwa allein unter den eingewanderten Juden. Gegenwärtig sollen unter den ungefähr 100 000 Juden des Inselreiches etwa 3000 Proselyten leben, also 3 Proz., und allein zur Staatskirche gehören 200 Prediger, die vordem Glieder der Synagoge waren. Recht häufig kommen jüdisch-christliche Mischehen im Lande vor, besonders häufig werden jüdische reiche Frauen die Gattinnen englischer Aristokraten; die Nachkommen werden dann fast regelmäßig Christen.

Von Personen, die nicht durch die Mission zum Christentum gelangt sind, oder von solchen, die nicht im Dienste der Mission stehen, sind noch einzelne zu nennen. Von Theologen z. B. Rev. James Cohen, Rektor von Whitechapel in London, Rev. Albert A. Isaacs in Leicester, welcher die Biographie von H. A. Stern geschrieben hat und die Zeitschrift „The Everlasting Nation“, ein allerdings die Juden übermäßig verherrlichendes Blatt, herausgibt. Als Gelehrte seien erwähnt: Dr. George Philipps, der bedeutendste unter den gegenwärtigen Kennern des angelsächsischen Kirchenrechts; der Indienreisende Frederik Goldsmith. Dr. Leone Levi 1821 in Ancona geboren, gehört zu den gewiegtesten Kennern des Internationalen- und des Handelsrechtes. Sir Francis Palgrave hat besonders die alte Geschichte Englands erforscht und bearbeitet. Marcus Sachs aus Snowracław (Posen) wurde Professor der semitischen Sprachen am College der Freikirche in Aberdeen. Als Musiker wurden bekannt Julius Benedict und

Sohn Abraham; die Lieder des letzteren, besonders das den Tod Nelsons bejüngende, wurden außerordentlich beliebt.

Der bekannteste unter den Proselyten Englands aber ist Disraeli und seine Familie. Isaac Disraeli zerfiel mit der Synagoge und trat 1817 zur Staatskirche über. Er war ein feingebildeter Mann, der auch viele Schriften verfaßte; besondere Anerkennung fanden die über litterarische Themata. Seine religiöse Stellung tritt am besten in der Schrift „Geist des Judentums“ zu Tage; sie war mehr eine humanistische. Er starb 1848. Seine Familie trat mit ihm über, so auch seine drei Söhne Benjamin, Ralph und James. Der berühmteste wurde unter denselben Benjamin, nachher Lord Beaconsfield, Viscount Hughenden of Hughenden. Der Ehrgeiz war das leitende Motiv seines Lebens. Seine zahlreichen Schriften, ebenso wie sein öffentliches Auftreten wurden ihm thatsächlich durchaus vom Ehrgeize eingegeben. Von diesen Schriften seien nur die besonders bekannten erwähnt: die Romane „Bivian Grey“, „Cont. Fleming“, „Alroy“, „Coningsby“. Im „Tancred“ will er nachweisen, daß die Rasse alles ist und es keine weitere Wahrheit giebt. Weil er selbst jüdischer Abstammung war, vergötterte er den jüdischen Stamm. Ebenso ließ er sich in seinem politischen Auftreten lediglich durch den Ehrgeiz bestimmen. Je nachdem er seine Pläne am besten zu erreichen hoffte, wurde er Whig oder Tory, und äußerlich gelang es ihm auch wohl, zu seinem Ziele zu kommen. Er gelangte zu den höchsten Staatsämtern. 1868 wurde er Premierminister und zum Lord Beaconsfield ernannt. Rußlands gefährlichster Gegner, hat er auf die Festsetzungen des Berliner Kongresses 1878 zu dessen Ungunsten am meisten eingewirkt. Er starb 1881.

Großbritannien hat in diesem Jahrhundert unleugbar die ersten, umfangreichsten und nachhaltigsten Veranstaltungen getroffen, damit der christlichen Missionspflicht gegen die Juden Genüge geschähe. Es steht auch heute noch allen anderen voran in dem evangelischen Judenmissionswerke; der allgrößte Teil der hier gethanen Arbeit geschieht durch die britischen Missionare.

k. Amerika und andere Länder.

Selbständig Mission unter den Juden zu treiben, ist man außer in Europa nur in evangelischen Kirchengemeinschaften von Nord-Amerika und Australien imstande. Afrika und Asien besitzen höchstens Anfänge einer evangelischen Kirche, die aber noch zu jung und zu schwach sind, um bereits an das Judenmissionswerk heranzutreten.

Afrika zählt etwa 400 000 Juden, die an der Nordküste, in Abessinien, in kleinen Haufen im Innern und im Süden des Erdteils wohnen. In den zuletzt genannten Gegenden treiben die Holländer und die Brüdergemeine neben der Heidenmission hier und da auch etwas Judenmission. Das fruchtbarste Arbeitsfeld aber ist das von der Londoner Gesellschaft in Angriff genommene Abessinien.

Asien mit seinen ungefähr 300 000 Juden besitzt noch keinerlei eigenes und selbständiges Missionswerk; höchstens könnte man hierzu die unbedeutenden Bemühungen der Christen Ostindiens um die dortigen Juden zählen. Aber die Juden dieses Erdteils werden, von dem unzugänglichen Zentral-Asien und Sibirien abgesehen, fast überall durch europäische Missionare aufgesucht.

Die Zahl der Juden in Nord-Amerika wird auf 250 000 geschätzt, die Angaben schwanken aber hin und her. In Mittel- und Süd-Amerika mögen etwa 50 000 Juden wohnen; unter den letzteren begegnen uns hier und da Spuren einer Missionsthätigkeit. Die Juden Nord-Amerikas gehören in ihrer überwiegenden Zahl nicht Synagogengemeinden an, dagegen haben sich sehr viele derselben in Logen miteinander verbunden. Ihre bürgerliche Stellung ist die aller anderen Bewohner des Landes; auch dort aber regt sich besonders seit der gestiegenen Einwanderung der Juden aus Europa der Antisemitismus. Unter den nordamerikanischen Juden hat der Unglaube die größten Verheerungen angerichtet, und viele verfallen, die aus Rußland Eingewanderten zumal, dem Radikalismus; Befehrungen der Ahrigen zum Christentum sind aber selbst den ungläubigsten Juden im Lande ein Greuel.

Zuerst wurde in Nord-Amerika durch die Londoner Mission die Aufmerksamkeit ernsterer Christen auf die Juden gerichtet.

Frau Hannah Adams schrieb „History of the Jews“, Boston 1818. Der amerikanische „Board of Commissioners“ aber sandte 1823 einige Missionare nach Palästina, gab diese wenig überlegte Arbeit jedoch bald wieder auf. Als dann Frey 1816 nach Amerika kam, gab er 1826 den Anstoß zur Bildung der „Society for ameliorating the condition of the Jews“ in New-York. Frey trat auch in den Dienst derselben und machte, wie schon berichtet, durch den Proselyten Dr. Marcus dazu veranlaßt, den vergeblichen Versuch, eine Ackerbaukolonie für Proselyten zu gründen. Später trat Frey aus der Gesellschaft aus, die sich stets durch unfruchtbare Streitigkeiten verwirrte und dadurch ihre besten Missionare, wie Johannes Neander und Dr. Joh. Leopold Richtenstein aus Hechingen bald verlor. Der letztere 1834 in Straßburg getauft, starb als angesehenener presbyterianischer Pastor 1882. Die Gesellschaft vegetiert heute noch fort.

Einen günstigeren Eindruck macht das Werk der Episkopal-Kirche. Nach früheren Anfangsversuchen wurde 1878 eine „Church Society among the Jews“ in Amerika gegründet, an deren Spitze die Bischöfe traten. Vor allem sollten die Prediger an den in ihren Gemeinden wohnenden Juden arbeiten und neben denselben besondere Missionare wirken. Diese Missionsthätigkeit ist gut fortgegangen. Viele Geistliche haben sich an derselben beteiligt, zahlreiche Schriften sind unter den Juden verbreitet, und auch nicht wenige Tausen haben stattgefunden. Von den Missionaren hat sich besonders der Proselyt Meyer Lerman recht thätig bewiesen, der auch einen Gebetsverein von Proselyten ins Leben gerufen hat. In Missionschulen werden über 400 Kinder unterrichtet.

Meist sind es Augenblicksunternehmungen, die uns im Gebiete der amerikanischen Judenmission begegnen. Rev. N. E. Tris, jetzt in Albany, missionierte seit 1870 einige Zeit im Dienste einer New-Yorker Gesellschaft. Er richtete 1874 einen Brief an die Kinder Israels, der in mehrere Sprachen übersetzt ist. Der seit 1855 bei der „City Mission“ in New-York angestellte G. R. Lederer ist auch unter den Juden vielfach thätig gewesen. Durch ihn sind nicht wenige Juden gewonnen worden, besonders der spätere Missionsbischof in China Dr. Joseph Schereschewsky.

Derfelbe ist aus Polen nach Amerika herübergewandert, wurde hier zur Erkenntnis Christi geführt und dann nach China ausgesandt. Er übersezte dort das Alte Testament in die Mandarin-sprache und fand vielen Eingang unter den Chinesen. Die Amerikanische Traktatgesellschaft verbreitet Traktate auch unter den Juden in New-York.

Unter den Lutheranern Nord-Amerikas hat 1878 die norwegisch-dänische Konferenz die Mission begonnen. Zu den Begründern des Werkes gehörte der Proselyt Paul Theodor Ludwig Buszin aus Klecko (Polen), 1856 in Riga getauft, dann Lehrer und nachher in Amerika Pastor zu Meredosia (Ill.). 1880 wurde er als Missionar angestellt. Th. S. Meyersohn aus Kurland, der 1874 von Gurland in Mitau getauft worden ist, wurde von der Konferenz als Missionar nach Palästina, später nach Kairo gesandt und endlich nach Minsk in Rußland, wo er auch Thätiges geleistet hat. In Verbindung mit dieser Mission steht auch der aus Litauen stammende Proselyt Pastor P. Werber in Baltimore, der dort das Missionsblatt „Der Freund Israels“ erscheinen läßt. Durch Buszin angeregt, hat auch die deutsche Synode von Missouri und Ohio 1883 eine Mission eröffnet, in deren Dienst Daniel Landsmann steht. Die lutherische Emigrantenmission in New-York nimmt sich der einwandernden Juden an. In Chicago haben sich Glieder verschiedener Kirchengemeinschaften vereinigt und beschäftigen den Proselyten Bernard Angel unter den dortigen Juden. Allerlei andere Unternehmungen sind bald eingegangen.

Eigentümlich ist das „Hebrew Christian Work“ des Rev. Jakob Freshman in New-York. Sein Vater wanderte aus Ungarn nach Amerika aus. Dort wurde er bekehrt und trat mit seiner ganzen Familie zu den Methodisten über, unter denen er als Prediger segensreich wirkte; er starb 1875. Sein Sohn Jakob wurde gleichfalls methodistischer Prediger in Kanada. 1882 aber gründete er eine juden-christliche Gemeinde in New-York, die sich auf das Glaubensbekenntnis der Evangelischen Allianz stellte. Mit großer Energie ging er dann vorwärts, beschäftigte auch mehrere Gehilfen aus den übergetretenen und durch sein

Zeugnis gewonnenen Juden und gab ein Blatt „The Hebrew Christian“ heraus. Fortwährend konnte er Juden durch die Taufe in die Kirche aufnehmen. 1885 eröffnete er ein eigenes Missionshaus mit Missionskirche auf St. Marks' Place. 1887 waren schon sieben der durch ihn getauften Proselyten Prediger oder standen in der Vorbereitung zum Predigtamte. In Philadelphia, Toronto und Montreal richtete er Nebenstationen ein, seit 1889 besetzte er verkehrterweise auch Palästina. Sein Wert ging zuerst vorwärts, hielt sich aber von der marktstreuerischen Art der Amerikaner nicht fern und droht jetzt unterzugehen.

Als der frühere Londoner Missionar in Jerusalem, H. J. Friedländer nach Amerika ging, gab er dort, von E. L. Luchy unterstützt, die Zeitschrift „The Peculiar People“ heraus, welche jede Mission unter den Juden verwirft und dieselben vielmehr national sammeln will, damit die sich zum Christentum bekennenden Juden unter der Masse der Übrigen als ein Sauerteig wirken, welcher den ganzen Stamm christianisieren soll. Durch diese unklare Idee hat er weitere Kreise, die mit den bisherigen Erfolgen der Missionsthätigkeit nicht zufrieden sind und sich nicht an der Befehung einzelner, die nun einmal in der gegenwärtigen Kirchenzeit allein möglich, und von der Schrift ausdrücklich gefordert ist, genügen lassen wollen, in unheilfamer Weise beeinflusst. Mitten in dieser Thätigkeit ist er 1889 in Brooklyn gestorben. Seine Zeitschrift setzt der Sabbatarier Rev. William L. Daland in derselben Richtung fort, während Luchy der hauptsächlichste Mitarbeiter an der hebräischen Zeitschrift „Eduth le Israel“ war, die auf Kosten der Berliner Gesellschaft durch M. Löwen in Galizien herausgegeben wurde.

Großes Aufsehen macht gegenwärtig der Proselyt Hermann Warszawiak in New-York. Derselbe ist 1865 in Warschau geboren, hat dort schon früh den Juden gepredigt, fing dann am Judentum irre zu werden an, kam 1889 nach Breslau und wurde dort von Edward getauft. Von Schottland, wo er weiteren Unterricht erhielt, ging er 1890 nach New-York und predigt dort in der de Witt-Kirche dichtgedrängten Scharen von Juden das Evangelium.

In Kanada hat man die Londoner Gesellschaft schon früher unterstützt und thut das dort auch noch jetzt. Die Presbyterianer von Kanada unterhalten in Gemeinschaft mit den Schotten ein Missionswerk in Macedonien und Beirut, wollen aber jetzt auch den überflüssigen Schritt thun und die Missionsarbeit in Palästina aufnehmen.

Die auf die Bekehrung der Juden abzielende Litteratur in Amerika ist nicht bedeutend und bewegt sich vielfach in den abenteuerlichsten chiliaistischen Bahnen.

Unter den in Amerika lebenden Proselyten haben nicht wenige bereits früher in Europa die Taufe empfangen. Einige bisher noch nicht genannte verdienen Erwähnung. Pastor Paul Isaac Baumgarten aus Bayern. Derselbe war jüdischer Lehrer gewesen, wurde 1836 in Windsbach getauft, ging später nach Nord-Amerika und starb dort 1882 als Pastor in Darmstadt (Ill.). Dr. Ludwig Jacoby hat den deutschen Methodismus in St. Louis (Mo.) eingeführt. Rev. Abraham Jäger 1872 getauft, ist Baptistenprediger geworden. Rev. Bernhard Pick, von Klee 1861 in Berlin getauft, ist jetzt Pastor in Alleghany. Er hat viel geschrieben und ist Doktor der Theologie geworden. Gegenwärtig gilt er in Amerika als einer der hervorragendsten Kenner der jüdischen Litteratur. Dr. Max Rosvalley hat in New-York einen Proselytenbund ins Leben gerufen, dem 200 bekehrte Juden angehören. Seine Bekehrung erzählt er selbst in einer Geschichte „Der sterbende Trommler“. Ein sehr begabter und tüchtiger Prediger war Christian Jakob Weisel, der in Bayern geboren, von Pastor Härter in Straßburg getauft und dann nach Amerika verzogen ist, wo er 1877 als Pastor in Williamsburg (N.-Y.) starb. Isidor Löwenthal aus Posen wanderte 1846 nach Amerika aus und wurde hier 1848 getauft. Er schloß sich den Presbyterianern an. Infolge seiner außerordentlichen Sprachtalente wurde er 1856 als Missionar nach Ostindien und Afghanistan gesandt. Er übersetzte das Neue Testament in das Puschtu und leistete auch sonst litterarisch Tüchtiges. Durch das Mißverständnis eines Dieners kam er 1864 um das Leben.

Der Einfluß des Christentums auf die Juden in Amerika ist kein geringer. Eine verhältnismäßig recht erhebliche Zahl der-

selben ist zum Christentum übergetreten, und die politischen Verhältnisse konnten in diesem Lande nicht den Anlaß dazu geben. Die amerikanische Missionsthätigkeit dagegen zeigt vielfach noch einen recht zerfahrenen Charakter und entbehrt oft sowohl der rechten Stetigkeit als der rechten Nüchternheit.

Die etwa 14 000 Juden Australiens erfreuen sich der besten äußeren Verhältnisse, wie denn z. B. manche unter ihnen ansehnliche öffentliche Ämter bekleiden. Der religiöse Sinn liegt unter ihnen sehr darnieder. Eigentliche Mission wird gegenwärtig unter den australischen Juden nicht getrieben; einzelne Gemeinden und Synoden unterstützen auswärtige Missionen. In Tasmanien oder Vandiemensland wirkten kurze Zeit die Londoner. Als independentischer Pastor bedient der Proselyt S. J. Green eine Gemeinde in Bathurst.

Schluß.

Überblickt man das ganze jüdische Feld, auf welchem evangelische Missionsthätigkeit geschieht, so wird zunächst klar, daß unter dem gewaltigen Einflusse des modernen Lebens überall das talumidische Judentum mit raschen Schritten seinem Ende entgegen-eilt. Auch die verzweifeltsten Anstrengungen des Chassidismus, die Judenthätigkeit als ein Volk mit einer besonderen Religion zu erhalten, beweisen es nur, daß der Bankrott des Judentums als religiöser Erscheinung ein unaufhaltbarer ist. Heute trennt die Religion die Juden mehr, als daß sie dieselben zu einen vermöchte. Als das einzige, wirklich haltbare Band unter ihnen erweist sich je länger desto mehr nur die gemeinsame Abstammung, die Rasse. Die antisemitische Bewegung aber hat einen neuen Anstoß dazu gegeben, daß man sich in der Judenthätigkeit als Stammverwandte enger aneinander schließt, nachdem man die Erfahrung

gemacht hat, daß die moderne Kultur keine innere Verbindung zwischen ihr und ihrer Umgebung herbeigeführt hat. Eben deshalb verschärft sich auch jetzt vielfach unter den Juden der Gegensatz gegen das Christentum, und das antisemitische Lager erhält von hier aus stets neue Bundesgenossen. Auf der anderen Seite aber haben zu viele Juden die christliche Lust, welche sie umgiebt, eingeatmet, als daß sie noch dieselbe Stellung zum Christentum einnehmen könnten, wie ihre früheren Geschlechter. Daher die Erfahrung, daß niemals so viele Übertritte zur christlichen Kirche stattgefunden haben, als in der Gegenwart. Die Zahl derselben mehrt sich gerade in der letzten Zeit auffällig. Die innere Stellung weiter Kreise unter den Juden zum Christentum ist eine andere geworden. Besonders deutlich hat es die südrussische Bewegung gezeigt, daß die Person Jesu eine wachsende Sympathie unter sehr vielen Juden findet. Eben das aber ist von der weitreichendsten Bedeutung für die religiöse Zukunft der Juden.

Die Missionspflicht der evangelischen Christenheit gegen die Juden aber wird eine stets größere. Sowohl im Interesse der Selbsterhaltung der Kirchen und ihrer Völker, als in dem der Juden muß die Arbeit mit ganz anderem Nachdruck aufgenommen werden, welche darauf gerichtet ist, die Juden mit dem Evangelio zu durchdringen. Die Kirche und die christlichen Völker haben es hier mit Feinden zu thun, die immer entschlossener vorwärts dringen, und anderseits gewinnen beide aus der Mitte der Judentumschaft stets wertvollere Kräfte zu ihrem eigenen Besten. Da müssen sich nun der allgemeine Einfluß der Kirchen und des christlichen Volkslebens mit der Arbeit der Mission verbinden; und thatsächlich ist auch die Kirche selbst in dem Maße, als sie dem Zeugnisse der Mission Beachtung schenkte, ihrer eigenen Zeugenpflicht mehr eingedenk geworden. In recht genügender Weise ist das freilich noch nicht geschehen. Nur von Großbritannien wird man anerkennen müssen, daß hier alles gethan worden ist, was billigerweise gefordert werden konnte; fast drei Viertel der heutigen 400 evangelischen Missionsarbeiter und der auf zwei Millionen Mark sich belaufenden Einnahmen der Missionsgesellschaften fallen auf

jenes Land. Das Mutterland der evangelischen Judenmission, Deutschland, erhält nur dreizehn Missionare und bringt für das Judenmissionswerk nicht viel über 60 000 Mark jährlich auf. Immerhin aber muß anerkannt werden, daß seit 1879 eine viel regere Thätigkeit auf dem evangelischen Judenmissionsgebiete entfaltet wird, und hierzu besonders die gegenwärtige Judenfrage den Anstoß gegeben hat.

Durch die evangelischen Missionsvereine werden jetzt jährlich etwa 250 Juden direkt der Kirche zugeführt, während sonst noch mindestens 400 derselben jedes Jahr beitreten. Kaum größer werden die Zahlen in der römischen und griechischen Kirche sein, unter denen doch die Hauptmasse der Juden wohnt. Ihrer Mission vor allem hat es die evangelische Kirche zuzuschreiben, daß sie den Juden als die überlegenste der christlichen Kirchen erscheint. Die evangelische Kirche und Christenheit aber muß auch auf diesem Gebiete weiter dringen. Sie hat gar keine Wahl, als entweder die Juden geistlich zu überwinden und mindestens doch den gefährlichen Einfluß derselben unschädlich zu machen, oder im andern Falle in ihrem religiösen, gesellschaftlichen und volklichen Bestande aufs Äußerste bedroht und vielleicht innerlich aufgelöst zu werden. Stillestand ist hier völlig unmöglich, es giebt nur ein Vorwärts oder ein Rückwärts.